EV. FRIEDHOFSVERBAND
BERLIN STADTMITTE

Gottes Acker – Lebens Raum

Friedhöfe in Berlin

Das, was Ihr seid, waren wir.

Das, was wir sind, werdet Ihr sein.

Unbekannt – 500 Jahre alter Spruch aus dem Beinhaus von Naters im Wallis, Schweiz

Luther´s Light © Florian Holzherr

Inhaltsübersicht

06
Grussworte

Editorial Jörg Machel | Grußwort Bischof Markus Dröge | Grußwort des Regierenden Bürgermeisters Michael Müller | Grußwort Superintendent Bertold Höcker | Vorwort Jürgen Quandt | Vorstellung Vorstand und Geschäftsführung | Verbandsvertretung

16
Der EVFBS

Vorstand | Organigramm | Geschäftsleitung

20
Unsere MitarbeiterInnen

Interview mit Jürgen Quandt | Vorstellung MitarbeiterInnen | Interview mit den FriedhofsverwalterInnen Katrin Manke | Claudia Körber und Olaf Bartenstein

34
Historische Entwicklung der Berliner Friedhofslandschaft

40
Bestattungskultur

Bestattungskultur im 21. Jahrhundert | Interview mit Dr. Fabian Lenzen | Doch wir blieben allein

46
Grundstücksentwicklung auf Friedhöfen

Vorhandenes bewahren und Neues wagen | Der Friedhofsentwicklungsplan 2006 für Berlin, Bestandsaufnahme | Der EVFBS als Akteur einer kooperativen nachhaltigen Stadtentwicklung | Interview mit Rolf Groth | Grundstücksentwicklung – Bauflächen | Realisierte Bauprojekte | Bauprojekte in Planung | Friedhöfe des EVFBS | Interview mit Dr. Arne Ziekow

66
Denkmalschutz

Bauen auf Friedhöfen | Friedhöfe und Denkmalschutz | Partnerin in der Denkmalpflege | Fast drei Jahrzehnte | Geschichte zum Anfassen | Bedeutung der Denkmalpflege auf Friedhöfen

78
Kunst- und Kulturarbeit auf Friedhöfen

Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit auf Friedhöfen - Beispiele aus der Praxis | „In der Farbe“ gehen, das Lichthaus von James Turrell | Langhans Gedenkstätte im Mausoleum Massute | Friedhofssalon | „Meine Bühne“, Kinder und Jugendtheater | Besondere Grabmale | Friedhofcafés

90
Friedhöfe als Erinnerungsorte

Erinnerungsorte und Gedenkstätten für Opfer von Gewaltherrschaft und Krieg | Zwangsarbeitergedenkstätte | Friedhöfe als Asylorte

94
Zukunftsthemen

Interview mit Klaus-Ekkehard Gahlbeck und Tillmann Wagner

98

Impressum | Lageplan | Adressen

© Esther Cmok

Editorial

Christliche Friedhöfe stehen nicht für sich, sie gehören in ein Netzwerk. Angelegt und betrieben wurden sie von den Kirchengemeinden. Der Pfarrer hat in seiner Kirche getauft, konfirmiert, getraut, und auf dem Gemeindefriedhof hat er bestattet. Zunächst war der Friedhof noch Kirchhof. Er befand sich direkt am Kirchengebäude, wie heute noch hinter der Parochialkirche und neben der Sophienkirche zu sehen. Mit dem Wachsen der Stadt wanderten die größer werdenden Friedhofsflächen an den Stadtrand. Aber die Verbindung zu einer Gemeinde blieb bestehen. Das hat sich auch dadurch nicht geändert, dass sich ein Großteil der evangelischen Friedhöfe Berlins in einem Gemeindeverband zusammengefunden haben. Noch immer wird das Erscheinungsbild unserer Friedhöfe wesentlich von unserem christlichen Selbstverständnis bestimmt. Von der immer anspruchsvoller werdenden Geschäftsführung werden die Gemeindekirchenräte durch den Friedhofsverband entlastet. Die Aufgabe, Trauernde zu begleiten und die Bestattungskultur weiterzuentwickeln, ist dadurch aber deutlich stärker in den Fokus gerückt. Neben der aus den Gemeinden entsandten Verbandsvertretung haben wir einen Beirat gebildet, der aus ausgewiesenen Fachleuten der Friedhofskultur und interessierten Laien besteht, die sich darum mühen, das „Kulturgut Friedhof“ vielfältig weiter zu entwickeln.

Diese Broschüre zeigt, wie facettenreich die Beschäftigung mit unseren Friedhöfen ist, erzählt von der Geschichte der Berliner Friedhöfe, von der erfolgreichen Arbeit des Verbandes in den ersten zehn Jahren seines Bestehens und zeigt einige Entwicklungsmöglichkeiten auf, die sich abzeichnen.
Lassen Sie sich inspirieren durch dieses Heft, vielmehr aber noch durch Streifzüge über die Friedhöfe Berlins, es gibt viel zu entdecken!

Jörg Machel, Pfarrer
Vorstandsvorsitzender
Evangelischer Friedhofsverband Berlin Stadtmitte

© Esther Cmok
© Esther Cmok

„Friedhöfe sind Orte, an denen das Gedächtnis der Stadt aufbewahrt wird, ... Erinnerungsorte für die wechselvolle Geschichte der Stadt.“

Grußwort

Bischof Dr. Markus Dröge

Zehn Jahre Evangelischer Friedhofsverband Berlin Stadtmitte. Mit zehn Jahren ist man eigentlich den Kinderschuhen noch nicht entwachsen. Und doch ist dieses Jubiläum ein Grund zum Feiern. Denn mit dem Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte haben sich zwölf evangelische Kirchengemeinden in der Mitte der Stadt mit 46 Friedhöfen zusammengeschlossen, um die reiche Tradition der evangelischen Friedhöfe in der Stadt Berlin zu bewahren und neue Formen einer zeitgemäßen christlichen Bestattungskultur zu entwickeln. Ein Beispiel dafür ist der Dorotheenstädtische Friedhof mit der Lichtkunst von James Turrell in der seit 2015 sanierten Kapelle. Auch die Einkehrmöglichkeit als Ort der Begegnung gehört für mich dazu. Damit stellen sich die Gemeinden der religiösen und kulturellen Herausforderung des Umgangs mit dem Tod unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Der Evangelische Friedhofsverband ist zuständig für einige der ältesten Orte unserer Stadt, darunter der über 280 Jahre alte Friedhof vor dem Halleschen Tor und der 250 Jahre alte Dorotheenstädtische Friedhof an der Chausseestraße.

Friedhöfe sind Orte, an denen das Gedächtnis der Stadt bewahrt wird, Erinnerungsorte für die wechselvolle Geschichte der Stadt. Davon künden die Grabmäler aus drei Jahrhunderten als wertvolles kulturelles Erbe. Im Namen vieler Friedhöfe ist die Erinnerung an evangelische Kirchengemeinden erhalten, die inzwischen in größeren Zusammenschlüssen aufgegangen sind: St. Nikolai, Georgen-Parochial, Dorotheenstadt, St. Jacobi, Sophien, Golgatha Gnaden, Johannes Evangelist, Philippus Apostel.

Der Evangelische Friedhofsverband trägt dazu bei, die Friedhöfe als Orte der Trauerbewältigung und als Erinnerungsort für die Nachkommen der jetzt lebenden Generation zu erhalten. Die Einstellung zum Tod hat sich verändert. Dies findet auf den Friedhöfen seinen Ausdruck in der Zunahme von anonymen Bestattungen und ununterscheidbaren Gemeinschaftsgrabanlagen. Deshalb ist es so wichtig, dass die reiche Kultur der evangelischen Friedhöfe in der Mitte der Stadt Berlin mit ihrer Geschichte auch die Auseinandersetzung mit dem Tod und der eigenen Endlichkeit bewahrt. Die Friedhofskultur schafft Raum, den existentiellen Fragen des Lebens zu begegnen. Und sie erhält den Morgenglanz der Ewigkeit inmitten einer geschäftigen Stadt aufrecht, in der Verdrängung und Anonymisierung des Todes zunehmen. Zugleich sind die evangelischen Friedhöfe Orte der Ruhe und Erholung und eine Attraktivität für viele Touristen in unserer Stadt. Sie ermöglichen Begegnung mit dem Evangelium auch für viele, denen dies zuvor nicht vergönnt war.
Ich danke dem Evangelischen Friedhofsverband, dass er sich der großen Aufgabe widmet, dieses kulturelle Erbe zu erhalten und für die Zukunft zu entwickeln. Gott segne Ihre weitere Arbeit.

© EKBO

„Der EVFBS leistet als größter Friedhofsträger der Stadt wichtige Beiträge zum Erhalt und zur Weiterentwicklung der Berliner Friedhöfe. Sein Engagement ermöglicht es, auch in einer dynamischen Metropole wie Berlin Orte der Trauer, der Einkehr und der Ruhe bereitzustellen und zu sichern."

Grußwort

Michael Müller, Regierender Bürgermeister von Berlin

Seit nunmehr zehn Jahren bildet der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte (EVFBS) das Dach, unter dem 46 Friedhöfe in sieben Bezirken organisiert sind. Dazu gehören auch zahlreiche bekannte Friedhöfe von historischer Bedeutung, wie etwa der Dorotheenstädtische Friedhof.
Der EVFBS leistet als größter Friedhofsträger der Stadt wichtige Beiträge zum Erhalt und zur Weiterentwicklung der Berliner Friedhöfe. Sein Engagement ermöglicht es, auch in einer dynamischen Metropole wie Berlin, Orte der Trauer, der Einkehr und der Ruhe bereitzustellen und zu sichern. Darüber hinaus ist die Arbeit des EVFBS auch von großer Bedeutung dafür, das geschichtliche Erbe Berlins zu bewahren – etwa in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege. Gesamtgesellschaftliche Veränderungen machen indes auch vor den Friedhöfen in Berlin nicht Halt. Steigende Lebenserwartungen und gesunkene Kindersterblichkeit, aber auch der Rückgang von konfessionellen und familiären Bindungen haben dazu geführt, dass weniger Friedhofsflächen benötigt werden.

Mit Blick auf diese Veränderungen hat der Berliner Senat bereits 2006 den Friedhofsentwicklungsplan beschlossen. Für dessen Umsetzung und für die Erarbeitung von Nachnutzungen im Rahmen einer nachhaltigen und sozial gerechten Stadtentwicklung ist der EVFBS ein unverzichtbarer und sehr engagierter Partner.

Ich bin überzeugt: Genau das wird er auch in Zukunft bleiben. Zum zehnjährigen Jubiläum beglückwünsche ich den EVFBS herzlich und wünsche auch für die kommenden Jahre viel Erfolg.

© Lena Giovanazzi

„Die Gründung des EVFBS am 1. Februar 2009 (...) war ein für die Zukunft des kirchlichen Friedhofswesens in der Stadt Berlin entscheidender und wegweisender Reformschritt."

Grußwort

Superintendent Dr. Bertold Höcker

Der Kirchenkreis Berlin Stadtmitte gratuliert dem EVFBS zu seinem zehnjährigen Bestehen. Wir sind dankbar für die in den zurückliegenden Jahren geleistete Arbeit zum Erhalt der evangelischen Friedhöfe für die Menschen in unserer Stadt. Im Jahr 2004 hat der Kirchenkreis durch die Einsetzung einer Arbeitsgruppe den Anstoß zu einer intensiven Beschäftigung mit der Zukunft unserer Friedhöfe gegeben. Es war nicht selbstverständlich und ist doch gelungen, dass die überwiegende Mehrheit der Kirchengemeinden im Kirchenkreis mit eigenen Friedhöfen den vom Kirchenkreis unterbreiteten Vorschlägen zustimmte. Gemeinsam mit den Kirchengemeinden konnte die Landeskirche davon überzeugt werden, für die Gründung eines Friedhofsverbandes als öffentlich-rechtliche Körperschaft und künftiger Eigentümer der Friedhöfe die erforderlichen gesetzlichen Voraussetzungen zu schaffen. Die Gründung des EVFBS am 1. Februar 2009 durch die anfänglich sieben Gemeinden des Kirchenkreises mit über 30 Friedhöfen war ein für die Zukunft des kirchlichen Friedhofswesens in der Stadt Berlin entscheidender und wegweisender Reformschritt. Der Kirchenkreis hat in den vergangenen zehn Jahren die Arbeit des EVFBS intensiv begleitet und, soweit erforderlich, unterstützt. Es ist in kurzer Zeit gelungen, entscheidende Maßnahmen zur Verbesserung der Situation auf den Friedhöfen einzuleiten. Kapellen, Mausoleen und andere denkmalgeschützte Gebäude und Grabanlagen wurden restauriert. Die Friedhöfe wurden durch kulturelle Angebote, Lesungen, Konzerte, Ausstellungen und durch die Einrichtung von Friedhofscafés einer breiten Öffentlichkeit als Orte des kulturellen Gedächtnisses der Stadt zugänglich gemacht und als Möglichkeit der Ruhe und Naherholung inmitten der umtriebigen Metropole für die Wohnbevölkerung erschlossen. Nicht mehr genutztes Friedhofsland wurde in öffentliches Grün umgewandelt oder als Bauland für dringend benötigten bezahlbaren Wohnraum und für soziale Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Mit ihren Friedhöfen leistet unsere Kirche für die Menschen der Stadt einen unverzichtbaren Dienst im Umgang mit dem Tod. Sie sind Orte der Trauerbewältigung und legen Zeugnis vom Glauben der Christen ab, dass der Tod nicht über dem Leben steht. Möge dieser Dienst an den Menschen auch weiterhin gelingen und unter Gottes Segen stehen.

© Martin Kirchner
© EVFBS

„Friedhöfe sind immer weniger Orte des Abschieds und der Trauerbewältigung. Einst waren sie gestaltgewordener Ausdruck einer Erinnerungskultur, die die Einmaligkeit und Einzigartigkeit eines jeden Lebens zelebriert.“

Vorwort

Pfarrer Jürgen Quandt, Geschäftsführer Evangelischer Friedhofsverband Berlin Stadtmitte

Der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte stellt aus Anlass seines 10-jährigen Bestehens mit dieser Broschüre seine bisherige Arbeit und seine künftigen Ziele vor.

In allen Lebensbereichen vollziehen sich mit dem Beginn des digitalen Zeitalters tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen. Sie betreffen die Arbeitswelt, das Konsum- und Mobilitätsverhalten sowie kulturelle und religiöse Einstellungen.

Die Gesellschaft differenziert sich mehr und mehr in verschiedenste soziale und ethnische Milieus. Diese Entwicklung hat auch entscheidenden Einfluss auf den Umgang mit dem Tod, insbesondere in städtischen Ballungsräumen. Anstelle eines Lebens, das von der Wiege bis zur Bahre ortsgebunden war, sind Lebensumstände getreten, die ein Höchstmaß an Flexibilität im Umgang mit Zeit, beruflichen Anforderungen und persönlichen Lebensentwürfen erfordert. Individualisierung und Anonymität sind zu herausragenden Kennzeichen der gesellschaftlichen Realität geworden. Menschen leben nicht nur zunehmend allein in Wohnungen anonym, ohne nachbarschaftlichen Bezug, sie sterben auch alleingelassen und anonym in Krankenhäusern und Pflegeheimen, und sie werden demzufolge auch in anonymen Gräbern ohne anteilnehmende Begleitung Angehöriger und Nachbarn bestattet. Die Spur im Leben, die zu Lebzeiten vielfach nur eine statistische Zahl war, verliert sich mit dem Tod vollends. Friedhöfe sind immer weniger Orte des Abschieds und der Trauerbewältigung. Einst waren sie gestaltgewordener Ausdruck einer Erinnerungskultur, die die Einmaligkeit und Einzigartigkeit eines jeden Lebens zelebriert. Wo keine Grabsteine mehr stehen, keine Lebensdaten mehr zu lesen sind, keine Symbole mehr als Hilfen zur Verarbeitung des Todes vorhanden sind, sondern nur noch eine grüne Wiese sich darbietet, da verliert der Friedhof seine gemeinschaftsstiftende Funktion als Trostort.

Der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte verdankt seine Entstehung der krisenhaften Entwicklung des Friedhofswesens in Berlin spätestens seit den 1970er Jahren. Der erste evangelische Friedhof in Berlin (West), der bereits in den 1980er Jahren geschlossen wurde, befindet sich in Neukölln, einst in der Einflugschneise zum Flughafen Tempelhof gelegen, wo die Flugzeuge nur wenige Meter über den Köpfen der Friedhofsbesucher hinwegflogen. In einem ehemals dichtbesiedelten Arbeiterquartier gibt es entlang der Hermannstraße auf einer Länge von ca. 3 km sieben evangelische und einen katholischen Friedhof. Heute leben dort viel weniger und andere Menschen als vor mehr als 100 Jahren. Jeder Dritte dort ist heute ein Muslim/eine Muslima, deren Verstorbene andernorts begraben werden. Die vormals dicht belegten, von Grabsteinen übersäten Friedhöfe gleichen heute verlassenen Orten. Mehrheitlich werden sie als Bestattungsorte nicht mehr gebraucht. Wo keine Bestattungen mehr stattfinden, werden Friedhöfe nicht nur unansehn-

„Der Friedhof ist ein für die Gemeinschaft identitätsstiftender Ort.“

lich, sondern auch wirtschaftlich untragbar. Der Regelfall war und ist, dass ein evangelischer Friedhof einer evangelischen Kirchengemeinde gehört, auf dem auch dessen Mitglieder bestattet werden. So ist es in jedem Dorf und meistens auch in jeder Kleinstadt, und wenn es nicht mehr ausschließlich die Mitglieder der Kirchengemeinde sind, dann doch die Mitglieder der städtischen Gemeinde. Der Friedhof ist ein für die Gemeinschaft identitätsstiftender Ort. Aber in der Großstadt, zumal in Berlin, funktioniert das nicht. Der Friedhof der einzelnen Kirchengemeinden befindet sich meist nicht im Gemeindegebiet, denn seit über 250 Jahren wurden Friedhöfe in Berlin wegen Platzmangel und aus hygienischen Gründen vor die Stadttore verlegt. Der örtliche Bezug von Gemeinde und Friedhof ging damit mehr und mehr verloren. Als die Stadt über die Grenzen der Stadtmauer hinauswuchs, wurden diese Friedhöfe zu Bestattungsorten für die Menschen der mit der Industrialisierung neu entstandenen Wohnquartiere. 100 Jahre waren sie ein wichtiger Bestandteil der Beheimatung von Generationen in den für Berlin typischen Kiezen. Nun, 100 Jahre später, sind auf diesen Friedhöfen kaum noch Grabsteine zu sehen.

Darum haben sich die Trägergemeinden der evangelischen Friedhöfe im Kirchenkreis Berlin Stadtmitte, angestoßen durch den Friedhofsentwicklungsplan des Senats von Berlin (2006), mehrheitlich zusammengetan und 2009 den Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte (EVFBS) gegründet. Es war die Einsicht gewachsen, dass die einzelne Kirchengemeinde überwiegend nicht mehr in der Lage ist, die als dringend notwendig erkannten Änderungen des kirchlichen Friedhofswesens in die Wege zu leiten.

Die vorliegende Broschüre zeigt auf, welche Probleme und Aufgaben sich in den vergangenen zehn Jahren gestellt haben und wie der EVFBS damit umgegangen ist.

Wie sieht der Friedhof der Zukunft aus?

Wird es ihn in der bisher gewohnten Form weiter geben?
Oder wird er eines Tages verschwunden sein, vielleicht noch rudimentär als Grünfläche oder Park erkennbar, ohne Grabmäler oder sogar teilweise überbaut, wie viele Friedhöfe in der Vergangenheit in der historischen Mitte Berlins, die heute bei Bauarbeiten wieder zum Vorschein kommen?
Werden die verbleibenden Friedhöfe auch in Zukunft Orte des Trostes und der Trauerbewältigung sein, Orte der Auseinandersetzung mit der Unausweichlichkeit des Todes? Sollen sie sich als stadtnahes Grün öffnen für die Menschen, die nach Orten der Ruhe, der Erholung, der Rekreation und Freizeitgestaltung suchen?

Werden die historischen Friedhöfe als Gedächtnis der Stadt, als kulturelles Erbe erhalten bleiben?

Der EVFBS lädt auf den folgenden Seiten dazu ein, diesen Fragen nachzugehen und anzuschauen, welche Antworten der Verband schon heute versucht, darauf zu geben.
Sie sind eingeladen, sich anregen zu lassen.

© Esther Cmok

Psalm 34,19

Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

© Christian Muhrbeck

Statements

Vorstand des Evangelischen Friedhofsverbandes Berlin Stadtmitte

„Aus der Pfarrdienstwohnung sind wir nach meiner Pensionierung ins ehemalige Totengräberhaus auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof an der Bergmannstraße gezogen. Aus dem Fenster schauen wir über einen kleinen Blumenladen auf das weite Friedhofsareal. Trauernde besuchen die Gräber ihrer Lieben, Kinderläden nutzen den Friedhof als Parkgelände, regelmäßig kommt der Imker vorbei, um nach seinen Bienenvölkern zu sehen. Gelegentlich treffe ich Besucher, die extra angereist sind, um am Grab des berühmten Theologen Friedrich Schleiermacher Blumen niederzulegen. Interessierten Menschen zeige ich die Brache hinter den Grabfeldern, auf der ein Haus für Geflüchtete entstehen soll. Ich gehe gerne auf den Nachbarfriedhof ins Café Strauss und trinke einen Cappuccino. Im Friedhofsverband setze ich mich dafür ein, dass das vielgestaltige Potential unserer Friedhöfe wahrgenommen und weiter entwickelt wird.“

Jörg Machel, Pfarrer und Vorstandsvorsitzender

„Sich für den Verband zu engagieren, bedeutet nicht nur, sich mit ganz grundlegenden Fragen von Religion und Kirche zu beschäftigen. Es geht um unsere Geschichte, unsere Kultur und darum, wie sich die Stadt in der Zukunft weiterentwickelt. Wie wollen wir leben, und wie wollen wir mit unseren Mitmenschen umgehen? Dies steht als Frage neben dem, was man normalerweise mit Friedhöfen assoziiert.“

Maximilian Müllner, Verwaltungsdirektor
Akademie der Künste, Vorstand

„Am Ziel vom Leben steht immer der Tod, aber wir scheuen dessen Thematisierung. Ich verlor binnen kurzer Zeit meine Eltern und meinen 19-jährigen Sohn. Wie können Friedhöfe nicht nur zu Orten zeitgemäßer Trauerbewältigung werden, sondern auch zu kreativen Nachdenkorten über Leben und Tod? Und wie kann die vielfältige Geschichte der Menschen, die auf unseren Friedhöfen bestattet sind, anschaulicher werden, so dass jeder Friedhofsbesuch nicht nur zu einem Moment der Anteilnahme wird, sondern auch zu einer kleinen Zeiterfahrungsreise und Reflexion? Denn nicht nur Menschen beerdigen wir – auch unendlich viel erlebte Geschichte(n). Darüber hinaus liegt mir der würdige Umgang mit Friedhofsgelände, das nicht mehr für Beisetzungen genutzt wird, am Herzen. Hier stellt sich mir die Frage, ob eine den Orten angemessene soziale Umnutzung möglich ist, die unseren Gemeinden zugutekommt?“

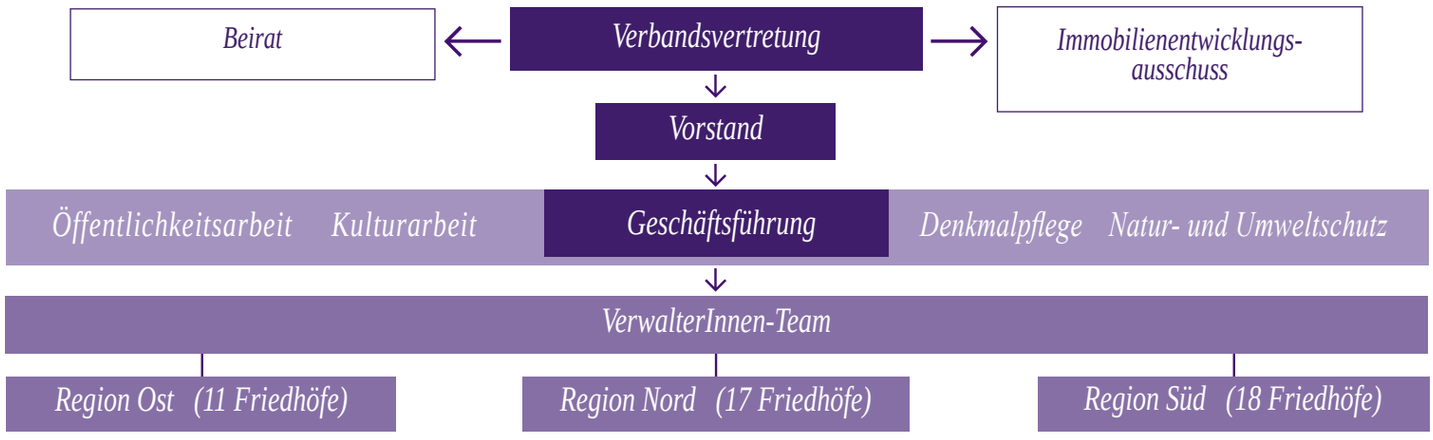
Holger Kulick, Referent Bundeszentrale
für politische Bildung, Vorstand

Foto links, von links
Maximilian Müllner
Jürgen Quandt
Klaus-Ekkehard Gahlbeck
Jörg Machel
Holger Kulick
Tillmann Wagner
© Esther Cmok

EV. FRIEDHOFSVERBAND BERLIN STADTMITTE

Körperschaft des öffentlichen Rechts

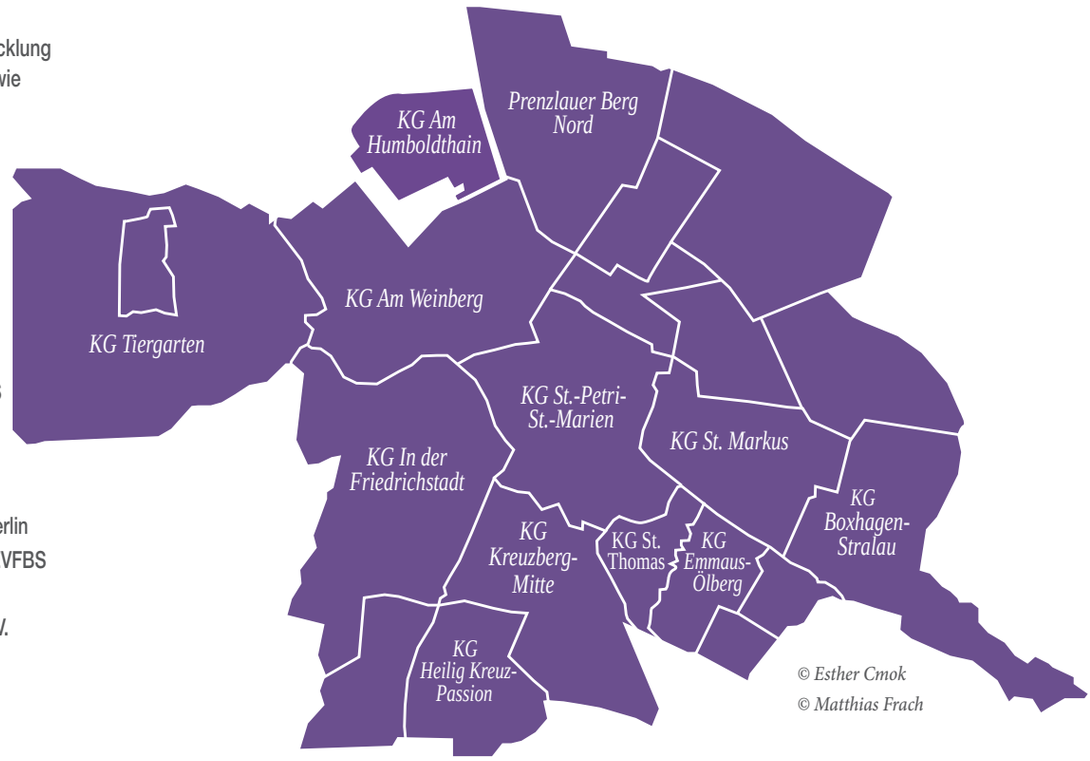
Die Verbandsvertretung ist das oberste Beschlussorgan des EVFBS. Ihr gehören die aus den Kirchengemeinden entsandten 12 VertreterInnen der ehemaligen Eigentümergemeinden (11 im Kirchenkreis Berlin Stadtmitte und 1 im Kirchenkreis Nord-Ost) an. Der Vorstand besteht aus drei gewählten Mitgliedern.
Die Verbandsvertretung entscheidet über alle wesentlichen Angelegenheiten des Verbandes, insbesondere über den jährlichen Wirtschaftsplan.
Der Vorstand führt die Geschäfte des Verbandes durch die dafür beauftragte Geschäftsführung.



Beirat

Der Beirat berät den EVFBS in den Fragen der Entwicklung einer zeitgemäßen Trauer- und Bestattungskultur sowie in Fragen der Denkmalpflege und regt Projekte und Initiativen in diesen Bereichen der Arbeit des EVFBS an. Die Mitglieder sind ExpertenInnen in ihrem jeweiligen Fachgebiet und arbeiten ehrenamtlich im Beirat mit.
(Mitglieder Stand: 12/2018):

Dennis Bilbrey, ag friedhofsmuseum berlin e.V.
Juliane Bluhm, Stiftung Historische Friedhöfe
Pfr. Stephan Frielinghaus, Verbandsvertretung EVFBS
Siegfried Kleimeier, Architekt und Stadtplaner
Gabriele Kohn, Jan Möllers, Memento Bestattungen
Dr.-Ing. Klaus-Henning von Krosigk, Gartenhistoriker und Gartenbaudirektor a.D. im Landesdenkmalamt Berlin
Dr. Jörg Kuhn, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, EVFBS
Holger Kulick, Vorstand EVFBS
Dr. Thomas Lackmann, Mendelssohn-Gesellschaft e.V.
Dr. Uta Lehnert, Kunsthistorikerin
Dr.-Ing. Fabian Lenzen, Kluth Bestattungen
Pfr. Jörg Machel, Vorstandsvorsitzender EVFBS
Pedro Moreira, Architekt
Pfr. Christhard-Georg Neubert, Kunstbeauftragter der EKBO
Julian Ott, Rechtsanwalt
Prof. Dr. Reiner Sörries, Direktor a.D. des Sepulkralmuseums Kassel
Tillmann Wagner, Geschäftsführer EVFBS
Prof. Dr. Erdmut Wizisla, Akademie der Künste
Yvonne Zimmerer, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit EVFBS



© Esther Cmok
© Matthias Frach

Immobilienentwicklungsausschuss

Der Immobilienentwicklungsausschuss berät den Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte in allen Fragen der Grundstücksentwicklung. Er bereitet die Konzeptentwicklung, die Ausschreibung und die Vergabe von nicht mehr als Friedhofsflächen genutzten Grundstücken vor. Seine Mitglieder gehören der Verbandsvertretung des EVFBS an. Er besteht aus drei Mitgliedern (Stand 12/2018): Pfr. Jörg Machel, Maximilian Müllner und Wolfgang Schellig. Der Immobilienentwicklungsausschuss wird bei seiner Arbeit von STATTBAU Stadtentwicklungsgesellschaft mbH unterstützt.

Statements
Geschäftsführung

„Als Gemeindepfarrer kenne ich die historischen Friedhöfe am Halleschen Tor und in der Bergmannstraße seit Jahrzehnten. Ich habe auf diesen Friedhöfen viele Menschen aus der Gemeinde beerdigt und die Angehörigen in ihrer Trauer begleitet. In all den Jahren habe ich den beklagenswerten Zustand dieser Friedhöfe und den fortschreitenden Verfall mit angesehen, ohne dagegen selbst etwas tun zu können. Die Möglichkeit, in dem neugegründeten Friedhofsverband endlich etwas zum Erhalt dieser einzigartigen Friedhöfe beitragen zu können, habe ich gerne wahrgenommen und freue mich nun, dass wir inzwischen auf gutem Weg sind, mit viel Unterstützung von verschiedensten Seiten, der Rettung dieses für die Stadt besonderen Kulturguts näher zu kommen."

Jürgen Quandt, Pfarrer und Geschäftsführer bis 2019 im EVFBS

„Der Friedhofsbetrieb steht vor großen Veränderungen. Der vor Jahren bereits eingeschlagene Weg, die Friedhöfe und den Verband zu einem modernen, sozial und gleichzeitig wirtschaftlich denkenden Verband zu entwickeln, ist der richtige. Ich möchte neue Akzente bei der Entwicklung der Friedhofs- und Bestattungskultur und der gesellschaftlichen und kulturellen Einbindung setzen. Friedhof ist auch Zukunft!"

Tillman Wagner, Geschäftsführer seit 2018 im EVFBS

„Es macht mir Spaß, im Friedhofsverband zu arbeiten, im Team, gemeinsam mit anderen, die daran auch ihre Freude haben.
Wir haben die Aufgabe, dass der Verband seine Aufgaben zur Weiterentwicklung der Bestattungskultur, der christlichen, aber auch: ökumenisch und: interreligiös erfüllen kann. Ein besonderer Schwerpunkt von mir soll weiterhin sein: Das Grün auf unseren Friedhöfen, auch das Grün auf den nicht mehr gebrauchten Friedhofsflächen. Hier gilt es zwischen der Grabgestaltung, dem Klimaschutz und der Biodiversität und den Bedürfnissen der Stadt nach Infrastruktur und nach sozial - ökologischen Wohnprojekten mit bezahlbaren Mieten eine Balance zu finden."

Klaus-Ekkehard Gahlbeck, Pfarrer und Geschäftsführer seit 2018 im EVFBS

„Friedhöfe sind Orte der Ruhe, des Trauerns und Gedenkens - aber auch Orte der Kommunikation, der Begegnung und des Lebens! Durch Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit wird die positive Wahrnehmung von Friedhöfen gestärkt, es entsteht Gemeinschaft und Austausch. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung
zum Umgang mit Tod und Bestattung wird angeregt. Ein regelmäßiges Angebot an unterschiedlichen thematischen Führungen, kulturellen Veranstaltungen, gemeinschaftlichen Aktionen und die Schaffung von Verweilorten wie den Friedhofscafés leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer modernen, zeitgemäßen Bestattungskultur."

Yvonne Zimmerer, Assistentin der Geschäftsführung und zuständig für Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit

Interview

Pfarrer Jürgen Quandt, Geschäftsführer EVFBS

„... die Konfrontation mit dem Tod ist eine sehr lebendige Angelegenheit...“

Jürgen Quandt hat in den vergangenen zehn Jahren den Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte auf eine solide Basis gestellt, ihn geprägt und entwickelt. Er übergibt sein Amt an seine Nachfolger Pfarrer Klaus-Ekkehard Gahlbeck und Tillmann Wagner. Zeit nochmal zurückzublicken aber auch den Blick nach vorne nicht außer Acht zu lassen.

Janka Haverbeck: Herr Quandt, Sie sind seit zehn Jahren Geschäftsführer des Evangelischen Friedhofsverbandes, was ist das Besondere am Evangelischen Friedhofsverband?

Jürgen Quandt: Das Besondere am Evangelischen Friedhofsverband ist, dass es sowas vorher noch nie gegeben hat. Wir haben inzwischen zwölf Kirchengemeinden dazu gebracht, ihre Friedhöfe in eine gemeinsame Rechtsform einzubringen, in eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, die sich Evangelischer Friedhofsverband Berlin Stadtmitte nennt. Die Gemeinden haben sich einverstanden erklärt, dass die Friedhöfe in das Eigentum des Friedhofsverbandes übergehen und sie damit faktisch als einzelne Gemeinde nicht mehr unmittelbaren Einfluss auf die Bewirtschaftung und die Fortführung des kirchlichen Friedhofswesens haben.

Das ist ein Kulturwechsel. Früher gab es um jede Kirche einen Kirchhof, die begehrtesten Grabstellen waren sogar in der Kirche. Der Kirchhof wurde als der Ort der Auferstehung wahrgenommen und nicht einfach als der Ort des Endes, sondern eines neuen Anfangs, und je näher man der Kirche war, also da wo die Auferstehung gepredigt wurde, um so näher war man dem Himmel.

JH: Was gab den Anstoß zur Gründung des Evangelischen Friedhofsverbandes? War das der vom Senat in 2006 verabschiedete Friedhofsentwicklungsplan, der festlegt, welche Friedhöfe für Beerdigungen erhalten bleiben oder welche geschlossen und umgenutzt werden können?

JQ: Das war ein Anstoß, hinzu kam die Erkenntnis, dass etliche Friedhöfe aufgrund der Entwicklung der zurückliegenden Jahrzehnte in wirtschaftliche Not geraten waren. Den Trägergemeinden war das nicht bewusst, da sie nicht unmittelbar wirtschaftlich davon betroffen waren. Die finanziellen Probleme, die sich ergeben hatten, waren auf die Ebene des Kirchenkreises verlagert. Das hängt damit zusammen, dass innerhalb eines Kirchenkreises nicht jede Gemeinde für sich wirtschaftet, sondern es eine Kassengemeinschaft gibt. Und lange Zeit war den Gemeinden einfach nicht bewusst geworden, dass die Defizite aus der Kassengemeinschaft gedeckt wurden. Man hatte die Hoffnung oder Erwartung, irgendwann würde sich das Problem von selber lösen. Aber das waren letztlich ungedeckte Schecks. Es wurden Friedhofskommissionen gebildet, die in ihrer rechtlichen Ausgestaltung GbRs waren. Und in einer GbR haften alle gemeinsam für alles. Es war an der Zeit, zu reagieren.

JH: Was sind die Herausforderungen des Friedhofswesens für die Zukunft?

JQ: Die Frage ist ja, ob es überhaupt noch diese Art von öffentlich-rechtlichem Friedhofswesen in der Zukunft geben wird. Meines Erachtens sind wir den vorangegangenen Generationen gegenüber verpflichtet. Sie haben uns ein Erbe übergeben, das wir schützen und bewahren sollten. Nicht nur aus historischen Gründen, sondern auch, um uns zu erinnern. Bestimmte Formen der Bestattung, die sich heute entwickelt haben, haben mehr mit einer Entsorgungsmentalität zu tun als mit einer wirklichen Bestattungskultur. Und

„Meines Erachtens sind wir den vorangegangenen Generationen gegenüber verpflichtet. Sie haben uns ein Erbe übergeben, das wir schützen und bewahren sollten. Nicht nur aus historischen Gründen, sondern auch, um uns zu erinnern.“

dazu trägt nicht zuletzt auch die öffentliche Hand bei, weil ein großer Teil der Bestattungen in einer Großstadt soziale Bestattungen oder ordnungsrechtliche Bestattungen sind. Durch den Sparzwang hat sich da etwas entwickelt, was man auch als Beitrag zum Niedergang der Bestattungskultur werten kann. Diese Entwicklung zu beeinflussen, sollte unser Anspruch und Ziel sein. Man kann nicht optimistisch sein, was die Zukunft der Friedhöfe anbelangt, aber man muss jetzt auch nicht zwanghaft annehmen, der Kampf sei schon verloren. Das sehe ich noch lange nicht.

JH: Die Folge der Veränderungen im Bestattungswesen ist der dadurch entstehende große Flächenüberschuss nicht genutzter Friedhofsflächen. Dadurch bekommen Friedhöfe immer mehr Bedeutung in der aktuellen Stadtplanung. Friedhöfe werden zu Parks, zu Bauland, Friedhofscafés entstehen. Die Nachnutzung von Friedhöfen ist aber auch stellenweise heftig umstritten. Wie empfinden Sie dieses Spannungsfeld, zwischen Gesellschaft und Politik?

JQ: Das ist eine Auseinandersetzung, die unausweichlich ist. Sie muss geführt werden. Rückblickend hat es diese Auseinandersetzungen in der Vergangenheit auch schon gegeben. Die Kirchhöfe rund um die Kirchen gibt es heute nicht mehr. Wenn man sich das historische Stadtbild von Berlin anguckt, dann wird man feststellen können, dass dereinst Friedhöfe da waren, die nicht mehr existieren. Das heißt, die Entwicklung der Stadt hat auch immer zur Folge gehabt, dass das, was vorangegangene Generationen dort entwickelt hatten, teilweise verloren gegangen ist und nicht erhalten wurde oder erhalten werden konnte. In einer solchen Situation befinden wir uns auch heute, und das heißt, dass die Friedhofslandschaft, wie sie sich im 19. und 20. Jahrhundert in dieser Stadt entwickelt hat, so nicht erhalten werden kann. Der Wandel der Bestattungskultur und der Sozialstruktur beeinflusst auch die Friedhofskultur. Man könnte fast sagen, wir erleben hier eine zunehmende Entleerung von Friedhofsflächen. Und wer verantwortlich damit umgeht, muss sich mit der Frage befassen, wie diese Friedhofsflächen verkleinert werden können und wie man mit Flächen, die ausgegliedert werden, weiter umgeht.

JH: Welche Rahmenbedingungen sind für eine zukunftsweisende Entwicklung nötig?

JQ: Da hilft uns der Friedhofsentwicklungsplan aus dem Jahr 2006. Er definiert die Möglichkeit, nicht mehr benötigte Friedhofsflächen wirtschaftlich nachzunutzen, entweder als Grünflächen oder für sonstige Nutzungen, d.h. auch als Bauland. Es muss aber auch alles finanzierbar sein. Wenn im Friedhofsentwicklungsplan eine Grünnutzung vorgesehen ist, steht da an keiner Stelle, wer dafür eigentlich aufkommen muss. Aus den Gebühren können Sie weder den Denkmalschutz, noch den Naturschutz finanzieren. Bestenfalls lassen sich die Kosten für die Durchführung von Bestattungen daraus finanzieren, aber nichts darüber hinaus. Wir haben den Friedhofsentwicklungsplan als eine Möglichkeit angesehen, daraus Konzepte für den künftigen wirtschaftlichen Betrieb von Friedhöfen abzuleiten. Aktuell erleben wir, dass die Umsetzung dessen, was politisch in Aussicht gestellt war, äußerst problematisch und schwierig ist. Die öffentliche Verwaltung hindert uns im Moment an vielen Stellen, Grundstücksentwicklungen voranzubringen. Das ist der Konflikt, in dem wir uns befinden, und wie der ausgeht, muss man abwarten.

© Esther Cmok

Interview

Der Wandel der Bestattungskultur und der Sozialstruktur beeinflusst auch die Friedhofskultur. Man könnte fast sagen, wir erleben hier eine zunehmende Entleerung von Friedhofsflächen. Und wer verantwortlich damit umgeht, muss sich mit der Frage befassen, wie diese Friedhofsflächen verkleinert werden können und wie man mit Flächen, die ausgegliedert werden, weiter umgeht.

JH: In der Gesellschaft gibt es oft Widerstand gegen die Umnutzung von Friedhofsflächen. Hat das vielleicht auch etwas mit dem Tabuthema Tod zu tun?

JQ: Sicher liegt es auch daran. Es gibt gute Gründe zu sagen, eine Friedhofsfläche ist nicht einfach nur eine ganz normale Liegenschaft wie jedes andere Grundstück hier in der Stadt, sondern es hängen daran natürlich Geschichten von Menschen, Erinnerungen. Wir tun gut daran, mit diesen Gefühlen und Empfindungen sehr sensibel umzugehen. Das Friedhofsrecht trägt dem insoweit Rechnung, als gesagt wird, 20 Jahre ist die Mindestruhefrist, der es bedarf, bevor überhaupt etwas anderes angedacht werden kann. In Berlin, übrigens im Unterschied zu vielen anderen Bundesländern, gilt nach dem staatlichen Friedhofsrecht, anschließend noch eine zehnjährige Pietätsfrist. Das heißt, dass mindestens ein Zeitraum von 30 Jahren verstrichen sein muss, bevor überhaupt ein Gedanke gefasst werden kann, eine solche Friedhofsfläche anders zu nutzen als für Bestattungen.

JH: Was macht den Friedhof zu einem kommunikativen Ort?

JQ: Wenn man wie ich auf einem Friedhof wohnt, wie einige Pfarrer oder auch andere Menschen, die mit Friedhöfen zu tun haben, dann kann man mit Fug und Recht behaupten, Friedhöfe sind nicht nur Orte, wo es um den Tod geht, und sie werden dadurch nicht selbst zu toten Orten. Ganz im Gegenteil, die Konfrontation mit dem Tod ist eine sehr lebendige Angelegenheit. Ganz naheliegend durch die Menschen, die hier Gräber von Angehörigen pflegen, diese Gräber besuchen und den Friedhof als einen Ort empfinden, wo sie sich an die Menschen, die nicht mehr da sind, erinnern können, wo sie ihrer Trauer Ausdruck verleihen können. Auf einigen Friedhöfen haben wir Friedhofcafés, wir laden die Menschen dorthin ein, zu kommunizieren und sich auf diesen Ort einzulassen.

JH: Nach zehn Jahren geben Sie nun Ihr Amt als Geschäftsführer in die Hände Ihrer Nachfolger Tillmann Wagner und Klaus-Ekkehard Gahlbeck. Was geben Sie den beiden mit auf den Weg, welche Ziele sollte der Verband in den, sagen wir mal nächsten fünf Jahren verfolgen?

JQ: Der Friedhofsverband ist immer noch in einer gewissen Entwicklungsphase. Was sind zehn Jahre? Das ist ja noch gar nichts. Und diese ersten zehn Jahre waren Jahre, in denen es ganz entscheidend darum ging, erstmal aufzuräumen, also dieses ganze Ungeordnete irgendwie in eine Struktur zu bringen. Und jetzt ist vielleicht eine Situation erreicht, wo man sagen kann, nun können einige Dinge verstetigt und konsolidiert werden und es kann geguckt werden, wie es langfristig weitergeht. Die geistliche Leitung des Friedhofsverbandes ist wichtig, um klarzustellen, dass auch in Zukunft der Friedhofsverband eine evangelische Körperschaft und Teil der Kirche ist. Nicht nur nach außen, sondern vor allen Dingen auch nach innen. Das sollte auch so von der Gesamtkirche wahrgenommen werden. Die geistliche Leitung des Friedhofsverbandes ist durch Pfarrer Klaus-Ekkehard Gahlbeck als Geschäftsführer und Pfarrer Jörg Machel als Vorstandsvorsitzenden des Verbandes für die nähere Zukunft gesichert.

Die Gemeinden, die den Verband gebildet haben, sollten den Friedhofsverband auch immer als ihren Gemeindeverband wahrnehmen, nicht als einen Verband, der abgehoben ist von der gemeindlichen Wirklichkeit, sondern der getragen ist von den Gemeinden, die ihre Friedhöfe eingebracht haben.

„... eine Friedhofsfläche ist nicht einfach nur eine ganz normale Liegenschaft wie jedes andere Grundstück hier in der Stadt, sondern es hängen daran natürlich Geschichten von Menschen, Erinnerungen. Wir tun gut daran, mit diesen Gefühlen und Empfindungen sehr sensibel umzugehen.“

Hinzu kommt die verantwortliche Wahrnehmung dessen, was man das operative Geschäft nennen kann, und das ist vor allem die Aufgabe von Tillmann Wagner. Beide Geschäftsführer ergänzen sich aufgrund ihrer Expertisen und sind gemeinschaftlich für alles verantwortlich.

JH: Und welche Ziele sollten die beiden Geschäftsführer im Auge behalten?

JQ: Dass bestimmte Dinge, die jetzt in Gang gekommen sind, erst mal eine Fortsetzung finden. Was das Thema Bestattungskultur und Trauerkultur anbetrifft, denke ich, sollte sich der Friedhofsverband auch in Zukunft als kirchlicher Friedhofsträger verstehen, der eine Verantwortung und Verpflichtung hat, etwas zur Entwicklung der Friedhofskultur beizutragen. Ohne Zweifel liegt eine besondere Verantwortung darin, wieder eine stärkere Besinnung auf die christliche Bestattungskultur zu befördern. Die Kulturarbeit auf Friedhöfen sollte weiter ausgebaut werden, also nicht nur kommunikative Orte schaffen, wie zum Beispiel Friedhofscafés, auch Orte des kulturellen Gedächtnisses der Stadt, etwa durch Zusammenarbeit mit anderen, die sich in der Kulturarbeit mit dem Thema Tod und Sterben auseinandersetzen. Das Thema Denkmalschutz ist wichtig. Daran muss weiter gearbeitet werden. Das wird auch eine Aufgabe von Herrn Wagner sein, der entsprechende Voraussetzungen mitbringt. Und wir haben mit unserem Mitarbeiter Dr. Kuhn einen der profundesten Kenner der historischen Friedhofskultur im Friedhofsverband.

JH: Werden Sie dem Friedhofsverband auch weiterhin mit Ihrer Expertise zur Verfügung stehen?

JQ: Das hängt nicht von mir ab. Das müssen sich diejenigen überlegen, die nun die Verantwortung übernehmen, die ich abgebe. Wenn der Wunsch da ist, dass ich an der einen oder anderen Stelle etwas mitmache, dann werde ich mich dem nicht verschließen.

JH: Der Friedhof: „Leben, Lachen, Freude“ war das diesjährige Motto zum Tag des Friedhofs. Der Friedhof ist für Sie ein Ort…

JQ: …der Beheimatung, wenn ich das mal so sagen darf. Seit fast 25 Jahren lebe ich auf einem Friedhof. Das heißt nicht, dass ich jeden Abend dort spazieren gehe, aber ich nehme ihn als einen Ort wahr, wo ich zu Hause bin. Er ist für mich auch lebensgeschichtlich, biografisch in der letzten Phase meines Berufslebens ein Ort geworden, der mich nötigt, mich mit Fragen zu beschäftigen, die das Ende betreffen. Ich finde das gar nicht so falsch, diese Fragen im eigenen Leben zuzulassen. Ich habe mich ja auch immer wieder als Pfarrer mit der Erfahrung des Todes auseinandersetzen müssen, seltener in der Rolle des Betroffenen. Wenn man als Seelsorger Menschen bei der Abschiednahme von anderen Menschen begleitet, dann ist das auch eine Konfrontation mit der Möglichkeit des eigenen Todes, und das macht was mit einem. Insofern glaube ich, dass das Thema Tod mein ganzes Leben begleitet hat. Nicht bestimmt, aber begleitet und geprägt hat es mich. Ich bin gerne auf Friedhöfen unterwegs, sie haben für mich überhaupt nichts Belastendes oder Bedrückendes an sich. Aber es ist für mich persönlich nicht der einzige Ort der Erinnerung an Menschen, die mir wichtig waren oder nahegestanden haben.

JH: Herr Quandt ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch führte Janka Haverbeck

© Esther Cmok

„Unsere MitarbeiterInnen sind die wichtigste Ressource im EVFBS."

Jürgen Quandt

Die MitarbeiterInnen des EVFBS

Im EVFBS sind auf 46 Friedhöfen mehr als 120 MitarbeiterInnen beschäftigt. Ihre Aufgabe besteht darin, jedes Jahr 4000-5000 Bestattungen durchzuführen. Ein solcher Satz klingt nach Routine und ständiger Wiederholung des Immergleichen. Aber das ist ganz und gar nicht so. Jedes Begräbnis ist ein einmaliges und einzigartiges Ereignis.

Dass ein Mensch, den es so vorher nie gegeben hat und den es so nie wieder geben wird, begraben werden muss, ist ein erschütternder, bewegender Vorgang, der Menschen an die Grenzen ihrer Kraft und ihres Fassungsvermögens bringt. In einer solchen Ausnahmesituation bedarf es vielfältiger Begleitung und Unterstützung, um das mit dem Tod eines nahen Menschen verbundene Leid und die Trauer um dessen Verlust ertragen zu können. Einer der schwierigsten Momente ist der Abschied auf dem Friedhof. FriedhofsmitarbeiterInnen sind darum nicht nur Verwaltungskräfte oder FriedhofsgärtnerInnen, sie sind nicht selten auch SeelsorgehelferInnen, BegleiterInnen bei der Abschiednahme und darüber hinaus. Sie sind für trauernde Angehörige nach einer Beisetzung beim Gang auf den Friedhof oft diejenigen, die angesprochen werden und im besten Sinne Trost spenden. Ob im Büro oder auf dem Friedhof – es wird von ihnen erwartet, dass sie sich mitfühlend und anteilnehmend verhalten. Das geht oft an die Substanz und stellt, wie in anderen sozialen Berufen, eine Herausforderung dar, die vor allem auch psychisch belastend sein kann.

Mit der Karikatur des Totengräbers vergangener Zeiten, der die ständige Konfrontation mit dem Tod nur im übermäßigen Alkoholkonsum ertränken konnte, hat die heutige berufliche Tätigkeit von FriedhofsmitarbeiterInnen nichts zu tun. Es gibt Gärtnerinnen und Gärtner, Maschinenspezialisten, Bürofachkräfte, Garten- und LandschaftsplanerInnen, KulturhistorikerInnen, DenkmalpflegerInnen, ja und auch weil wir Kirche sind TheologInnen. Das Aufgabenspektrum ist so breit wie die Vielfalt der beruflichen Qualifikationen: Anlage von Gräbern und Grabpflege, Bedienung von Gruftbaggern und anderen Maschinen, Reparaturarbeiten, Kapellendienst, Gebührenbescheide, Buchhaltung, Monatsabrechnungen, Belegungspläne, Baumaßnahmen, Denkmalpflege, Kulturarbeit, Öffentlichkeitsarbeit. Arbeit auf dem Friedhof ist Teamarbeit, gerade in einer Zeit, in der die Anforderungen auch aus finanziellen Gründen immer höher werden. Auch in Zukunft beabsichtigt der EVFBS, eigene MitarbeiterInnen auf seinen Friedhöfen zu beschäftigen und nicht durch Fremdvergabe bewirtschaften zu lassen. Dazu bedarf es qualifizierten Personals, das auch durch Fortbildung geschult wird, und eines mitarbeiterfreundlichen Betriebsklimas. Der EVFBS pflegt darum eine enge Kooperation mit der MitarbeiterInnenvertretung und bietet seinen MitarbeiterInnen auch außertarifliche Leistungen zur körperlichen und psychischen Rekreation an.
Unsere MitarbeiterInnen sind die wichtigste Ressource im EVFBS.

Jürgen Quandt, Geschäftsführer

Diese Aufnahme entstand auf der Weihnachtsfeier 2018
© Esther Cmok

„In der zeitgemäßen gärtnerischen Flächengestaltung steckt eine Schlüsselfunktion, mit der Friedhöfe zukunftsfähig und für neue Generationen wieder interessant gemacht werden können.“

Mike Raptis, Friedhofsgärtnermeister
Region Nord

© Janka Haverbeck

„Ein Friedhof ist ein Ort des Gedenkens, aber auch ein Ort des Vergessens. Viele Kontroversen finden sich hier wieder: eine über Jahrzehnte verwilderte und verwucherte Abteilung und mittendrin eine einzige liebevoll gepflegte Grabstelle, eine neu hergerichtete Abteilung und mittendrin scheinbar vergessene Grabstellen. Dahinter stecken Schicksale, geheimnisvolle und spannende Geschichten. Denn nicht jede ungepflegte Grabstelle ist vergessen, nur weil es dem Betrachter so erscheint. Der Verstorbene gab den Angehörigen vielleicht durch seine tödliche Krankheit den Anstoß zu einer Weltreise. Und nicht jede liebevoll gepflegte Stelle wird von Angehörigen gepflegt, sondern wurde vorsorglich vom Verstorbenen selbst noch zu Lebzeiten in Auftrag gegeben. Warum? Weil jeder ein kleines Zeichen hinterlassen möchte und nicht einfach mit dem Tode für immer verschwinden möchte. Ich möchte auch ein Zeichen hinterlassen, ein Teil des großen Ganzen sein, an der Entwicklung der Friedhofskultur teilhaben und mitwirken und meine eigene spannende Geschichte hinterlassen.“

Pia Schommer, Friedhofsgärtnermeisterin
Region Ost

© Janka Haverbeck

Rainer Bieneck, Friedhofsgärtner

© Esther Cmok

Unsere MitarbeiterInnen

Janet Klotz, Friedhofsgärtnerin
Jürgen Hoffmann, Friedhofsgärtner

© Esther Cmok

„Für mich ist der Sophienfriedhof der schönste Arbeitsplatz Berlins. Es ist kein pompöser Friedhof, dafür ein wunderbares Naturareal inmitten der Stadt. Hinzu kommt seine Geschichtsträchtigkeit, vor allem geprägt durch die Zeit der Mauer.“

Cornelia Sonntag, Verwaltungsangestellte
Region Nord

© Janka Haverbeck

„Für mich ist es am schönsten in der Früh, wenn alles noch ganz ruhig ist, die Enten ihre Kreise im Wasser ziehen, die ersten Boote langsam vorbeischippern. Der Friedhof in Alt-Stralau ist ein sehr besonderer Ort. Für diese Momente bin ich dankbar. Ich genieße die Abwechslung und die Herausforderungen, auf völlig gegensätzlichen Friedhöfen zu arbeiten. Der Friedhof in Alt-Stralau mit seinem Dorffriedhof Charakter und der Stadtfriedhof Boxhagener Straße – jeder Friedhof hat seinen ganz eigenen Charme. Die Orte meiner Arbeit erfüllen mich sehr.“

Ingo Schmautz, Friedhofsmitarbeiter
Region Ost

© Esther Cmok

„Friedhöfe sind ein Kultur- und Geschichtsbuch.“ Olaf Bartenstein

Wohnen FriedhofsverwalterInnen auf dem Friedhof? Was gehört eigentlich zu ihren Aufgaben? Interessante Einblicke in das vielfältige Aufgabengebiet und die Veränderungen der Friedhofskultur geben die Friedhofsverwalterinnen Katrin Manke, Claudia Körber und Friedhofsverwalter Olaf Bartenstein.

Janka Haverbeck: Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?

Olaf Bartenstein: Unsere Hauptaufgabe ist, die Bestattungen zu organisieren. Zusätzlich kommen andere vielfältige Aufgaben hinzu, von der Gestaltung der Grabanlagen, Grünpflege, Bauaufgaben und Personalführung. Und es kommen ständig neue Aufgaben hinzu.

JH: Welche Aufgaben sind das?

Claudia Körber: Da gibt es den Denkmalschutz, es kommen vermehrt Patenschaftsanfragen für Gräber, und wir müssen uns mit grüner Nachnutzung und dem Friedhofsgelände allgemein auseinandersetzen, z.B. welche Flächen noch benötigt werden. Wir machen uns Gedanken über neue Grabanlagen, überlegen wie wir Trauerfeiern reformieren, neu gestalten und ausrichten können.

JH: Hier hat sich in den vergangenen Jahren einiges verändert. Spielt das auch eine Rolle für Ihre Arbeit?

Katrin Manke: Ja. Wir haben auch die Aufgabe, unsere Bestattungskultur, die in Jahrzehnten gewachsen ist, zu bewahren. Wir versuchen, den Menschen nahezubringen, dass wir kein Entsorgungsbetrieb sind, sondern dass es hier um eine Gedenkkultur geht und der Friedhof als solcher auch eine Kulturstätte ist. Heute geht man über den Friedhof, sieht wunderschöne Steine mit schönen Sprüchen. Da kommt aber nichts mehr nach. Wir erfreuen uns heute daran, aber in 50 Jahren wird das alles ganz anders aussehen. Und ja, es kostet Geld, wenn man Steine vor dem Abräumen bewahren oder auch wieder befestigen will. Aber 50 Jahre später erfreut man sich immer noch daran.

JH: Wenn Angehörige mit ihren Wünschen auf Sie zukommen und etwas Außergewöhnliches gestalten möchten, wo sind Grenzen? Haben Sie so etwas wie einen Ermessensspielraum, wenn Sie in den Gesprächen mit Angehörigen spüren, das ist für sie wichtig, aber es geht über das Normale hinaus?

CK: Da hat sich der Friedhofsverband in den letzten Jahren weiterentwickelt. Wir befinden uns nach wie vor im hoheitsrechtlichen Bereich, sind gebunden an Gebühren, Gesetze und Regelungen. Trotzdem hebt sich der Friedhofsverband davon noch mal ein Stück weit ab, indem wir versuchen, auf die Wünsche der Kunden, seien sie auch noch so ausgefallen, einzugehen.
Ein Beispiel: Bis zum letzten Jahr war es verboten, Hunde mit auf den Friedhof zu bringen. Das ist seit diesem Jahr anders, wir haben ein neues Friedhofsgesetz. Aber wir hatten mal eine Kinderbeisetzung, und in dem Fall war es nicht mal ein Hund, sondern es war ein Pferd, geschmückt mit Luftballons, das vorausgegangen ist zur Beisetzung. Der Friedhofsverband ermöglicht schon das ein oder andere Individuelle.

JH: Sie haben es als Friedhofsverwalterin nicht nur mit einem, sondern mit ganz vielen Friedhöfen zu tun. Inwieweit ist da noch Platz für die persönliche Trauerarbeit mit den Angehörigen?

CK: FriedhofsverwalterInnen haben heute nicht mehr so viel mit Trauernden zu tun. Das war früher mit unser Bereich, und das war auch schön, jedenfalls hab ich das so empfunden, weil man da auch ein Stück Kraft rauszieht. Das hat sich gewandelt. Wir haben es heute nur noch mit besonderen oder individuellen Fällen zu tun. Ansprechpartner sind in erster Linie unsere MitarbeiterInnen im Büro. Vor rund 60, 70 Jahren ist der Verwalter tatsächlich bei jeder Beisetzung vorneweg gelaufen, aber da hatte ein Verwalter auch nur einen Friedhof. Ich habe heute 18 Friedhöfe unter meiner Aufsicht, wenn ich bei jeder Beisetzung dabei sein müsste, würden viele weitere Aufgaben gar nicht zu bewerkstelligen sein.

Katrin Manke, Olaf Bartenstein, Claudia Körber © Janka Haverbeck

„Das Schönste ist tatsächlich, wenn es geschneit hat…“
„… ja ganz früh morgens über den Friedhof gehen, das hat was.“

Claudia Körber

„…Oh ja!..“ Katrin Manke

„… Wenn Sie das Tor aufmachen
und die ersten Fußstapfen in den Schnee drücken…“

Olaf Bartenstein

JH: Haben Sie eine Lieblingsgrabstätte auf einem der vielen Friedhöfe?
CK: Ich habe nicht mal einen Lieblingsfriedhof. Wir haben ja alle mehr als einen, ich könnte nicht mal einen Friedhof benennen, der mir am wichtigsten wäre, nein, die sind mir alle wichtig.
OB: Die Friedhöfe sind alle gleich wichtig. Man kann nicht sagen, der eine ist wichtiger, der andere ist weniger wichtig. Der eine hat seine Priorität in den Beisetzungen, weil es dort viele Beisetzungen gibt, ein anderer steht unter Denkmalschutz, dort gibt es wenig Beisetzungen, aber es sind viele Denkmäler darauf.
JH: Was bedeutet der Friedhof für Sie als Ort? Mal abgesehen davon, dass Sie beruflich täglich damit zu tun haben?
OB: Er ist ein Gedenkort. Für mich ist ein Friedhof auch ein Gedenkort insofern, dass ich auch in anderen Städten auf den Friedhof gehe, weil der Friedhof die Kultur dieser Stadt widerspiegelt. Und er erzählt über die Menschen, die dort gelebt haben. Unter Umständen findet man noch die Berufsbezeichnung auf den Grabsteinen. Fleischermeister, Bäckermeister, Kinobesitzer oder die Honoratioren der Stadt, die sich entsprechend große Grabmäler haben stellen lassen. Friedhöfe sind ein Kultur- und Geschichtsbuch. Heute ist es nicht mehr so, das hat sich gewandelt.
KM: Heute verschwinden ganze Generationen anonym. Und wie gesagt, in 50 Jahren gehe ich nicht mehr so über den Friedhof und sehe den Fleischermeister und den Bäckermeister und den Bettfedernreinigungsbesitzer. Das ist schade, da geht etwas verloren. Und diese Kulturgeschichte zu bewahren, das zählt auch zu unseren Aufgaben.

OB: An dem Punkt sind wir gefordert, wenn Menschen kommen oder Hinterbliebene etwas gestalten, sich einbringen wollen. Da müssen wir individuelle Lösungen und Kompromisse im Rahmen unseres Friedhofsgesetzes finden. Damit wieder das „Bleibende“ auf unsere Friedhöfe kommt. Leider ist es viel zu wenig. Die meisten Menschen finden ihre letzte Ruhe in anonymen Gemeinschaftsanlagen.

JH: Und was ist der Friedhof als Ort ganz persönlich?

CK: Mein Zuhause, ich wohne nämlich auf einem Friedhof. Früher hat der Friedhof für mich tatsächlich Ruhe bedeutet, einen geschützten Ort, an den ich mich zurückziehen konnte, wo man sich relativ sicher und geborgen gefühlt hat. Heute ist da eine ganz große Angst, dass das, was Geschichte, Kultur und Historie bedeutet hat, ganz langsam, aber sicher zerstört wird.

KM: Es ist so ein schleichendes Verschwinden, das gar nicht mehr so schleichend ist.

JH: Zuhause sein auf einem Friedhof, ziemlich außergewöhnlich.

KM: Dort ist auch mein Zuhause, ich wohne auch auf dem Friedhof. Ich finde es nach wie vor sehr schön, über den Friedhof zu gehen. Das habe ich schon immer gern gemacht. Da ist viel Arbeit, ich gucke natürlich mit anderen Augen auf die Wege, auf die Hecken, auf die Steine, was auch immer. Trotzdem ist es auch ein Stück Entspannung. Man sitzt ja meistens im Büro. Aber wenn ich dann wirklich mal dort bin, dann freue ich mich darüber, etwas angucken zu können, einfach mal irgendwo langzulaufen und die Natur zu genießen.

CK: Das Schönste ist tatsächlich, wenn es geschneit hat.

KM: Oh ja!

CK: Und man als Erster tatsächlich über diesen Friedhof gehen kann. Das ist traumhaft, das ist unvergleichlich.

OB: Wenn Sie das Tor aufmachen und die ersten Fußstapfen in den Schnee drücken.

CK: Ja, ganz früh morgens über den Friedhof gehen, das hat was.

JH: Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen und von den vielfältigen Aufgaben Ihres Berufes berichtet haben.

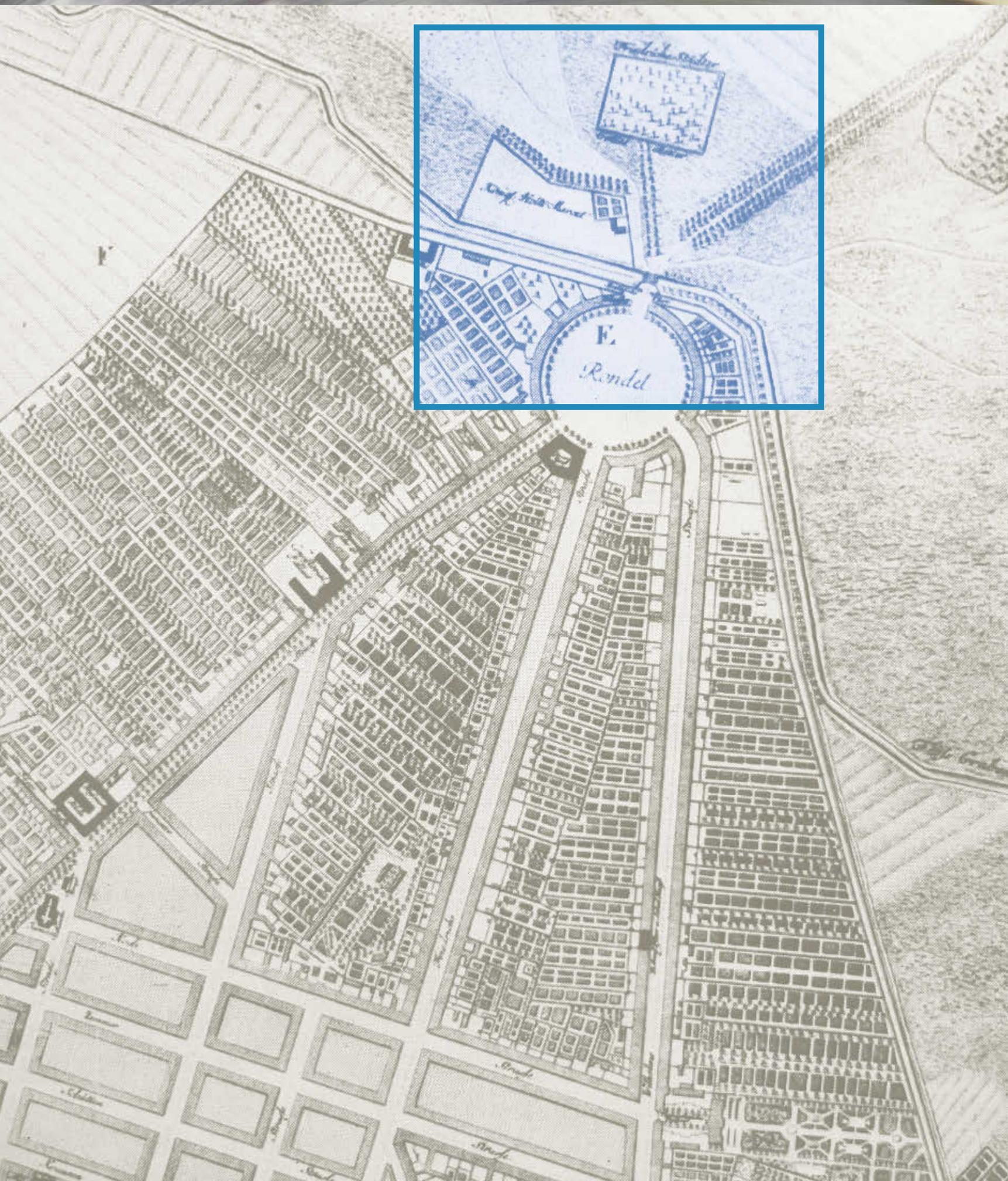
Das Gespräch führte Janka Haverbeck mit
Katrin Manke,
Friedhofsverwalterin Region Nord,
(Verwaltung von 17 Friedhöfen),
Claudia Körber,
Friedhofsverwalterin Region Süd,
(Verwaltung von 18 Friedhöfen)
und **Olaf Bartenstein,**
Friedhofsverwalter Region Ost,
(Verwaltung von 11 Friedhöfen).

© Katrin Manke

Korinther 4, 17f

Denn was sichtbar ist,
ist zeitlich, was aber
unsichtbar ist,
das ist ewig.

© Christian Muhrbeck


E.
Rondel

Entwicklung der Berliner Friedhofslandschaft

Vom Kirchfriedhof zum Waldfriedhof

In der christlich geprägten Vorstellungswelt des Mittelalters wünschten die Menschen sich für den Tag des Jüngsten Gerichts eine Auferstehung möglichst nah an den Heiligenreliquien, die bei den Kirchenweihen in die Altartische eingelassen worden waren. So scharten sich die Toten um die Kirchen und der Anblick ihrer Gräber begleitete die lebenden Gläubigen auf ihrem Weg zur Heiligen Messe. Priester und Vertreter der weltlichen Oberschicht hatten oder erwarben das Recht auf eine Beisetzung innerhalb der Sakralräume.

Im Laufe der Jahrhunderte führte dies zu einer drangvollen Enge auf den Kirchhöfen und in den Kirchen. Sich verändernde Lebensbedingungen, erhöhte Mobilität und Bevölkerungswachstum brachten es mit sich, dass am Ende des Mittelalters und in der Frühen Neuzeit vermehrt Seuchen und Epidemien die Menschen heimsuchten. Binnen weniger Wochen starben Hunderte der BewohnerInnen und mussten schnellstens beigesetzt werden. Pestfriedhöfe weit außerhalb der Siedlungen waren die Folge, oft Keimzellen späterer großer Begräbnisplätze. Mit der Reformation lockerten sich gleichzeitig die bisherigen religiösen Vorstellungen und eine Auferstehung *ad sanctos* – also bei den Heiligen Reliquien – verlor an Bedeutung.

Als Anfang des 18. Jahrhunderts im Zuge der beginnenden Aufklärung, als eine Vorstellung von Hygiene und dem Wirken von Krankheitserregern Raum griff und die Kirchenbesucher zunehmend den Geruch der Verwesung aus den Kirchengrüften nicht mehr klaglos hinnehmen wollten, versuchten auch die preußischen Herrscher durch entsprechende Edikte und Erlasse die Beisetzung in den Kirchen und auf den Kirchhöfen der engen Stadtquartiere einzudämmen.
In Berlin wurde etwa um 1717 der Domfriedhof nahe des Schlosses auf Befehl des Königs geschlossen und der Friedhof der Berliner Garnison jenseits der Wohnquartiere angelegt.
Besonders deutlich wurde der Wandel durch die Anlage der Friedhöfe vor dem Halleschen Tor jenseits des Landwehrkanals im Süden der Stadt, denn die 1735 errichtete neue Stadtmauer trennte nun sichtbar die Wohnquartiere von den Totenäckern. Die wachsende Stadt und insbesondere auch die wachsende Militärgemeinde führten dazu, dass immer mehr Friedhöfe außerhalb der Stadt angelegt und die innerstädtischen Friedhöfe zunehmend geschlossen wurden.

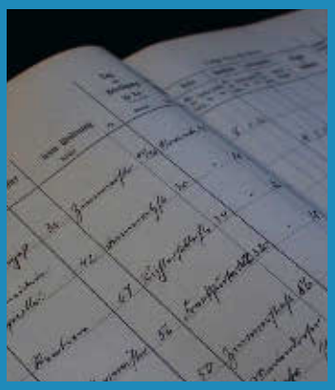
©Abbildungen: Peter Bloch, Ludwig Scherhag, Grabmäler in Berlin III, Die Kirchhöfe des 18. Jahrhunderts vor dem Halleschen Tor, Schriftenreihe Berliner Forum 7/80, Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, 1980

©Abbildungen: Peter Bloch, Ludwig Scherhag, Grabmäler in Berlin III, Die Kirchhöfe des 18. Jahrhunderts vor dem Halleschen Tor, Schriftenreihe Berliner Forum 7/80, Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, 1980

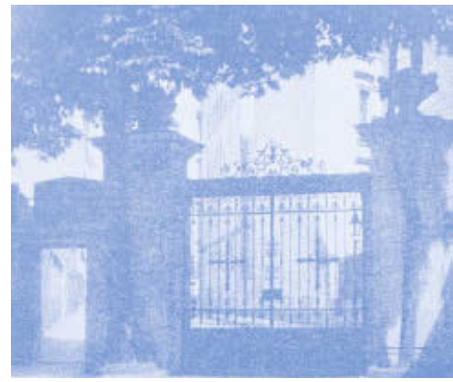
Die Friedhöfe etwa der Dorotheenstädtischen und Friedrichswerderschen Gemeinden erhielten im Norden der Stadt neue Bestattungsplätze. Der heutige Alte Dorotheenstädtische Friedhof an der Chausseestraße wurde etwa ab 1762 eingerichtet.

Von größtem Einfluss auf die Entwicklung der Berliner Friedhöfe war der Erlass des Preußischen Landrechts 1794, in dem ausdrücklich die Kirchenbeisetzung untersagt und die Anlage von Bestattungsplätzen außerhalb der Stadtmauern angeordnet wurde. Waren die außerhalb der Stadt eingerichteten Friedhöfe Ruhestätten der jüdischen Minderheit oder der Massen der Armen gewesen, waren nun auch die gesellschaftlichen Eliten gezwungen, sich eine Totenstätte auf den bis dato ungeliebten Totenäckern vor den Stadttoren zu schaffen. Führte etwa noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts das jährliche Hochwasser des Landwehrkanals dazu, dass Särge auf den Friedhöfen vor dem Halleschen Tor freigespült wurden und unwürdige Zustände herrschten, begann mit dem vermehrten Einzug der Reichen und Adeligen eine Verbesserung der Situation. Neue Mauern wurden errichtet und Erdboden aufgeschüttet. Das älteste bekannte Erbbegräbnis auf den Berliner Friedhöfen, der 1796 errichtete Grabbau der Möbelschreiner- und Bildhauerfamilie Eben auf dem I. Friedhof der Jerusalems- und Neuen Kirchengemeinde, liegt heute ein ganzes Stück unterhalb des nun deutlich erhöhten Bodenniveaus.

Die Idee des Totengartens wurde mit der Mode des „Sentimentalen Gartens“ aus England importiert und führte zu einer neuen Gestaltung auf Friedhöfen. Das 19. Jahrhundert ist durch das sprunghafte Anwachsen der Bevölkerung Berlins gekennzeichnet. Innerhalb weniger Jahrzehnte verdoppelte und verdreifachte sich die Zahl der hier Lebenden. Die alten Friedhofsquartiere reichten nicht mehr aus, und in der Greifswalder-, in der Landsberger-, in der Frieden- und Liesenstraße und insbesondere in der späteren Bergmannstraße im heutigen Kreuzberg entstanden große Friedhofsareale. Der Dreifaltigkeitsfriedhof II an der Bergmannstraße war 1827 der erste Friedhof mit einem festgelegten kreuzförmigen Wegesystem und festen Bestattungsfeldern: ein enormer Fortschritt.



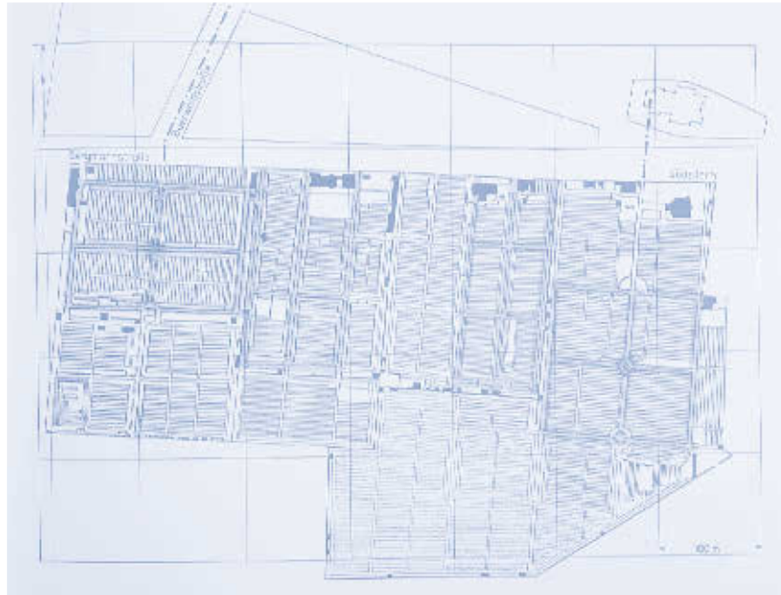
© Juliane Bluhm

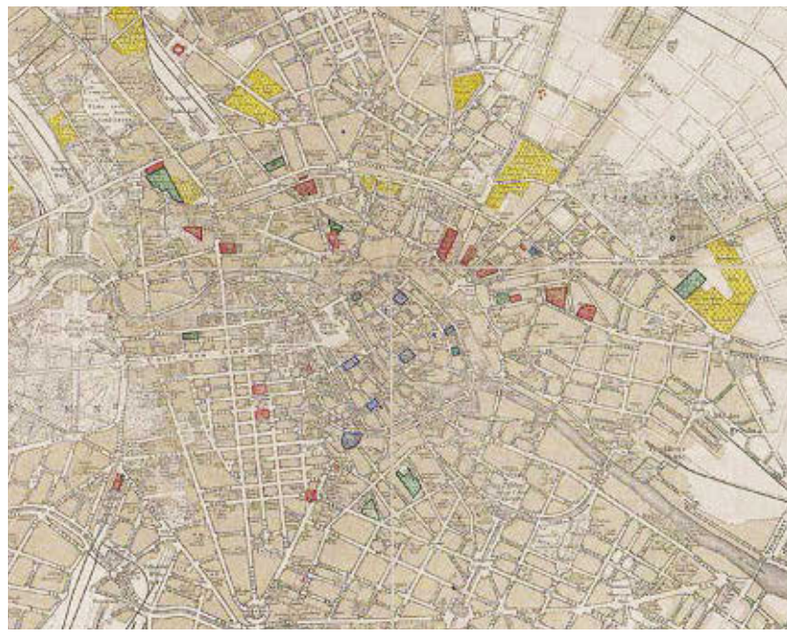


Die Idee des Campo Santo, des Friedhofs mit einer festen Struktur, Erbbegräbniswänden und Grabreihen im Inneren, sollte bis in die Zeit um 1900 vorbildlich bleiben.

Mit der Reichsgründung 1871 begann Berlins Aufstieg zur Millionenmetropole. Der gewaltige Zuzug von Menschen erforderte auch ein Nachdenken über die Friedhöfe. Es mussten neue Begräbnisflächen erschlossen werden. Je kostbarer Grund und Boden in der bewohnten Stadt wurden, desto schwieriger wurde die Neuanlage von Friedhöfen. Diese wurden immer weiter von der Stadt entfernt, im grünen Umland angelegt. Der Versuch der Stadtkommune, in Berlin nach dem Vorbild von Wien und Hamburg einen Zentralfriedhof einzurichten, wurde mit der Eröffnung des Zentralfriedhofes Friedrichsfelde nur sehr unvollkommen umgesetzt. 1895 gründete die Ev. Kirche, als damals schon wichtigste Friedhofsträgerin, den Synodalverband besonders zum Zwecke des Erwerbs und der Erschließung von Flächen zur Anlage von Friedhöfen. Es konnten Grundstücke in Ahrensfelde für die Kirchengemeinden im Osten der Stadt, in Stahnsdorf für die Gemeinden und Kommunen im Süd-Westen und in Mühlenbeck für die Gemeinden im Norden Berlins erworben werden. Mit der Eröffnung der riesigen Park- und Waldfriedhöfe 1908 in Ahrensfelde und 1909 in Stahnsdorf fand die weit über die Stadtgrenzen ausgreifende Friedhofsentwicklung Berlins ein Ende.

Dr. Jörg Kuhn





Karte rechts oben: Christoph Fischer (Atelier Christoph Fischer), aus: ‚o ewich is so lanck' - Die Historischen Friedhöfe in Berlin-Kreuzberg. Ein Werkstattbericht, Hg. von Christoph Fischer und Renate Schein (Ausstellungskataloge des Landesarchivs Berlin 6), Berlin 1987, S. 37, Abb. 29: „Die Friedhöfe an der Bergmannstraße / Etappenplan / (Plangrund: Heutiger Zustand)"

Karte rechts unten: Der Straube-Friedhofsplan 1881, aus: „Die Pläne mit der Berolina. Karthografische Exkursionen mit Julius Straube". Bearbtg.: Gerd Heinemann & Andreas Matschenz, Verlag Bien und Giersch, Berlin 2014 (© Landesarchiv Berlin), S. 24-27

Psalm 90,12

Lehre uns zu bedenken,
dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.

© Christian Muhrbeck

Bestattungskultur im 21. Jahrhundert

Die Rede von Krise, Furcht und einem Webstuhl

Prof. Dr. Reiner Sörries, Professor für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte, Beirat im EVFBS

Spätestens seit den 1990er Jahren zeichnen sich im Bestattungsverhalten der Menschen deutliche Veränderungen ab. Sie machten sich Sorgen um die Pflege des Grabes und wie sie im Zuge der demografischen Veränderungen und der gestiegenen Mobilität zu gewährleisten sei. Die Friedhofsverwaltungen reagierten bürgernah und boten als Alternative die grüne Wiese an. Auch das Kolumbarium sollte Entlastung bringen, die Grabpflege entbehrlich machen und trotzdem den Namen auf einer kleinen Tafel in Erinnerung halten. Die Verwaltungen waren durchaus überrascht, welche Nachfrage ihre neuen Angebote erlebten. Das ist jetzt alles sehr verkürzt, weil die Veränderungen einen deutlichen Vorlauf hatten, und die Motive zum kleineren Grab und zur Feuerbestattung vielfältig und nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Das Ergebnis jedoch war und ist deutlich: Die Einnahmen aus den Friedhofsgebühren sanken, die Friedhofsflächen wurden zu groß, während die Ausgaben stiegen. Die Steinmetze verkauften weniger oder kleinere Grabsteine. Den Friedhofsgärtnern brachen die Aufträge zur Grabpflege weg. Und obwohl immer noch gestorben wurde, beklagten auch die BestatterInnen einen tendenziellen Rückgang der Umsätze, weil die Bestattungen nicht mehr so opulent gestaltet wurden. In diesen Fachkreisen war dann sehr schnell von einem Verfall der Bestattungskultur die Rede, von einer ernst zu nehmenden Krise.

Die Krise verschärfte sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts, als 2001 der erste Friedwald in Deutschland eröffnet wurde – im Reinhardswald bei Kassel. Die Naturbestattungen machten Furore, und die Nachfrage nach Gräbern auf dem Friedhof sank weiter mit Konsequenzen für alle Beteiligten. Die Politik tat ein Übriges. Das bereits schrittweise reduzierte Sterbegeld wurde 2004 endgültig gestrichen, und die Bestattungskosten lasteten vollends auf den Bürgerinnen und Bürgern. Doch dafür offerierte die Politik nun eine deutliche Liberalisierung der bis dahin restriktiven Bestattungsgesetze. Beisetzungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft – fast alles war nun möglich, zumal sich alternative Anbieter als findige Entdecker von Lücken und Grauzonen im Gesetz erwiesen. Auf dem Umweg über fiktive Bestattungsplätze in den Nachbarländern gelangte die Urne auf Wunsch der Angehörigen sogar nach Hause. Das Bundesland Bremen schloss diese Lücke und modifizierte sein Bestattungsgesetz dahingehend, dass die Asche ganz legal im eigenen Garten verstreut werden kann. Noch haben sich nicht alle Bundesländer diesem Schritt angeschlossen, aber da sich alle Neuerungen in der Bestattungskultur mehr oder weniger schnell von Nord nach Süd ausbreiten, wurde aus dem Empfinden einer Krise, blanke Furcht. Für die Bürgerinnen und Bürger gestaltete sich diese Entwicklung ganz anders. Für sie eröffnete sich eine bis dahin nicht gekannte Vielfalt der Bestattungsmöglichkeiten, die sie ihren Bedürfnissen entsprechend ergriffen.

Und nun kam der Webstuhl zum Einsatz ...

... was einer kurzen Erläuterung bedarf. In der chinesischen Sprache bilden zwei Schriftzeichen das Wort Krise. Das linke Zeichen bedeutet Furcht. Es zeigt stilisiert einen Menschen am Rand einer steilen Klippe, der furchtsam in die Tiefe blickt. Das rechte Zeichen hingegen wird von einem Webstuhl gebildet, steht außerdem für Ebbe und Flut und bedeutet für den Seemann die günstige Gelegenheit. Auch das ist sprachwissenschaftlich sehr verkürzt dargestellt, aber es wird deutlich, dass die Krise zwei Aspekte hat: die Furcht vor dem Abgrund und die Chance auf Erneuerung. Auf dem Webstuhl der Friedhofsverwaltungen wurden viele Neuerungen gewoben, die – wiederum verkürzt gesagt – aus einer Ansammlung von Gräbern einen Ort der Kultur und der Kommunikation werden ließen. Das hat, zumindest auf einigen Friedhöfen schon gute Formen angenommen.

„Zu den wichtigsten Herausforderungen wird gehören, die analoge mit der digitalen Friedhofswelt zu verknüpfen. Eine Generation, die keinen Schritt mehr ohne Smartphone geht, wird auch ihre Trauer- und Erinnerungskultur digital gestalten."

Manche Bürgerinnen und Bürger, die dem Friedhof den Rücken gekehrt hatten, kehrten um und kamen zurück. Doch ungeachtet dieser Neubesinnung war klar, dass diese Maßnahmen nicht ausreichen würden, um die wirtschaftlich prekäre Lage der Friedhöfe in den Griff zu bekommen. Manchen Verantwortlichen war bewusst, dass parallel eine Verschlankung der Verwaltung, bessere Nutzung der Ressourcen und eine Konzentration der Kräfte erfolgen musste. Zumindest sah man das in Berlin so, als 2009 der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte (EVFBS) gegründet wurde, dem mittlerweile mehr als 40 evangelisch-konfessionelle Friedhöfe zwischen Mariendorf und Weißensee angehören. Um die gesteckten Ziele von kultureller Verantwortung bis Wirtschaftlichkeit zu erreichen, musste ein Bündel von Maßnahmen geschnürt bzw. gewebt werden. Die vielen denkmalpflegerischen Maßnahmen auf den historischen Friedhöfen sind gar nicht aufzuzählen, aber genannt werden sollen Projekte, die mediale Aufmerksamkeit gefunden haben: die Eröffnung des Café Strauss auf dem Friedrichwerderschen Friedhof an der Bergmannstraße 2013 oder die Neugestaltung der Friedhofskapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof 2015 durch den US-amerikanischen Lichtkünstler James Turell.
Freilich mussten und müssen auch mutige, aber unpopuläre Maßnahmen ergriffen werden. So ist es geboten, Friedhofsflächen zu veräußern. Solange es sich nur um noch nie belegte Erweiterungsflächen handelt, bereitet das weniger Sorgen. Sind bereits belegte Friedhofsflächen für einen späteren Verkauf vorgesehen, ist eine Entwidmung unumgänglich. Und das ist gewiss schmerzlich. Doch nur so kann der pflegerische Aufwand reduziert werden, und die zu erzielenden Erlöse sind notwendig, um die anstehenden Investitionen zu finanzieren.

Und der Webstuhl muss weiterhin neue Ideen weben, weil die Gesellschaft nach immer neuen Mustern verlangt.

Zu den wichtigsten Herausforderungen wird gehören, die analoge mit der digitalen Friedhofswelt zu verknüpfen. Eine Generation, die keinen Schritt mehr ohne Smartphone geht, wird auch ihre Trauer- und Erinnerungskultur digital gestalten. Virtuelle Friedhöfe und personalisierte Gedenkseiten im Netz sind auf dem Vormarsch, und der QR-Code auf dem Grabstein leistet dazu die Verknüpfung. Die Trauerfeier wird per Video und Internet auch für den Enkel in Australien erlebbar sein. Es gibt schon Friedhöfe, wo Grabauswahl, Verlängerung der Nutzungsrechte und andere Dienstleistungen per Internet und Mausklick erwerbbar sind. Und um ein stabiles, kostenloses WLAN auf dem Friedhof wird keine Verwaltung mehr herumkommen. Dann kann der soziale Netzwerke nutzende Grabbesucher das Grab seiner Angehörigen rasch per Foto über Facebook und Co. verbreiten. Von wegen Furcht vor der Krise! Die Krise ist die Chance.

© Katrin Manke

Interview

Dr.-Ing. Fabian Lenzen

Geprüfter Bestatter, Beirat im EVFBS, Vorstandsmitglied der Bestatter-Innung von Berlin und Brandenburg

Janka Haverbeck: Herr Dr. Lenzen, wo sehen Sie die zukünftigen Herausforderungen, Aufgaben und Ziele des Evangelischen Friedhofsverbands?

Fabian Lenzen: Eine der wichtigsten Herausforderungen besteht sicher darin, als Anbieter im Wettbewerb mit anderen Friedhöfen und den immer mehr werdenden, vermeintlichen Alternativen zum Friedhof, die geeigneten Antworten auf die Bedürfnisse der Menschen zu finden. Darüber hinaus sollte man den Friedhof in der Wahrnehmung als Kulturort, innerstädtisches Biotop und Begegnungsfläche festigen und weiter ausbauen.

JH: Aus Bestattersicht, was sind die Auslöser für diesen Wandel?

FL: Zunächst einmal tut man vermutlich gut daran, zu erkennen, dass so ziemlich alles einem ständigen Wandel unterworfen ist, insofern wäre es wohl überraschend, wenn ausgerechnet der Friedhof von diesem Wandel gänzlich ausgenommen wäre. In den vergangenen Jahrzehnten ließen sich mindestens zwei große „Trends“ in der Entwicklung der Friedhofs- und Bestattungskultur erkennen. Der eine weist hin zu einer Reduzierung von Aufwand rund um die Bestattung, und stellt sich auf Friedhöfen in seiner extremsten Form als anonyme Bestattung auf der „grünen Wiese“ dar. Die Ursachen hierfür sind wohl vielfältig und könnten finanzieller Natur sein, hängen aber sicher auch mit dem Thema Grabpflege zusammen. Nicht zuletzt ist auch der Wunsch Vorsorgender damit verbunden, „niemandem zur Last zu fallen“. Oftmals wird das verortbare Grab aber von den Hinterbliebenen gar nicht als Last wahrgenommen, sondern fehlt im Rahmen der Trauerbewältigung, wenn die Entscheidung für die anonyme Bestattung ohne deren Beteiligung gefallen ist. Der andere, gegenläufige Trend beinhaltet eine starke Individualisierung in jeglicher Hinsicht und lässt sich in unterschiedlichster Ausprägung auch an zahlreichen Gräbern ablesen. Die Tendenz zur Individualisierung wird schon länger auch als gesamtgesellschaftliche Entwicklung beobachtet.

JH: Wie sehen künftige Bestattungsarten aus, was wird sich weiter verändern?

FL: Die klassischen Bestattungsarten, also die Erd- und die Feuerbestattung werden wohl noch eine ganze Weile bleiben. Die Feuerbestattung nimmt zumindest in der Region Berlin mit über 80% den weitaus größeren Anteil ein. Die Frage scheint daher aktuell eher die zu sein, wie auf unterschiedliche Weise mit dem Verbleib der Asche umgegangen werden wird.

JH: Braucht es einen festen Ort zur Trauerverarbeitung?

FL: Trauerpsychologisch gibt es Untersuchungen, die zu diesem Ergebnis kommen. In der Praxis zeigt sich dies immer wieder, wenn Angehörige, die sich zunächst für eine anonyme Bestattung entschieden haben, wenig später doch nach einer individuellen Grabstelle fragen, oder auf anonymen Urnengemeinschaftsanlagen in Form von Wiesen versuchen, den genauen Punkt der Beisetzung zu rekonstruieren, um dann dort Blumen niederlegen zu können.

JH: Berlin ist international. Wo gelebt wird, wird auch gestorben. Die verschiedensten Kulturen, die hier leben, bringen alle eine eigene Bestattungskultur mit. Inwieweit sind BestatterInnen darauf vorbereitet, die Wünsche der Angehörigen aus verschiedensten Kulturkreisen erfüllen zu können?

FL: Lässt man sich auf die Vielfalt der Bestattungskulturen, die eine Stadt wie Berlin in sich birgt, ein, so wird der Beruf des Bestatters noch einmal vielseitiger und spannender als er ohnehin schon ist. Auch wenn viele größere Ethnien und Religionsgruppen bereits eigene Bestattungsunternehmen in der Stadt haben, bleibt immer noch eine Vielzahl an unterschiedlichsten Ritualen und Bedürfnissen, mit denen man als Bestatter konfrontiert wird. Hinzu kommen Überführungen von Verstorbenen aus aller und in alle Welt. Eine umfassende fachliche Kenntnis, die durch die entsprechende Ausbildung erworben werden sollte, wird dabei immer unverzichtbarer.

„Ansonsten mag ich den Prediger 3 immer wieder gerne - „Alles hat seine Zeit“ - das lehrt mich eine gewisse Geduld, die mir im Leben manchmal fehlt.“

JH: Mal weit gedacht, wird es den Friedhof, so wie wir ihn kennen, in 100 Jahren noch geben?

FL: Auch heute gibt es den Friedhof, wie man ihn vor 100 Jahren kannte, schon nicht mehr. Es ist unwahrscheinlich, dass es, gerade vor dem Hintergrund eines sich scheinbar immer weiter beschleunigenden Wandels in fast allen Lebensbereichen, zukünftig nicht mehr zu Veränderungen kommen wird. Ich bin aber zuversichtlich, dass es den Friedhof an sich als Ort der Bestattung, der Trauer und des Gedenkens auch in 100 Jahren und darüber hinaus noch geben wird. Bereits in der Steinzeit gab es Bestattungsplätze. Man kann also davon ausgehen, dass das Bedürfnis nach gemeinsamen, institutionalisierten Bestattungsorten auch in der Zukunft bestehen wird.

JH: Haben Sie eine Antwort darauf, warum man sich selbst so wenig Gedanken über die Gestaltung der eigenen Beerdigung macht?

FL: Die Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit trübt unsere Diesseitsliebe natürlich zutiefst, und so erscheint es nicht gänzlich überraschend, dass dies nicht zu den Lieblingsthemen der meisten Menschen gehört. Aber die Worte aus dem 90. Psalm „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ erinnern uns daran, dass wir nicht ewig leben werden. Das eigene Leben und jeder darin inbegriffene Augenblick scheint eine andere Wertigkeit zu bekommen, wenn wir begreifen, dass das Leben nicht unendlich ist.

JH: Haben Sie konkrete Vorstellungen für Ihre eigene Beerdigung?

FL: Ich wünsche mir eine Erdbestattung, wie übrigens bemerkenswerter Weise fast alle Bestatter, die ich kenne. Als praktizierender Christ wünsche ich mir auch eine christliche Trauerfeier. Die Musik sollte für meinen Geschmack gern live sein und nicht vom Band kommen. Der Bestattungsplatz sollte ein ortsnaher Friedhof inmitten meines Lebensumfeldes sein. Ich würde mich freuen, wenn Familie, Freunde und Weggefährten aus den verschiedenen Lebenszusammenhängen, in denen ich aktiv bin, meinen letzten Weg einmal begleiten würden.

JH: Was lehrt Sie Ihr Beruf?

FL: Vor allem wohl Demut – wenn man täglich mit Hinterbliebenen zu tun hat und mit teilweise tragischen Geschichten konfrontiert wird, wird einem vielleicht noch einmal ungleich bewusster, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, dass man sich selbst, wie auch die eigene Familie einigermaßen brauchbarer Gesundheit erfreuen darf. Es sollte aber nicht der Eindruck entstehen, dass einen die permanente Konfrontation mit der Endlichkeit in eine dauerhaft betrübte Stimmung stürzt. Im Gegenteil, ich habe gelernt, dass Bestatter oft eigentlich ziemlich heitere Menschen sind, aber vielleicht hängt ja auch dies mit der gleichen Erkenntnis zusammen.

JH: Haben Sie ein Lebensmotto, das Sie mit uns teilen möchten?

FL: Auch wenn es ein wenig abgedroschen klingen mag, aber das alte Horazzitat „Carpe diem“, das so viel heißt wie nutze, genieße oder wörtlich pflücke den Tag, hat für mich, vor dem Hintergrund der zuvor geschilderten Erkenntnis, schon eine Bedeutung. Ansonsten mag ich den Prediger 3 immer wieder gerne – „Alles hat seine Zeit“ – das lehrt mich eine gewisse Geduld, die mir im Leben manchmal fehlt.

JH: Herr Dr. Lenzen, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch führte Janka Haverbeck.

© Katrin Manke, © Esther Cmok

Doch wir blieben allein

Viele, die sich der christlichen Botschaft entfremdet haben, loben die diakonische Arbeit der Kirche, wenn sie denn tut, was Jesus ihr ans Herz gelegt hat, das heißt: die Hungernden speisen, den Dürstenden tränken, die Nackten bekleiden, die Fremden beherbergen, die Kranken pflegen und die Gefangenen besuchen. Sechsmal geht es darum, eine Not zu lindern, jemandem zum Leben zu verhelfen. Die Tradition hat dieser Aufzählung noch die Bestattung der Toten hinzugefügt und spricht dann von den „Sieben Werken der Barmherzigkeit“. Bibelkundige stutzen, dagegen steht dieses barsche Jesuswort: „Einer seiner Jünger, sprach zu ihm: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus spricht zu ihm: Folge mir nach und lass die Toten ihre Toten begraben!“ Matthäus 8, 21+22. Die Spannung ist greifbar. Jesus hat seiner Aufzählung der Werke der Barmherzigkeit die Bestattung der Toten nicht eingefügt. Ist es also Anmaßung oder Verzerrung gar, wenn christliche Tradition dies getan hat? Was gilt denn nun? Sowohl – als auch, darf man wohl sagen. Wenn es um die Entscheidung zwischen Leben und Tod geht, dann kann die Antwort nur heißen: Entscheidet euch für das Leben und lasst die Toten ihre Toten begraben, betreibt keinen Totenkult. Festzuhalten ist aber auch: Mit dem Christentum kam keine Missachtung der Verstorbenen, sie wurden nicht verscharrt, sondern es ging weiter wie in der gesamten Menschheitsgeschichte: Auch die ersten Christen schon haben ihre Toten in Würde bestattet. Die Katakomben in Rom waren Begräbnisstätten und gleichzeitig die ersten Andachtsräume der frühchristlichen Gemeinden.

Als Pfarrer in Berlin-Kreuzberg musste ich allerdings immer wieder erleben, dass diese kulturgeschichtliche Errungenschaft unserer Spezies im großstädtischen Alltag nur noch eingeschränkte Gültigkeit hat. An eine Bestattung erinnere ich mich bis heute, obwohl sie fast drei Jahrzehnte zurückliegt.

Die Anmeldung dieser Bestattung lief über die Küsterei.
Ich fand einen Zettel in meinem Fach mit dem Beerdigungstermin und den Daten eines Menschen: gestorben mit 94 Jahren, Beruf Dreher, jetzt Rentner, verwitwet, aufgefunden in seiner Wohnung, keine Angehörigen bekannt.

Ich hoffte darauf, dass zur Beerdigung doch noch irgendein Freund, ein Nachbar, ein amtlicher Betreuer kommen würde, irgendjemand, der ihm nahegestanden hat. Doch wir blieben allein.

Der Bestatter, der Organist, die Sargträger und ich. Ein Sänger kam in letzter Minute, um das „Ave Maria“ und „So nimm nun meine Hände“ zu singen. Das war so festgelegt und bezahlt worden, vor vielen Jahren schon. Auch der Bestatter kannte den Mann nicht, der Vertrag war lange vor seiner Zeit aufgesetzt worden. Ohne es auszusprechen, begannen wir unser eigenes Ende zu bedenken. Werden auch wir einmal so zu Grabe getragen werden? Wird die Zeit auch über unser Leben so hinweggehen, dass am Ende niemand mehr da sein wird, der sich unser erinnern will? Ich unterbrach die nachdenkliche Stille und bat alle in die Trauerhalle. Ich las aus den Seligpreisungen und aus einem Psalm, der von der Vergänglichkeit des Lebens handelte und redete davon, dass wir bei Gott einen Namen haben, der auch dann noch Bestand haben wird, wenn ihn die Menschen längst vergessen haben. Zu den gewünschten Liedern fügte der Sänger noch eine Strophe aus dem Choral „Wachet auf ruft uns die Stimme“ hinzu. Und der Bestatter, der für gewöhnlich spätestens mit dem Ende der Trauerfeier den Friedhof verlässt, begleitete uns noch bis zum Grab.

Pfarrer Jörg Machel

© Esther Cmok

Vorhandenes bewahren und Neues wagen

Jürgen Quandt, Geschäftsführer, EVFBS

Wie geht man mit einem Jahrhunderte alten kulturellen Erbe auf einer Fläche von 250 ha mit 125 überwiegend denkmalgeschützten Gebäuden um, das durch den Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse, durch Versäumnisse in der Vergangenheit und durch verlorengegangenes Erinnerungsvermögen in finanzielle Schieflage geraten ist und allmählich verlorenzugehen droht?
Wie rettet man eine einzigartige Friedhofslandschaft, die wert wäre, zum Weltkulturerbe gerechnet zu werden, vor dem Verfall?
Wie schafft man die Voraussetzungen dafür, über den Erhalt des Vorhandenen hinaus eine Neubelebung von Bestattungskultur zu befördern, die geeignet ist, an kommende Generationen weitergegeben zu werden?

Siegfried Kleimeier, Architekt und Stadtplaner, hat vor fast 40 Jahren in der Hausbesetzerbewegung in Berlin den Anstoß zu einer neuen Wohnungspolitik und Stadtentwicklung erkannt.
Als Geschäftsführer hat er mit der Stadtentwicklungsgesellschaft STATTBAU einen Beitrag zur Legalisierung besetzter Häuser und zu einer menschen- und sozialverträglichen behutsamen Stadterneuerung geleistet, und er befasste sich seit langem mit der kirchlichen Gebäudewirtschaft und Grundstücksentwicklung. STATTBAU wurde einst mit Unterstützung der Evangelischen Kirche gegründet, und der Kirchenkreis Berlin Stadtmitte ist bis heute Gesellschafter bei STATTBAU. Er gehörte zu den wenigen in der Evangelischen Kirche, der vor 20 Jahren auf die bedrohliche Entwicklung des kirchlichen Friedhofswesens, insbesondere auf den Friedhöfen der Kirchengemeinden im Kirchenkreis Berlin Stadtmitte hinwies, und dringenden Handlungsbedarf sah. Er war es, der den Kirchenkreis Berlin Stadtmitte veranlasste, mit Unterstützung von STATTBAU eine Bestandsaufnahme der Friedhöfe durchzuführen und Vorschläge zur Bearbeitung der analysierten Problemstellungen zu erarbeiten. Das Ergebnis eines eineinhalbjährigen Arbeitsprozesses war der Vorschlag, den EVFBS als öffentlich-rechtliche Körperschaft und künftigen Träger der Friedhöfe im Kirchenkreis Stadtmitte zu gründen. Seit seiner Gründung ist eine der wichtigen Aufgaben des EVFBS, ausgehend vom Friedhofsentwicklungsplan des Landes Berlin (FEP 2006), die Grundstücksentwicklung. Nicht mehr für Friedhofszwecke benötigte Flächen sind zu identifizieren und für eine angemessene Nachnutzung wirtschaftlich tragfähige Konzepte zu entwickeln. Diese Aufgabe hat der EVFBS STATTBAU übertragen. Siegfried Kleimeier hat durch seine Ideen und Anregungen maßgeblichen Anteil daran, dass der EVFBS nach zehn Jahren eine Gesamtplanung für die Grundstücksentwicklung erarbeitet hat, die langfristig die Wirtschaftlichkeit seiner Friedhöfe sichert und die Vielfältigkeit der Berliner Friedhofslandschaft erhält.

© Christian Muhrbeck

Hebr. 13, 14:

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Der Friedhofsentwicklungsplan (FEP) 2006 für Berlin

In Berlin gibt es deutlich mehr Friedhofsflächen, als für Bestattungen benötigt werden. Deshalb hat der Berliner Senat im Jahr 2006 den Friedhofsentwicklungsplan (FEP) beschlossen.

Der FEP stellt die zu diesem Zeitpunkt vorhandene und die angestrebte Versorgung der Stadt mit Friedhofsflächen dar. Darüber hinaus trifft er Aussagen zur Nutzung von Friedhofsflächen nach deren Schließung und Entwidmung.

Die Entscheidung darüber, welche Friedhofsflächen für Bestattungen zu erhalten oder zu schließen sind, wurde nach den folgenden Grundsätzen getroffen:

- Erhalt des Berlin-typischen dezentralen, wohngebietsbezogenen Friedhofssystems
- Beibehaltung des Nebeneinanders von kommunalen und konfessionellen Friedhöfen
- Berücksichtigung der ökologischen Bedeutung als Teil der Grün- und Landschaftsräume Berlins
- Abwägung zwischen bestattungsbezogenen Planungsansätzen sowie denkmalpflegerischen und naturschutzrechtlichen Belangen
- moderate Inanspruchnahme von Friedhofsflächen für eine wirtschaftliche Verwertung zur Finanzierung der Umnutzung stillzulegender Friedhofsflächen

Die Möglichkeit der Umnutzung von Friedhofsflächen für „sonstige Nutzungen“ – also die Entwicklung zu Bauland und dessen Verwertung durch Verkauf oder Erbbaurecht – ist ausdrücklich als Finanzierungsmodell für die Umsetzung des FEP durch die konfessionellen Friedhofsträger vorgesehen, da aus rechtlichen Gründen die Einnahmen aus Friedhofsgebühren nicht für den Unterhalt überschüssiger Flächen eingesetzt werden dürfen.

Für die Friedhöfe des EVFBS trifft der FEP 2006 folgende quantitative Planungsaussagen:
Langfristiger Erhalt von rund 63% als Friedhof und von rund 1% als Friedhofspark sowie Umnutzung von rund 21% als Grünflächen und von rund 15% als „sonstige Nutzung“ (Bauland).

Entwicklung der Beisetzungen

Aus den im FEP verwendeten Kennziffern zur Berechnung des Friedhofsflächenbedarfs und diversen pauschalen Zuschlägen, u. a. für die Katastrophenvorsorge und dem mittelfristig zu erwartenden Anstieg der Mortalitätsrate, wurde ein Richtwert von 2 m² je Einwohner als Gesamtbedarf an Friedhofsfläche festgelegt. Aus diesen Berechnungen ergab sich bereits 2006 ein langfristiger Überschuss von rund 340 ha Bestattungsfläche.
Die bereits in 2006 festgestellten Entwicklungen haben sich seit diesem Zeitpunkt weiter verstärkt. Obwohl die Einwohnerzahl Berlins stärker angestiegen ist als 2006 prognostiziert, ist die Anzahl der Beisetzungen in Berlin trotz der Schwankungen relativ konstant geblieben, bzw. waren diese sogar leicht rückläufig.
Parallel zu dieser Entwicklung ist von 2004 bis 2016 der Anteil der Erdbeisetzungen beim EVFBS von 18,2% auf 15,4% gesunken. Im gleichen Zeitraum ist der Anteil der Urnenbeisetzungen in Urnengemeinschaftsanlagen (UGA) von 19,3% auf 45,2% gestiegen.
Diese Verschiebung der Beisetzungsart hin zu mehr Grabstellen in Urnengemeinschaftsanlagen wirkt sich in zweierlei Hinsicht auf den Flächenbedarf für Bestattungen aus: einerseits reduziert sich der Flächenbedarf auf Grund der den Grabstätten zugeordneten Bruttograbflächen, andererseits wirkt sich diese Veränderung auf die Dauer der Inanspruchnahme der Fläche aus (Annahme des FEP 2006 = durchschnittlich 35 Jahre), da die Grabstellen in einer UGA per se nicht verlängerbar sind.

Gemäß einer aktuellen Auswertung der Anzahl und Art der Bestattungen für die Jahre 2004 bis 2016 bezogen auf die Friedhöfe im EVFBS ergibt sich ein rechnerischer Friedhofsflächenbedarf für Bestattungen von rund 70 ha. Würde sich die Berechnungsgrundlage ausschließlich auf das Jahr 2016 beziehen, läge der Bedarf bei unter 50 ha. Zum Vergleich: im FEP 2006 wurden 160 ha ausgewiesen.

„(...) Aus diesen Berechnungen ergab sich bereits 2006 ein langfristiger Überschuss von rund 340 ha Friedhofsfläche für Bestattungszwecke in Berlin."

© Christian Muhrbeck

Flächenentwicklung

Nach Auswertung der aktuellen Planungen des EVFBS ergibt sich folgendes Bild:

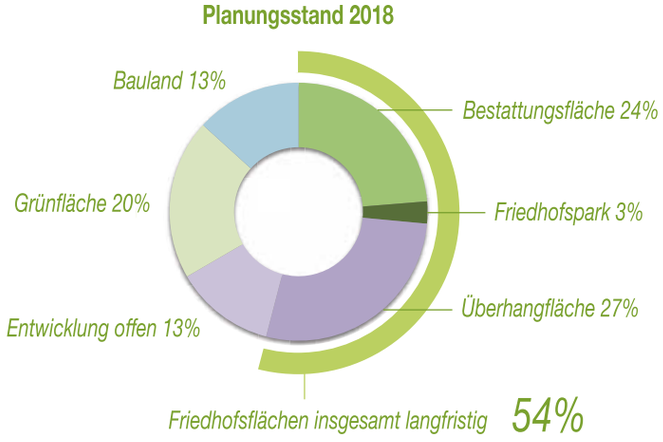
1. Bei langfristigem Erhalt von ca. 1.300.000 m² Friedhofsfläche (Vergleich FEP: 1.600.000 m²) und 600.000 m² aktiver Bestattungsfläche (als Mittel aus dem errechneten Flächenbedarf) ergibt sich eine Überhangfläche von ca. 700.000 m², die mittelfristig nicht mehr für Bestattungen benötigt wird, aber vom EVFBS gepflegt werden muss.

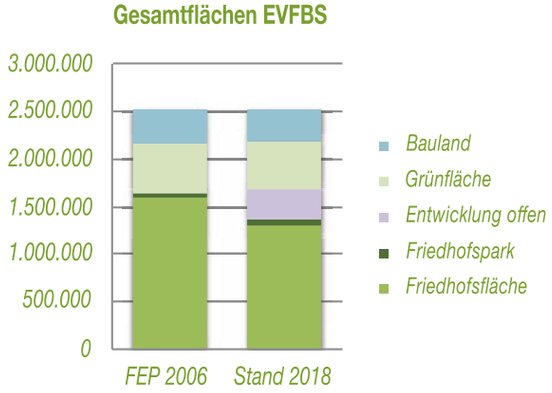
2. Die als Friedhofspark zu erhaltenden Friedhofsflächen erhöhen sich auf ca. 70.000 m² (Vergleich FEP: 33.100 m²)

3. Die Umnutzung für öffentliche und private Grünflächen wird mit ca. 508.500 m² geplant (Vergleich FEP: 535.000 m²)

4. Die Umnutzung zu Baulandflächen, die kurz- und mittelfristig entwickelt werden können, wird mit ca. 336.000 m² angenommen. (Vergleich FEP: 361.900 m²)

5. Ein Flächenanteil von ca. 320.000 m² ist noch ungeklärt und muss in weiteren Abstimmungsverfahren geklärt werden.



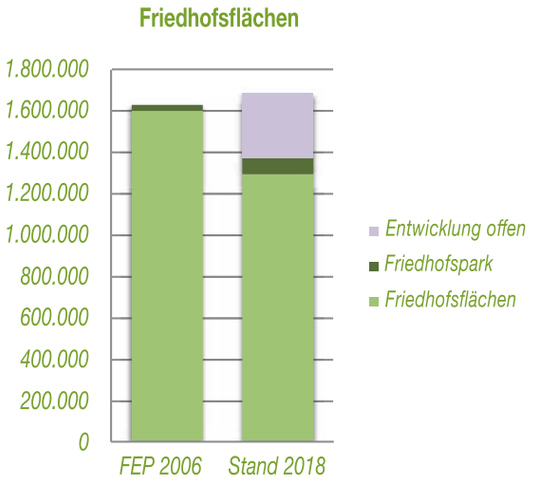


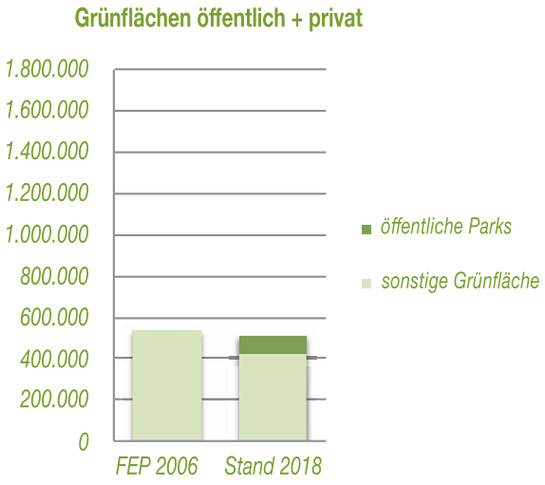
Bestandsaufnahme

Mit der Erarbeitung des FEP wurden Kartengrundlagen für die meisten Friedhöfe erstellt. Nach der Übertragung der digitalen Karten in ein vom Verband genutztes Geoinformationssystem fand eine Verifizierung und Konkretisierung der Flächen statt. Im Ergebnis wurden damit digitale und maßstabsgetreue Abteilungspläne erstellt.

Mit Hilfe der digitalen Abteilungspläne und der exportierten Angaben zu den Laufzeiten von Nutzungsrechten und Ruhefristen aus dem Friedhofsverwaltungsprogramm wurden und werden konkrete Auslastungskarten zu den Abteilungen erstellt, ausgewertet und visualisiert. Durch Begehungen der Abteilungen werden diese Ergebnisse überprüft. Auf dieser Grundlage werden die Friedhofsflächen grob kategorisiert: pietätsfreie Flächen, pietätsfristenfreie Flächen, pietätsbefangene Flächen und schließlich Beisetzungsflächen mit noch vorhandenen Ruhefristen und / oder Nutzungsrechten.

In diese Karten werden zunehmend weitere Themen integriert, die in den unterschiedlichsten Bereichen Anwendung finden: Leitungssysteme, Baumkataster, besondere Grabstätten, Vermessungspläne, Denkmale, etc. Sie sind die Grundlage für die Berechnung von Flächengrößen, z.B. für Ausschreibungen von Instandsetzungen, sie dienen der Visualisierung von Belegungsplanungen und mit ihrer Hilfe werden die Schließungsbeschlüsse zu Teilflächen vorbereitet.





© STATTBAU
© Christian Muhrbeck

„(...) Überhangfläche von ca. 700.000 m², die mittelfristig nicht mehr für Bestattungen benötigt wird, aber vom EVFBS gepflegt werden muss.“

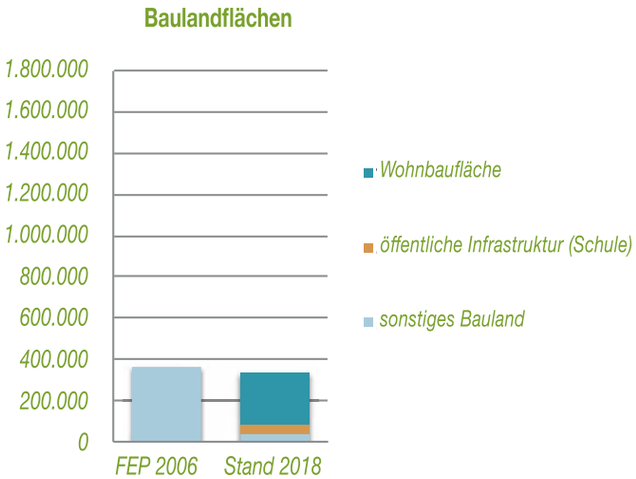
Schließung und Entwidmung von Friedhofsflächen

Flächen, die dauerhaft nicht mehr zum Friedhof gehören und als Grünfläche oder Bauland umgenutzt werden können, müssen zunächst geschlossen und dann als Friedhof entwidmet werden. Dies ist bei Flächen möglich, auf denen nie bestattet wurde, oder auf denen die letzte Bestattung mehr als 30 Jahre zurück liegt. Damit wird sichergestellt, dass die gesetzliche Ruhefrist von 20 Jahren und eine nachlaufende „Pietätsfrist“ von zehn Jahren eingehalten werden.

Die Schließung und Aufhebung von Friedhofsflächen ist ein langwieriges, rechtlich kompliziertes Verfahren. Daran sind neben dem Friedhofsträger verschiedene Instanzen beteiligt: die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, vertreten durch das Bezirksamt Treptow-Köpenick, die Senatsverwaltung für Gesundheit sowie die Kirchenaufsicht des Evangelischen Konsistoriums.

In einem mehrstufigen Verfahren, das auf jeder Ebene das Einvernehmen aller Beteiligten erfordert, tritt am Ende die Schließung einer Friedhofsfläche in Kraft, die bedeutet, dass auf dieser Fläche keine Beisetzungen mehr durchgeführt werden können und auch keine Verlängerung von Nutzungsrechten mehr möglich sind. Ein geschlossener Friedhof ist aber nach wie vor Friedhof. Erst mit der Entwidmung wird die Friedhofsnutzung beendet und eine neue Nutzung möglich.

Da das Auslaufen von Friedhofsrechten (Ruhefristen, Nutzungsrechte, Pietätsfristen) für einzelne Friedhofsflächen nicht zu einem Stichtag erfolgt, sondern sukzessive stattfindet, entsteht eine Situation, in der häufig auf großen Flächen nur noch einzelne Grabstellen in Streulage vorhanden sind und auf längere Zeit eine anderweitige Nachnutzung unmöglich ist. In dieser Zeit allerdings kann der Friedhofsträger auf dieser Fläche keine Einnahmen mehr erzielen, da sie geschlossen ist und langfristig aufgegeben werden soll.
In dem Maße, in dem Friedhofsträgern, hier dem Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte durch den staatlichen Gesetzgeber kompensatorische Maßnahmen zum wirtschaftlichen Ausgleich des Konversionsprozesses versagt werden, entsteht eine Situation, die die Gewährleistung eines geordneten Friedhofswesens in der Stadt Berlin gefährdet. Kompensatorische Maßnahmen sind einmal der finanzielle Ausgleich für die Vorhaltung öffentlichen Grüns und zum anderen die Entwicklung von ehemaligen Friedhofsflächen zu Bauland.



Der EVFBS als Akteur einer kooperativen, nachhaltigen Stadtentwicklung

In Kenntnis der Herausforderungen und Chancen sowie der verschiedenen historischen, wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Hintergründe der europäischen Städte haben sich die für Stadtentwicklung zuständigen MinisterInnen der Mitgliedstaaten auf gemeinsame Grundsätze und Strategien für die Stadtentwicklungspolitik geeinigt.

Sie verpflichteten sich im Mai 2007 zu den in der **„Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“** festgehaltenen Grundsätzen.

So sind u.a. **„alle Dimensionen einer nachhaltigen Entwicklung gleichzeitig und gleichgewichtig zu berücksichtigen.** Hierzu zählen wirtschaftliche Prosperität, sozialer Ausgleich und gesunde Umwelt. Gleichzeitig sind die kulturellen und gesundheitlichen Erfordernisse zu beachten.“

Der EVFBS sieht sich als ein Akteur, der im Rahmen von ganzheitlichen Strategien, den Prozess der integrierten Stadtentwicklung befördert.

Integriertes Friedhofsentwicklungskonzept (IFEK)

Beispielhaft wurde in Neukölln ein Integriertes Friedhofsentwicklungskonzept (IFEK) erarbeitet. Auf der Grundlage von Bestandsanalysen sind die Stärken und Schwächen der Region beschrieben und konsistente Entwicklungsziele für die verschiedenen Teilflächen und eine Vision für die Friedhofslandschaft entlang der Hermannstraße dargestellt worden. Dieses Konzept wurde mit der Verwaltung, der Politik und den interessierten BürgerInnen und Beteiligten abgestimmt.

Dieses IFEK ist Grundlage für die Änderung des FEP, die erforderlichen B-Pläne und die Umsetzung der Einzelprojekte.

In enger Abstimmung mit dem Stadtplanungsamt und den zukünftigen InvestorInnen und NutzerInnen entwickelt der EVFBS ein Gesamtkonzept, das folgenden Ansprüchen genügen soll:

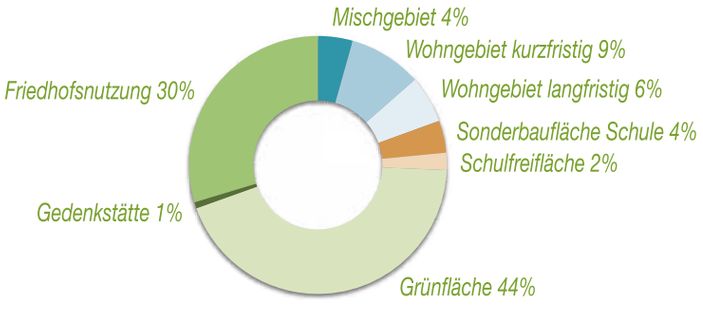
- Herstellung und Sicherung qualitätvoller, öffentlicher Räume
- Entwicklung von Mobilitätskonzepten, die in Einklang mit den Nutzungsansprüchen von Wohnen, Arbeiten, Umwelt und öffentlichen Räumen stehen
- Entwicklung von Energiekonzepten für den sparsamen Umgang mit natürlichen Ressourcen und wirtschaftlicher Effizienz im Betrieb
- Konzept der Mischung von Wohnen, Arbeiten, Bildung, Versorgung und Freizeitgestaltung im Quartier
- Erstellung von gesundem, bedarfsgerechtem und preisgünstigem Wohnraum als Basis für soziale Integration und Inklusion
- aktive Beteiligung der BewohnerInnen und Sicherung eines intensiven Dialogs mit Politik und der Öffentlichkeit

In der konkreten Umsetzung des IFEK bedeutet dies:

- ca. 30% der Fläche bleiben als aktiver Friedhof erhalten (87.800 m²)
- ca. 44% werden zu öffentlichen und privaten Grünflächen umgewandelt (130.000 m²)
- ca. 6% werden dem Bezirk als Schul- und Schulfreiflächen abgegeben (18.300 m²)
- ca. 15% werden als Wohnbauland durch Genossenschaften und städtische Wohnungsbaugesellschaften kurz- und langfristig entwickelt (44.300 m²)
- ca. 4% werden durch gemeinnützige Träger für soziale, kulturelle und Bildungszwecke entwickelt (12.900 m²)
- ca. 1% wird als Gedenkstätte aktiviert

© STATTBAU

Friedhöfe an der Hermannstraße



Interview

Dipl. Ing. Rolf Groth

Leiter im Stadtentwicklungsamt Neukölln

Janka Haverbeck: Wie unterscheidet sich der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte von anderen Grundstückseigentümern oder Investoren?

Rolf Groth: Der Evangelische Friedhofsverband hat, auch nicht im Unterschied zu anderen Eigentümern und Investoren, ein Interesse daran, seine Grundstücke dem Grundsatz nach zu verwerten. Aber in der Art und Weise, wie er das tut, da liegt der Unterschied. Der Evangelische Friedhofsverband verfolgt Ziele, bestimmte soziale Ziele, wenn er seine Grundstücke weitergibt, und das mit Institutionen, die auch im kirchlichen Zusammenhang stehen. Da wo der Verband Grundstücke an Externe verkauft, achtet er sehr darauf, wer das ist und dass der sich auch sehr intensiv mit uns abstimmt. Das Ziel ist nicht die Gewinnmaximierung, sondern das gute Projekt an dieser Stelle. Das ist der entscheidende Unterschied.

JH: Was ist Ihre persönliche Sicht auf das, was der Evangelische Friedhofsverband zur Stadtentwicklung direkt hier im Bezirk Neukölln beiträgt?

RG: Der Friedhofsverband besitzt hier große Flächen, bisher nicht für eine bauliche Entwicklung freigegebene Friedhofsflächen an der Hermannstraße. Der Verband hat dadurch Potentiale, die wir vorher nicht hatten. Das andere sind die inhaltlichen Dinge. Wir können abseits von Investoren und Interessen hier gemeinsam Sachen verfolgen, für die wir ansonsten schwerlich die Möglichkeiten hätten. Berlin hat selber so gut wie keine eigenen Flächen mehr, und wenn man jemanden hat, mit dem man im gegenseitigem Vertrauen Sachen entwickeln kann, dann ist das sehr vorteilhaft.

JH: Wie stehen allgemein AnwohnerInnen und lokale VertreterInnen zu den Friedhofsentwicklungskonzepten? Gibt es Spannungsfelder?

RG: Wir haben gemeinsam als Anstoß für diese Entwicklung das sogenannte Integrierte Friedhofsentwicklungskonzept, kurz IFEK genannt, erarbeitet, beziehungsweise der Friedhofsverband hat es erarbeiten lassen, und wir haben uns gemeinsam dazu abgestimmt. Dieses Konzept ist dann vom Bezirksamt beschlossen worden. Das ist die wesentliche Grundlage dafür, dass es einen Konsens im Bezirk gibt, einen politischen Konsens. Das ist schon mal sehr wichtig. Es hat auch eine mehrstufige öffentlichkeitswirksame Information durchlaufen, und da haben wir erlebt, dass grundsätzlich die Anwohnerschaft, die Betroffenen, die Interessierten, auch fachlich Interessierte, einverstanden sind, mit dem, was wir vorhaben. Wir geben ja nicht pauschal alles für Bebauungen frei, sondern gucken sehr genau, wo kann man bauen oder wo muss man die Grundstruktur erhalten. Im Konkreten zeigt sich, wenn Menschen direkt betroffen sind von etwas, dann wachen sie auf, äußern sich. Als wesentlichen Punkt haben wir hier aber, dass wir über Friedhofsflächen reden. Friedhofsflächen sind über Jahrhunderte hinweg unbebaute Flächen gewesen. Es gibt einen sehr großen Baumbestand, ökologisches Potential, Artenschutz, vielfältige Themen. Das heißt, die Leute, die für diese Grünflächen zuständig sind, auch hier im Bezirk, achten sehr genau darauf, dass sensibel und gut mit denen umgegangen wird. Da gibt es auch mal Widerstände, mit denen wir umgehen müssen.

JH: Wo sehen Sie die Potentiale von Friedhöfen?

RG: Wenn man sich die Flächen anschaut, sind es die Grünpotentiale, die da sind und die man öffnen sollte. Bei anderen Flächen versuchen wir eine Mischung. Das ist im IFEK so festgelegt worden, dass wir Flächen bekommen, die wir für die öffentliche Nutzung und für die öffentliche Infrastruktur brauchen, wie Schulen, Kindertagesstätten aber auch Flächen, die für den Wohnungsbau zur Verfügung stehen, um auch den sozialen Wohnungsanteil zu sichern. Bei allem ist die soziale Grundstruktur wichtig. Es sind besondere Aufgaben, mit denen man sensibel umgehen muss. Es ist eben nicht nur eine freie Fläche, auf der man einfach bauen kann, wie man möchte.

JH: Der Friedhof ist für Sie persönlich ein Ort...

RG: Ein Ort der Ruhe und Erholung. Nicht unbedingt der Besinnung, im spirituellen Sinne. Es ist ein schöner Ort, um auch mal Ruhe zu tanken, mitten in der Stadt, nicht nur hier in Neukölln, sondern auch woanders.

JH: Vielen Dank Herr Groth für das Gespräch.

Das Gespräch führte Janka Haverbeck.

Engel der Siemens Grabanlage, Friedhöfe vor dem Halleschen Tor © Janka Haverbeck

Grundstücksentwicklung – Bauflächen

Bauen auf Friedhofsland ist keine einfache Aufgabe. Friedhofsflächen liegen in Berlin ganz überwiegend im bebauten Stadtgebiet, manche davon in zentraler und attraktiver Lage. Dennoch sind sie keineswegs Bauland, sondern von einer Vielzahl besonderer Bedingungen geprägt. Bereits in rechtlicher Hinsicht bestehen vielfältige Einschränkungen: Friedhofsrecht, Bauplanungsrecht, Denkmal- und Naturschutzrecht stehen einer baulichen Nutzung zunächst formell entgegen, manchmal kommen Nachbarrechte hinzu. Außerdem müssen Baugrundstücke durch Straßen und Versorgungsleitungen erschlossen sein, was regelmäßig nur an den Rändern der Friedhöfe praktikabel ist. Durch eine städtebaulich sinnvolle und stadtentwicklungspolitisch gewünschte Entwicklung lassen sich die notwendigen Bedingungen im Einzelfall schaffen. Aber es bedarf einer Vielzahl einzelner Verfahrensschritte, die oft ineinandergreifen und beträchtlichen Aufwand sowie einen langen Atem erfordern, um das Ziel zu erreichen.

Nach dem geltenden Friedhofsrecht – Kirchengesetz und staatliches Friedhofsgesetz – handelt es sich bei einem gewidmeten Friedhof um eine Fläche, auf der andere Nutzungen ausgeschlossen sind. Die Widmung muss aufgehoben werden, was nur möglich ist, wenn keine Nutzungsrechte, Ruhe- und Pietätsfristen an der Fläche bestehen.

In bauplanungsrechtlicher Hinsicht sind zwei Ebenen von Bedeutung: Die Friedhöfe gehören größtenteils zum sogenannten „Außenbereich“, in dem bauliche Nutzungen im Grundsatz ausgeschlossen sind. Hier muss vor einer Bebauung zunächst ein Bebauungsplan aufgestellt werden, um eine Baugenehmigung zu erhalten. Parallel dazu muss auch der Flächennutzungsplan geändert werden, der die Friedhöfe regelmäßig als Parkanlage/Friedhof darstellt. In beiden Verfahren müssen die Umweltbelange beachtet werden, denn die Bebauung stellt einen Eingriff in Natur und Landschaft dar, der auszugleichen ist. Konkret gehen Bäume verloren, werden Flächen durch Gebäude und Wege versiegelt, Lebensräume von Tieren und Pflanzen beeinträchtigt. Aufgrund der europäischen Standards und der Berliner Richtlinien bestehen hier hohe Anforderungen, die oft innerhalb eines Bebauungsplans nicht erfüllt werden können, so dass Ausgleichsmaßnahmen auf anderen Flächen notwendig werden. Da vor allem Wohnungen gebaut werden sollen, wie dies der gegenwärtigen Lage der Stadt entspricht, kommen die Kosten der sozialen Infrastruktur hinzu, die für die neuen Wohnungen gebraucht wird. Das sind vor allem die Investitionskosten für neue Kita- und Grundschulplätze.

Schließlich müssen die künftigen Baugrundstücke erschlossen werden. Nur wenige Standorte liegen unmittelbar an einer Straße, die zum Anbau geeignet ist. Alle diese Kosten sind aus dem Bodenwert des künftigen Baulandes zu finanzieren, wofür das vom Senat erlassene „Berliner Modell der kooperativen Baulandentwicklung“ zur Anwendung kommt. Danach bekommt ein Eigentümer neues Baurecht, wenn er sämtliche Entwicklungs- und Folgekosten des Vorhabens übernimmt. Der EVFBS als entwickelnder Eigentümer muss hier weitgehend in Vorleistung gehen, bis er die Fläche mit der Aussicht auf Baurecht an bauwillige Investoren veräußern kann. Er benötigt dafür qualifizierte Dienstleister, wie die STATTBAU Stadtentwicklungsgesellschaft Berlin mbH, aber auch FachgutachterInnen und Planungsbüros. Der Kaufpreis für eine veräußerte Fläche fließt regelmäßig erst dann an den Verband, wenn der Bebauungsplan vom zuständigen Bezirksamt erlassen wurde. Solche Verfahren dauern in Berlin kaum unter zwei Jahren, nicht selten auch länger.

Angestrebte Vielfalt von Nutzungen und NutzerInnen
Je nach Lage und Zweckbestimmung der abzugebenden Grundstücksflächen werden vom EVFBS bisher folgende **Vergabeverfahren** angewendet:

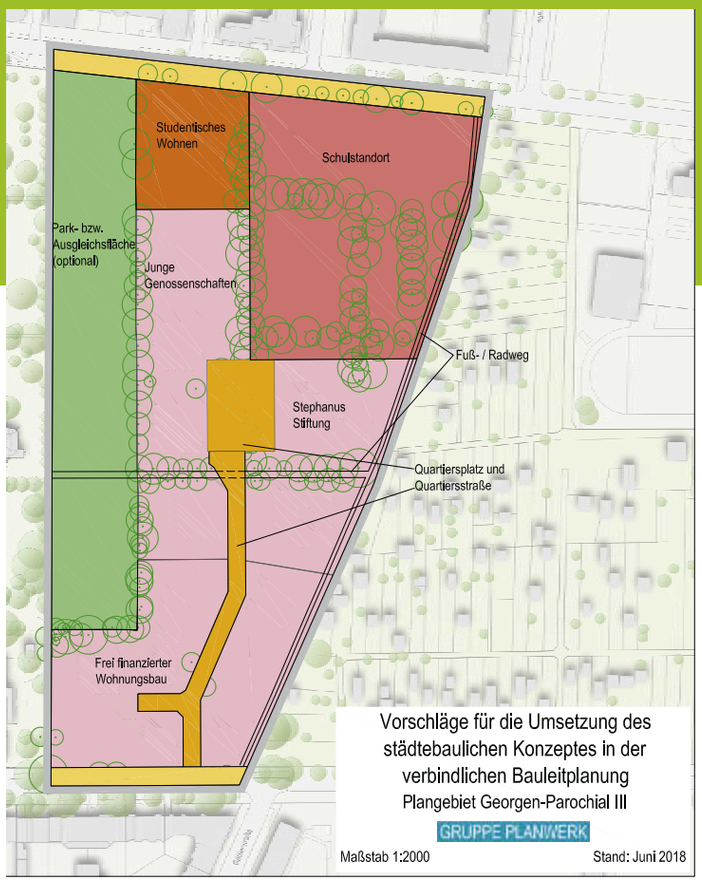
Direktvergabe:
an das Land Berlin bzw. städtische Wohnungsbaugesellschaften, an kirchliche Träger und Diakonie

Interessenbekundungsverfahren:
Baugruppen und Investoren ohne feste Konzeptvorgaben

Entwicklungsgemeinschaften:
mit klaren Zielvorgaben von Nutzungen zur Sicherung der sozialen Mischung, Gemeinschaftsorientierung und ökologischen Aspekten

Die **Entwicklungsgemeinschaften** werden durch den EVFBS intensiv betreut, da in diesen Gebieten die Interessen des Friedhofsverbandes in besonderer Weise tangiert und in den laufenden Planungs- und Abstimmungsprozessen eingebracht werden (Friedhofsrechtliche Belange, Abgrenzung zum aktiven Friedhof, Zwischennutzungen etc.).

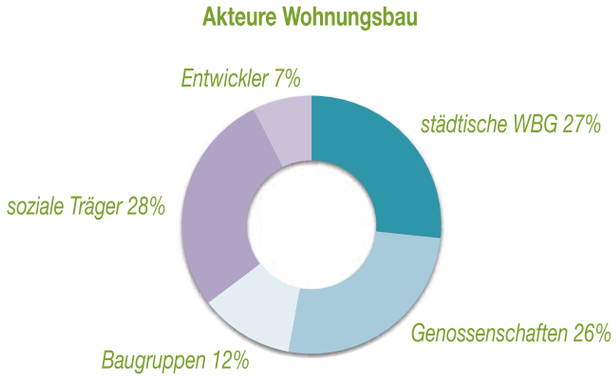
In diesem Fall wird der Planungsprozess über entsprechende Entwicklungsvereinbarungen abgesichert.



Beim Wohnungsbau stellt sich im Rahmen der B-Plan Entwicklung die Verteilung der Bruttogeschossfläche (BGF) auf die Entwicklungspartner-Innen wie folgt dar (Stand 31.12.2018):

	Wohneinheiten
28 % BGF wird von sozialen Trägern (überwiegend Diakonie) übernommen	**550-600 WE**
27 % BGF wird von städtischen Wohnungsbaugesellschaften erworben	**500-550 WE**
26 % BGF wird von Wohnungsbau-genossenschaften erworben	**500-550 WE**
12 % BGF wird von Baugruppen gem. WEG entwickelt	**200-250 WE**
7 % BGF wird von kommerziellen Bauträgern entwickelt	**150-200 WE**
gesamt	**1.900-2.150 WE**

© STATTBAU
© GRUPPE PLANWERK
© GRUPPE PLANWERK



Realisierte Bauprojekte

Wohngebäude Andreasberger Straße
der Baugenossenschaft Gemeinschaftliches Leben eG
© Prenzel & Brand Architektur und Ing.-Büro

Wohngebäude Prenzlauer Allee 7
© NägeliArchitekten

Bauprojekte in Planung

Verwaltungsgebäude des Friedhofsverbandes
an der Hermannstraße
© CKRS-Architektengemeinschaft mbH

Schöpflin Stiftung
SPORE Initiative – Kreativraum für Vernetzung
von Menschen und Natur, Nachhaltigkeit,
soziale Gerechtigkeit und künstlerisches Schaffen
an der Hermannstraße
© AFF Architekten

Städtebauliche Studie zur Entwicklung des
Neuen St. Jacobi Friedhofes an der Herrmannstraße
mit Umwelt- und Kommunikationszentrum,
Verwaltungs-und Bürogebäude
© Baufrösche Architekten und Stadtplaner GmbH

© Christian Muhrbeck

Die grünen Friedhöfe des EVFBS

Ein durchschnittlich belegter Friedhof des EVFBS ist zu zwei Dritteln grün. Nicht nur die Gräber mit ihrer individuellen Bepflanzung, sondern auch Alleen, Hecken und Randbepflanzung tragen dazu bei. Pflege und Erhalt dieser grünen Flächen kostet viel Geld und wird auf allen konfessionellen Friedhöfen aus den Gebühren finanziert, die für Beerdigungen erhoben werden, also von denjenigen, die den Friedhof aus Anlass eines Todesfalls nutzen, nicht jedoch von anderen FriedhofsbesucherInnen, die aus historischem Interesse oder aus einem Bedürfnis nach Erholung oder Naturerfahrung kommen und auch nicht von der Stadtgesellschaft.

Demographische und kulturelle Verschiebungen haben zu abnehmenden Beerdigungszahlen geführt. Zudem hat der Wandel der Bestattungskultur von der Sarg- zur Urnenbestattung überwiegend in Urnengemeinschaftsanlagen zur Folge, dass heute wesentlich weniger Platz für Beerdigungen benötigt wird.

Die Berliner Bezirke erhalten vom Land Berlin für ihre Friedhöfe eine Grünpflegepauschale. Für die konfessionellen Friedhöfe gibt es das leider nicht. Sie müssen die Last der Erhaltungskosten bei sinkenden Gebühreneinnahmen alleine tragen. Hinzu kommt, dass diese Einnahmen zweckgebunden sind, also dem Erhalt und der Pflege der Grabstellen und ihrer Zuwegung dienen und nicht für die überschüssigen Flächen benutzt werden dürfen – egal ob sich dort historisch wichtige Grabmale befinden, sich besondere Pflanzen oder Tiere angesiedelt haben oder der Friedhof die einzige nahgelegene Grünfläche im Bezirk ist.

Angesichts hoher Flächenüberhänge ist die Entwicklung praktikabler und wirtschaftlich tragfähiger Formen der grünen Nachnutzung für die Friedhöfe sehr wichtig. Ein besonderes Problem sind sogenannte perforierte Lagen, in denen nur noch wenige Gräber liegen. Viele Friedhöfe sind Gartendenkmäler und können nur in enger Abstimmung mit den Denkmalbehörden entwickelt werden.

Der EVFBS betritt mit der Entwicklung von Flächen für grüne Nachnutzungen absolutes Neuland, da es dafür noch keine tragfähigen Modelle gibt.
Bei der Frage, was mit überschüssigen Friedhofsflächen geschehen soll und wie sie entwickelt werden können, stoßen viele, häufig gegenläufige Interessen aufeinander: Denkmalschutz, Naturschutz, Klimaschutz, FriedhofsnutzerInnen und die Politik.

Im EVFBS sind bisher die folgenden grünen Projekte realisiert worden bzw. in Planung:

1. Umwandlung von Teilflächen des Neuen St. Marien-St. Nikolai Friedhofs an der Heinrich-Roller-Straße im Prenzlauer Berg in eine öffentliche Grünanlage „Leise Park“. Eröffnung am 1.Juni 2012, Verkauf an das Land Berlin, ca. 15.000 m²
2. Umwandlung des Neuen St.Thomas-Friedhofs an der Hermannstraße in Neukölln für eine öffentliche Grünanlage „Anita-Berber-Park“. Eröffnung am 10.Juli 2017, Verkauf an die Bundesrepublik Deutschland für das Land Berlin, ca. 65.000 m²
3. Umwandlung einer Teilfläche des Friedhofs Georgen-Parochial II an der Landsberger Allee in einen Kinderwald für Großstadtkinder, ab Oktober 2018, Verpachtung an den Kita-Träger Fröbel e.V, ca. 5.000 m²
4. Umwandlung einer Teilfläche des Friedhofs St.Elisabeth I an der Ackerstraße in Mitte in einen Gemeinschaftsgarten „Niemandsland“ der Evangelischen Kirchengemeinden „Am Weinberg“ und „Versöhnung“, ab 2016, ca. 2.000 m²
5. Umwandlung einer Teilfläche des Friedhofs Georgen-Parochial I an der Heinrich-Roller-Straße zu einem Schülergarten. Pachtvertrag mit der Grünen Liga, ab 2013, ca. 2.000 m²

6. Zwischennutzungen auf verschiedenen Friedhöfen:
Streuobstwiesen, Trockenrasen, Honigbienen
7. Verschiedene Projekte im Rahmen des Förderprogramms BENE I
(Berliner Programm für nachhaltige Entwicklung):
Alter Luisenstädtischer Friedhof am Südstern in Kreuzberg.
Anlage eines Friedhofsparks, geplant 2019, ca 35.000 m²
Neuer St. Jacobi-Friedhof an der Hermannstraße in Neukölln,
urban gardening mit „Prinzessinengärten Berlin“, ab 2018, ca. 30.000 m²
Alter St.Thomas-Friedhof an der Hermannstraße in Neukölln.
Anlage eines Schulhofs für 2 Grundschulen. Verkauf oder Erbpacht
an das Land Berlin. Voraussichtlich in 2019, ca. 5.000 m²
Friedhof St.Simeon-St.Lukas am Tempelhofer Weg in Neukölln,
Anlage eines zentralen Wirtschafts- und Recyclinghofes.

Beabsichtigt sind weitere Projekte im Förderprogramm BENE II in Reinickendorf und Mitte ab 2019 mit verschiedenen PartnerInnen: u.a. Ackerhelden, Himmelbeet, Stiftung Naturschutz Berlin.

Ein Beispiel
Die Prinzessinnengärten auf dem Neuen St. Jacobi Friedhof:

Der Prinzessinnengarten ist ein ökologischer, urbaner Nutzgarten, betrieben als offener Gemeinschaftsgarten und gleichzeitig ein Lernort für Themen zur partizipativen und nachhaltigen Stadtentwicklung.
Für einen nachhaltig interessanten Wissensaustausch arbeiten die Prinzessinnengärten mit einem vielfältigen Netzwerk kooperierender Organisationen aus Universitäten, sozialen Trägern, Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden, gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben, politischen Institutionen etc. zusammen. Dadurch wird ein breites Themenspektrum erreicht, das ermöglicht, Nachbarschaften über Alters- und kulturelle Grenzen hinweg zu aktivieren. Gemeinsames Arbeiten in der Natur vereint eine Vielzahl von Aspekten: nicht nur das Kennenlernen von Anbautechniken und wichtiger Kulturpflanzen für das Ökosystem, sondern durch das Arbeiten in der Gemeinschaft auch Interaktion mit verschiedenen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und die Begegnung mit neuen Pflanzen und anderen Ernährungsgewohnheiten.

© Christian Muhrbeck
© Christian Muhrbeck
© Esther Cmok

Fotoseite links

Hochbeete, Prinzessinnengärten, Neuer Friedhof St. Jacobi
© Christian Muhrbeck

Fotoseite rechts

Streuobstwiese, Friedhof Jerusalem V
© Christian Muhrbeck

Bienenstöcke, Friedhof Georgen-Parochial I
© Christian Muhrbeck

Die Gärtnerei, Schlesische 27, Friedhof Jerusalem V
© Christian Muhrbeck

Grünes Klassenzimmer (Grüne Liga), Friedhof Georgen-Parochial I
© Christian Muhrbeck

Die Gärtnerei, Schlesische 27, Gewächshaus, Friedhof Jerusalem V
© Christian Muhrbeck

Leisepark Kinderspielplatz, Neuer Friedhof St. Marien-St. Nikolai
© Christian Muhrbeck

Interview
Dr. Arne Ziekow

Dr. jur. Arne Ziekow ist seit 2002 als Oberkonsistorialrat Leiter des Referates Steuern, Versicherungen, Friedhöfe und Meldewesen im Konsistorium der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Janka Haverbeck: Herr Dr. Ziekow, das Konsistorium ist die Aufsichtsbehörde des Evangelischen Friedhofverbandes Berlin Stadtmitte. Was genau nimmt das Konsistorium im Rahmen seiner kirchlichen Kontrollfunktion gegenüber dem Evangelischen Friedhofsverband wahr?

Arne Ziekow: Wir sind einerseits, und das nicht nur gegenüber dem Friedhofsverband, sondern gegenüber allen evangelischen Friedhofsträgern, die Widerspruchsbehörde bei allen Angelegenheiten, in denen sich Friedhofsnutzer gegen Bescheide oder sonstige Maßnahmen der Friedhofsträger wenden. Andererseits bedürfen alle Bestandsveränderungen, also insbesondere Schließung und Entwidmung von Friedhofsflächen, der kirchenaufsichtlichen Genehmigung durch das Konsistorium. Und schließlich sind wir in allen Fragen, die Statusveränderungen der Friedhofsverbände, und damit auch des Friedhofsverbandes Stadtmitte, betreffen, wie die Angliederung neuer Verbandsmitglieder oder Satzungsänderungen, zur Entscheidung berufen.

JH: Der Senat hat 2006 den Friedhofsentwicklungsplan verabschiedet, der festlegt, welche Friedhöfe für Beerdigungen erhalten bleiben oder welche geschlossen oder umgenutzt werden können. Wie sind die Aussagen des Friedhofentwicklungsplans in kirchliches Recht umgesetzt worden?

AZ: Wir waren als evangelische Kirche damals bei der Erarbeitung des Friedhofsentwicklungsplans beteiligt. Ganz einfach, weil in Berlin ein nicht unwesentlicher Teil der Friedhöfe aus kirchlichen Friedhöfen, insbesondere evangelischen Friedhöfen besteht, sodass eine Friedhofsplanung oder Friedhofsentwicklungsplanung ohne Beteiligung der Evangelischen Kirche auch für den Staat kaum Sinn ergibt. Im eigentlichen Sinne in kirchliches Recht umzusetzen war der Friedhofsentwicklungsplan als staatliches Planungsinstrument ja nicht, aber wir haben uns im Zusammenhang mit dem Plan natürlich darum bemüht, die rechtlichen Voraussetzungen auch innerkirchlich dafür zu schaffen, dass mit diesem Plan konstruktiv umgegangen werden kann. Das Friedhofsverbandsgesetz als rechtliche Grundlage für die Errichtung des Evangelischen Friedhofsverbandes Berlin Stadtmitte und Berlin Süd-Ost ist auch in diesem Zusammenhang zu sehen.

JH: Was ist aus Ihrer Sicht das Besondere am Friedhofsverband?

AZ: Der Friedhofsverband ist der Versuch gewesen, und mittlerweile nach zehn Jahren kann man auch sagen, ein durchaus erfolgreicher Versuch, die Probleme der evangelischen Friedhofslandschaft Berlins in den Griff zu bekommen. Der Friedhofsverband sollte eine neue Organisationsform bieten, um evangelische Friedhöfe in dieser Stadt präsent zu halten. Einerseits, um diese als Teil des kirchlichen Auftrages weiter zu begreifen, andererseits auch die damit verbundenen Probleme in professionellerer Art und Weise, als das durch einzelne Kirchengemeinden erfolgen konnte, zu bewerkstelligen. Und das ist in Erfüllung gegangen.

JH: Wo sehen Sie die Herausforderungen und Ziele des Evangelischen Friedhofsverbandes?

AZ: Aus meiner Sicht ist der Friedhofsverband seit zehn Jahren in einer permanenten Wachstumsphase. Die Herausforderung wird sein, dass sich daran eine Konsolidierungsphase anschließt. Es muss jetzt nicht mehr soviel Energie in die Aufnahme und Betreuung weiterer Mitglieder und weiterer Friedhöfe fließen. Der Friedhofsverband sollte aus seiner gewichtigen Position als der Träger von so vielen Friedhöfen probieren, das Friedhofsthema auch innerkirchlich weiter zu diskutieren. Es gab Anläufe, auch auf landeskirchlicher Ebene, aktuelle Themen zu beleuchten und zu durchdringen. Wenn da ein innerkirchlicher Diskurs geführt werden würde, das fände ich, auch aus Friedhofsreferatssicht, sehr begrüßenswert und sehr förderlich, hinsichtlich aller Vorstellungen und Fragen, wie wir mit unseren Friedhöfen perspektivisch umgehen wollen.

JH: Wie sehen Sie den Wandel der Bestattungskultur aus kirchlicher Sicht?

AZ: Man muss aufpassen, dass man nicht in so eine Art Kulturpessimismus verfällt. Bestattungskultur ist auch immer Abbild des gesellschaftlichen Umfeldes. Auch dazu kann die Kirche etwas beitragen.

„Ich bin in der Tat schon immer gern auf Friedhöfe gegangen (...) Dort wird einem, auf sehr engem Raum, sehr viel über die Stadtentwicklung und Kultur gezeigt.“

© Esther Cmok

Auf bestimmte Sachen Wert legen, ohne sie obrigkeitlich zu verbieten und kreativ gestaltend in gewisse Richtungen lenken. Stichwort: verpflichtende Namensnennung auf evangelischen Friedhöfen. Das ist ein deutlicher Versuch, auch einen inhaltlichen Anspruch aufzuzeigen. Das kann sich in der Gestaltung von Gemeinschaftsanlagen ausdrücken oder in spezifischen Grabpflegeangeboten niederschlagen. Hintergrund ist oft, keine klassische Grabstätte zu haben, sondern eine möglichst pflegefreie. Und das muss ja nicht immer eine Gemeinschaftsanlage sein.

JH: Wie sehen Sie die wirtschaftliche Zukunft des kirchlichen Friedhofswesens in Berlin und wie bereitet sich die Landeskirche darauf vor?

AZ: Die Landeskirche selber ist in zwei Ausnahmefällen Friedhofsträger und das auch nicht in Berlin, sondern mit den beiden Zentralfriedhöfen außerhalb von Berlin. In Abstimmung mit den Berliner Friedhofsträgern und Verwaltungen haben wir uns seit einigen Jahren vorgenommen, die Gebührenentwicklung regelmäßig zu überprüfen und den entsprechenden Kosten anzupassen, d.h. wir haben ja über viele Jahre eine Gebührenstruktur mitgeschleppt, die weder der Kostenentwicklung auf der Ausgabenseite entsprochen hat, noch in irgendeiner Weise an sich ändernde Bedürfnisse angepasst war. In einem dreijährigen Überprüfungsrhythmus kann man auf Veränderungen reagieren. Das Problem in Berlin ist, dass es keine hundertprozentige Gebührendeckung der Kosten geben kann, weil es auf den Friedhöfen eine ganze Reihe von Kostenfaktoren gibt, die nicht umlegbar sind und die durch andere Finanzierungen erschlossen werden müssen.

JH: Gehen Sie gern auf Friedhöfe? Welchen Ort stellt der Friedhof für Sie dar?

AZ: Ich bin in der Tat schon immer gern auf Friedhöfe gegangen. Ich gehe auch im Ausland gerne auf Friedhöfe. Dort wird einem, auf sehr engem Raum, sehr viel über die Stadtentwicklung und Kultur gezeigt. Natürlich wird man ein bisschen betriebsblind und guckt insbesondere auf kirchlichen Friedhöfen immer, ob alles in Ordnung ist. Entspricht es dem, wie es sein sollte, wie es der Gesetzeslage entspricht. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass der Friedhof ein notwendiger Ort ist, um für diesen Teil des Lebens, eine Möglichkeit zu haben, sich mit dem eingreifenden Ereignis des Todes eines Menschen auseinander zu setzen. Ein Ort, der einem Ruhe und die Möglichkeit gibt, und in gewisser Weise auch eine Verpflichtung auferlegt, sich damit zu beschäftigen. Insofern glaube ich auch nicht, dass wir irgendwann den Abschied vom Friedhof erleben, er wird bloß anders sein, als wir ihn jetzt kennen.

JH: Herr Dr. Ziekow ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch führte Janka Haverbeck.

Bauen auf Friedhöfen

Der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte verfügt über 125 Gebäude verschiedenster Art, darunter viele denkmalgeschützte Bauten: Kapellen, Verwaltungsgebäude, Wirtschaftsgebäude, dazu hunderte von Mausoleen und Erbbegräbnissen auf den historischen Friedhöfen.

Die meisten dieser Bauten befanden und befinden sich in einem schlechten Zustand oder drohen gar zu verfallen. Jahrzehntelang wurde die erforderliche Bauunterhaltung aus finanziellen Gründen vernachlässigt bzw. gänzlich unterlassen.

Bis heute gibt es, abgesehen von Einzelmaßnahmen, keine öffentlichen Mittel zum Erhalt der denkmalwürdigen Bausubstanz.

Wenn es nicht gelingt, eine nachhaltige, auf Dauer angelegte Finanzierung aus Mitteln der öffentlichen Hand zu erlangen, droht ein einmaliges kulturelles Erbe in Berlin für immer verlorenzugehen. Der einzelne Friedhofsträger kann aus seinen Einnahmen, den Friedhofsgebühren, weder faktisch, noch aus rechtlichen Gründen, die benötigten Mittel bereitstellen. Trotz dieser Schwierigkeiten hat der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte in den zurückliegenden zehn Jahren erhebliche Mittel für Baumaßnahmen aufgewandt, die überwiegend aus Grundstückserlösen finanziert wurden.

So konnten 11 Friedhofskapellen und eine ebenso große Anzahl an Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden, zumeist denkmalgerecht saniert und instandgesetzt werden.

Derzeit befinden sich zwei Neubauvorhaben in der Realisierung: je eine neue Hauptverwaltung für die Region Süd und Nord im Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte. Insgesamt hat der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte in den Jahren 2012 – 2018 ca. 6,5 Millionen Euro für Baumaßnahmen aufgewandt.

Kapelle auf dem Friedhof St. Thomas nach der denkmalgerechten Sanierung © Christian Muhrbeck
St. Thomas Friedhof, Sanierung und Umbau der ehemaligen Leichenhalle zum Friedhofscafé © Christian Muhrbeck

Was ich tue, das weißt
du jetzt nicht, du wirst es
aber hernach erfahren
Johannes 13,7

Friedhöfe und Denkmalschutz

Wer die historischen Friedhöfe retten will, braucht starke Partner

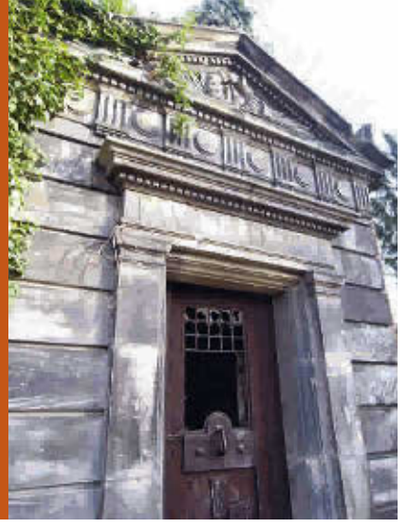
Dr. Jörg Kuhn, Wiss. Mitarbeiter für Kunstgeschichte und Denkmalpflege

Friedhöfe sind Orte des Erinnerns. Sie sind Orte, an denen die ewigen Fragen nach dem Woher und Wohin und auch nach dem Warum immer wieder gestellt werden. Alte Grabmale unterstützen mit ihren Inschriften, ihren Reliefs und Figuren, ihrer Schönheit und ihrem Verfall dieses menschliche Grübeln über sich, über Gott und die Welt. Zwischen dem endenden Absolutismus und dem Ende des bürgerlichen Zeitalters entwickelte sich eine ausdifferenzierte hohe Friedhofskultur, wie es sie weder vorher noch nachher gegeben hat.

Die öden Begräbnisplätze der Armen vor den Toren der Stadt wandelten sich unter dem Einfluss von Aufklärung und bürgerlicher Emanzipation in blühende Gärten mit kunstvoll gestalteten Grabmälern.

In Deutschland und gerade in Berlin sind nach den Zerstörungen des 20. Jahrhunderts die Begräbnisplätze die einzigen Orte, wo - auf die Gesamtheit der historischen Friedhöfe – die Erinnerungskunst vom 18. Jahrhundert bis in die Zeit der Moderne in allerhöchster Qualität erhalten geblieben ist. Es hat bis in die 1970er - Jahre gedauert, bis diese Erkenntnis in Berlin breiter Raum greifen konnte. Doch dann fanden, wenn auch langsam, die universitäre Kunstwissenschaft und die staatliche und kommunale Denkmalpflege endlich zusammen. Das (West-)Berliner Denkmalschutzgesetz von 1977 beinhaltet ausdrücklich die Anerkennung der Friedhöfe als Schutzgut. Die immense Zerstörung, die die schutzlose Zeit zuvor auch hier hinterlassen hatte, machte schnell deutlich, dass alle Gutwilligen einen langen Atem haben mussten und dass keine einzelne Institution alleine diese Aufgabe würde schultern können. Ein starkes Signal setzten im Zusammenhang mit der 750-Jahr-Feier Berlins im Jahr 1987 die mit Hilfe bereitgestellter Lottomittel in Höhe von annähernd sechs Millionen DM durchgeführten denkmalpflegerischen Maßnahmen auf den Kreuzberger Friedhöfen. Der von Christoph Fischer und Renate Schein herausgegebene Begleitband zur Ausstellung „O ewich is so lanck – Die Historischen Friedhöfe in Berlin-Kreuzberg“ im Landesarchiv Berlin öffnete Vielen die Augen für die Bedeutung der vorgestellten Anlagen. Der Katalog ist noch heute ein grundlegendes Standardwerk. Die namengebenden neun Kreuzberger Friedhöfe gehören heute ebenso zum Ev. Friedhofsverband Berlin Stadtmitte, wie zwölf weitere in ihrer Gesamtfläche unter Denkmalschutz stehende Friedhöfe. Auf weiteren 21 Friedhöfen des Verbandes sind einzelne Elemente, wie Kapellen, Mausoleen, Friedhofsmauern oder Alleen denkmalgeschützt.

„Der Evangelische Friedhofsverband kann die Rettung der historischen Friedhöfe nicht alleine stemmen. Aber er kann helfen, die nötigen Kräfte wirkungsvoll zu bündeln.“



© Katrin Manke, Friedhöfe vor dem Halleschen Tor © Esther Cmok

Die Kreuzberger Friedhöfe, der Alte Dorotheenstädtische Friedhof und der Alte St. Marien- und St. Nikolaifriedhof gelten unter den denkmalgeschützten Begräbnisstätten des Verbandes sogar als national bedeutendes Kulturerbe.

Vor 30 Jahren wurde aus der noch immer aktiven „Arbeitsgemeinschaft Historische Friedhöfe“ die „Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe“ heraus gegründet. Seit 2011 ist darin der EVFBS als bedeutendes Stiftungsmitglied mit der höchsten Anzahl an Friedhöfen vertreten. Viele Restaurierungen auf den Verbandsfriedhöfen konnten mit Hilfe der Stiftung und der ihr verbundenen Deutschen Stiftung Denkmalschutz durchgeführt werden. Ohne diese fruchtbare Zusammenarbeit zu schmälern, ist der Verband mittlerweile selbst als Einwerber von Geldern und Auftraggeber groß angelegter Sanierungskampagnen aktiv. Die Fördereinrichtungen der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, die Kulturstiftung der Länder, das Landesdenkmalamt Berlin und zahlreiche weitere öffentliche und private Fördermittelgeber beteiligen sich an der Rettung des erst ansatzweise gesicherten sepulkralen Erbes. Der Evangelische Friedhofsverband versteht sich als Partner der Denkmalpflege. Sein finanzieller Einsatz ist bedeutend. Der erklärte Wille des Verbandes ist es, neben seinem „Kerngeschäft“, nämlich der würdevollen Beisetzung der Toten im Sinne christlicher Verantwortung, den in großen Teilen anvertrauten Schatz an historischen Friedhöfen zu erhalten und für die Zukunft zu entwickeln. Äußeres Zeichen ist die Einrichtung einer Referentenstelle für Denkmalschutz und Kunstgeschichte. Zum Aufgabenbereich gehört dabei nicht allein die Begleitung denkmalschutzrelevanter Projekte, sondern im gleichen Maße die Sensibilisierung der VerbandsmitarbeiterInnen für das komplexe Thema Denkmalschutz. Der Evangelische Friedhofsverband kann die Rettung der historischen Friedhöfe alleine nicht stemmen. Aber er kann helfen, die nötigen Kräfte wirkungsvoll zu bündeln.

Partnerin in der Denkmalpflege Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe in Berlin-Brandenburg

Juliane Bluhm, Geschäftsführerin Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe

Friedhöfe sind Teil des historischen Erbes der Stadt Berlin und des Landes Brandenburg. Bundesweit gibt es in keiner Großstadt eine solche Vielzahl an denkmalwerten Friedhöfen wie in Berlin.

Seit 30 Jahren engagiert sich die Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe in Berlin-Brandenburg für die Sanierung und Restaurierung historischer Grabdenkmäler auf kirchlichen Friedhöfen.

Mehr als 1000 wertvolle und vor dem Verfall bedrohte Grabanlagen konnten durch die Arbeit der Stiftung instandgesetzt und gerettet werden.

Wesentliche strukturelle Merkmale historischer Friedhofsanlagen wie Alleen, Kapellen und Brunnen konnten erhalten oder wiederhergestellt werden.

Die „Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe“ wurde am 12. Juli 1989 gegründet. Sie ist in Treuhänderschaft des Evangelischen Kirchenkreises Berlin Stadtmitte und gemeinnützig. Die Stiftungsprojekte werden finanziert durch Zuwendungen öffentlicher Institutionen wie dem Landesdenkmalamt Berlin, der Lottostiftung Berlin, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie durch Spenden. Für ihre langjährige Tätigkeit wurde die Stiftung 2008 mit der Quast-Medaille, dem Denkmalpflegepreis des Landes Berlin, ausgezeichnet. Stiftungsvorsitzender ist der Pfarrer und stellvertretende Superintendent des Kirchenkreises Berlin Stadtmitte Peter Storck. Die langjährige Geschäftsführerin Gertrud Dailidow-Gock hat ihre Arbeit 2016 an Ihre Nachfolgerin Juliane Bluhm übergeben.

Seit 2011 gehört der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte als eines von 22 Mitgliedern der Stiftung an. Etwa die Hälfte der zum Friedhofsverband zählenden Friedhöfe stehen unter Denkmalschutz. Der hohe Bestand an alten Gräbern und Mausoleen bedarf einer enormen denkmalpflegerischen Betreuung. Hierbei steht die Stiftung in Beratung und direkter Projektbetreuung dem Ev. Friedhofsverband zur Seite. Durch die Akquise von Fördermitteln und Spenden unterstützt sie den Verband beim Erhalt von Grabdenkmälern und der Sicherung des kulturellen Reichtums historischer Begräbnisplätze.

Grabpaten gesucht

Gemeinsam mit dem Friedhofsverband regt die Stiftung die Übernahme von Grabpatenschaften an. Sie sucht FörderInnen bzw. PatInnen, die die Sanierung einer historischen Grabanlage finanzieren. Abhängig von Größe und Zustand der alten Begräbnisstätten variieren die Kosten für die denkmalgerechte Instandsetzung. Die Ermittlung des finanziellen Aufwandes und der konkreten Restaurierungsmaßnahmen ist Teil der Stiftungsarbeit. Mit der Übernahme einer Patenschaft kann in den meisten Fällen auch das Nutzungsrecht übernommen werden. Der Erwerb eines historischen Patengrabes bietet die Gelegenheit, aktiv zum Erhalt von sepulkralem Kulturgut beizutragen.

Die Initiative „Berliner Grabmale retten“ (www.berliner-grabmale-retten.de) stellt in 100 beispielhaften Grabanlagen das Prinzip der Patenschaften vor und bewirbt die Suche nach Förderern für die Instandsetzung historischer Begräbnisstätten.

Die Initiative „Berliner Grabmale retten“ (www.berliner-grabmale-retten.de) stellt in 100 beispielhaften Grabanlagen das Prinzip der Patenschaften vor und bewirbt die Suche nach FörderInnen für die Instandsetzung historischer Begräbnisstätten. Die Koordination dieser Berliner Patenschaftsinitiative übernimmt die Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe.

Mit der Friedhofs-App auf den Spuren verstorbener Persönlichkeiten

In der Friedhofs-App „Wo sie ruhen“ (www.wo-sie-ruhen.de) werden auf 45 Friedhöfen in 32 deutschen Städten über 1200 historisch bedeutende Persönlichkeiten und ihre letzten Ruhestätten durch kurze Hörbeiträge, Texte und Fotos vorgestellt. Der Schauspieler und Rezitator Hans-Jürgen Schatz spricht die von über 40 Autoren verfassten Beiträge. Sie beleuchten neben den persönlichen Lebensläufen der Verstorbenen auch die architekturgeschichtliche und kunsthistorische Bedeutung einzelner Grabanlagen.

Die Idee zu diesem bundesweiten Netzwerkprojekt, das zukünftig schrittweise ergänzt werden kann, hatte Rüdiger Kruse, Mitglied des Deutschen Bundestages, unterstützt von Hans-Jürgen Schatz, dem Initiator des Vorhabens. Von Anfang an dabei war auch Dr. Klaus von Krosigk, der ehemalige Leiter der Gartendenkmalpflege im Landesamt für Denkmalpflege in Berlin. Die Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe unterstützte die Friedhofs-App als Projektträgerin in Umsetzung und Abwicklung. Die Finanzierung erfolgte mit Mitteln der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) sowie Eigenmitteln der jeweiligen Friedhofsträger.

Der Ev. Friedhofsverband ist für die Stadt Berlin mit den Friedhöfen am Halleschen Tor und an der Bergmannstraße, dem Dorotheenstädtischen Friedhof I sowie dem Alten Friedhof St. Marien-St. Nikolai in der App vertreten.

Stiftung und Verband sehen in der Friedhofs-App die zeitgemäße Möglichkeit, das friedhofskulturelle Erbe einer großen Öffentlichkeit näherzubringen und das gesellschaftliche Interesse für den Erhalt dieses Erbes an kommende Generationen weiterzutragen.

www.wo-sie-ruhen.de

Fotos von links:
Restaurierung Grabanlage
Friedrich Eduard Hoffmann,
Dorotheenstädtischer Friedhof I
©Juliane Bluhm
Restaurierte Grabstätte Ferdinand Schmidt,
Friedrichwerderscher Kirchhof
©Tillmann Wagner
Restaurierung Grabanlage
Familie Schischin und Gebrüder Luckhardt,
Alter Luisenstädtischer Friedhof
©Juliane Bluhm

„Ich bin stolz darauf, dass ich mit meiner langjährigen Arbeit dazu beitragen konnte, dass zahlreiche kulturhistorisch bedeutende Grabanlagen durch fachgerechte Sicherungs- und Erhaltungsmaßnahmen vor dem Verfall bewahrt wurden.“

© Juliane Bluhm

Fast drei Jahrzehnte…

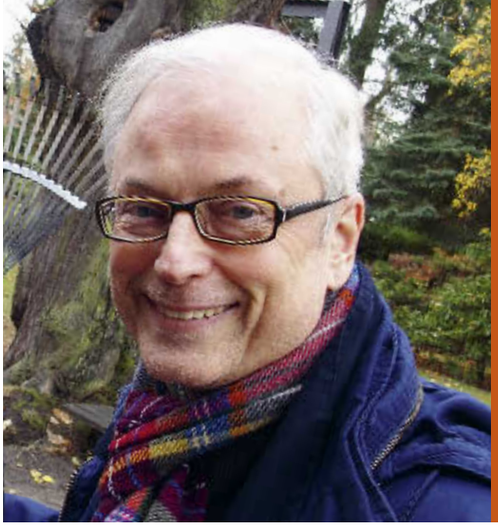
… war ich als Geschäftsführerin der Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe in Berlin Brandenburg im Einsatz, zuletzt viele Jahre im Ehrenamt. Dank öffentlicher Förderungen u.a. der Lottostiftung Berlin, des Landesdenkmalamtes und durch Bundesmittel konnte die Stiftung als Bauherrin die bisherigen Restaurierungsmaßnahmen auf den historischen Friedhöfen Berlins durchführen (von der aufwändigen Antragsstellung bis zur Abrechnung), ohne dass die Friedhofsträger arbeitsmäßig damit belastet wurden. Ich bin stolz darauf, dass ich mit meiner langjährigen Arbeit dazu beitragen konnte, dass zahlreiche kulturhistorisch bedeutende Grabanlagen durch fachgerechte Sicherungs- und Erhaltungsmaßnahmen vor dem Verfall bewahrt wurden. Das aufwändigste, mühevollste, aber auch interessanteste Projekt in meiner langjährigen Tätigkeit für die Stiftung war die Restaurierung der Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof I in Mitte, die mit einer Lichtkunstinstallation von James Turrell ausgestattet wurde (Fertigstellung Juli 2015). Seitdem ich die Geschäftsführung der Stiftung abgegeben habe, bin ich ehrenamtlich für den Friedhofsverband im Einsatz und betreue die öffentlichen Lichtkunstpräsentationen und biete gelegentlich kleine Andachten in diesem wunderbaren Kapellenraum an.
Für mein ehrenamtliches Engagement für die Stiftung und in anderen kirchlichen Gremien habe ich 2014 das Bundesverdienstkreuz verliehen bekommen.

Ich bin und bleibe weiterhin in besonderer Weise mit den historischen Friedhöfen verbunden. Ich hoffe, dass das Bewusstsein für den Wert der historischen Friedhöfe weiter wächst und dass sich noch mehr Menschen für den Erhalt historischer Grabanlagen einsetzen. Dies ist zum Beispiel durch die Übernahme einer Grabpatenschaft möglich.

Der Katalog „Berliner Grabmale retten, unter jedem Grabstein eine Weltgeschichte“ kann über die Stiftung angefordert werden. Hier werden Beispiele für Grabpatenschaften vorgestellt und Informationen bereitgestellt. Ich habe selbst das Nutzungsrecht an einer historischen Grabanlage auf einem der historischen Kreuzberger Friedhöfe. Seit 1876 werden dort Mitglieder der Familie meines Mannes begraben, ich werde die Letzte sein, die dort einmal beerdigt wird.

Gertrud Dailidow-Gock

Pflanzung des Luther Apfelbaumes, 2017 ©EVFBS



Manches Herrliche der Welt
ist in Krieg und Streit zerronnen.
Wer beschützet und erhält,
hat das schönste Los gewonnen.

Johann Wolfgang von Goethe

© Esther Cmok

Geschichte zum Anfassen

„Manches Herrliche der Welt ist in Krieg und Streit zerronnen. Wer beschützet und erhält, hat das schönste Los gewonnen.“ Goethe hat Recht. Es ist ein schönes, oft auch ein schweres Los. Tue Gutes und rede darüber. Nur so kann es gelingen, Mitstreiter für den Erhalt dieser einzigartigen Kulturlandschaft aus historischen Friedhöfen zu finden, das Gedächtnis der Stadt Berlin, an der man manchmal verzweifeln mag, in der man aber auch viel bewirken kann.

Als jugendlicher Bücherwurm zog es mich auf die historischen Friedhöfe am Halleschen Tor. Dort ist mein Lieblingsschriftsteller E.T.A. Hoffmann begraben. Er lebte von 1776 -1822, in einer Zeit also, da es „würkliche geheime Räte“ und andere Ränge und Titel gab, die ich zuerst auf Grabsteinen kennenlernte. Auch die alten Friedhöfe eröffneten mir einen ersten Zugang zum frühen 19. Jahrhundert. Es gäbe „nichts Lebendigeres als einen Friedhof - wenn man es versteht, ihn zu lesen“, schrieb Theodor Fontane. Für mich wurden die historischen Friedhöfe und die Gräber „Geschichte zum Anfassen“, deren zunehmender Verfall mich damals romantisch anmutete. Später begriff ich, dass hier etwas getan werden musste.

Heute bin ich zutiefst dankbar, dass ich durch meine Initiative und weitgreifenden Benefizaktionen über die Jahre auf dem Dreifeiligkeitsfriedhof II an der Kreuzberger Bergmannstraße wesentlich zur Restaurierung der Grabstätten von Friedrich Schleiermacher, Heinrich Lommatzsch, Karl Lachmann, Philipp Marheineke, Adolph von Menzel, Henrik Steffens, Charlotte von Kalb und Amalie Wolff; am Halleschen Tor von August Wilhelm Iffland, Friederike Unzelmann-Bethmann, Carl Tausig, Heinrich von Stephan, Theodor Döring und August Neander beitragen konnte.
Ich war immer wieder darüber erstaunt, dass mein Handeln einer Begründung bedurfte. Nie kam es mir in den Sinn, über Gründe für meine selbstgestellte Aufgabe nachzudenken. Zu selbstverständlich erscheint es mir, mich für das kulturelle Erbe auf den historischen Friedhöfen unserer Stadt einzusetzen. Jeder kann, darf und sollte das tun.

Hans-Jürgen Schatz

© Esther Cmok

Bedeutung der Denkmalpflege auf Friedhöfen

Dr. Ing. Klaus-Henning von Krosigk, ehemaliger Leiter der Gartendenkmalpflege und stellv. Landeskonservator von Berlin a.D.

Die Denkmalpflege der Nachkriegsjahrzehnte hat bis zur Wende Schutz und Pflege, eingeschlossen Konservierung und Restaurierung, unseres sepulkralhistorischen Erbes weitgehend ausgeklammert, obwohl unsere alten Kirch- und Friedhöfe einzigartige Zeugen kultureller und gesellschaftlicher Entwicklungen sind, die einen besonders breiten und tiefen Einblick in unsere Geschichte geben und dabei einen unmittelbaren Bezug zu allen Schichten der Gesellschaft, und damit zu allen Bürgern haben.

Bis zur Verabschiedung des Berliner Denkmalschutzgesetzes im Jahr 1977 gab es nicht einmal einen Denkmalschutz für unsere alten Friedhöfe. Erst wiederholte Appelle des damaligen Direktors der Skulpturengalerie der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Professor Peter Bloch - in den 1970er Jahren – endlich auch auf unseren verwahrlosten Friedhöfen das reiche kulturgeschichtliche Erbe, speziell des 19. Und frühen 20. Jahrhunderts, vor dem endgültigen Verfall zu retten, löste schließlich erste Sanierungsaktivitäten in den 1980er Jahren aus. Die schon bald darauf folgende Wiedervereinigung weitete den konservatorischen Blick vor allem auf die vielen besonders alten und kunsthistorisch-stadtgeschichtlich hochbedeutenden Friedhöfe auch im Ostteil Berlins. Hier galt es nicht nur manche von völliger Auflösung bedrohte Friedhöfe, wie den Garnison-, oder den Invalidenfriedhof, quasi in letzter Minute zu retten, sondern auch wertvolle Alt-Friedhöfe wie den Zwölf-Apostel-, den Dorotheenstädtischen Friedhof, aber auch die Jüdischen Friedhöfe Berlins in umfassende Restaurierungsmaßnahmen einzubinden und sie damit dauerhaft als Geschichtsbücher und als Gedächtnis unserer Stadt zu erhalten. Das Gedächtnis unserer Stadt Berlin sind in der Tat nicht zuletzt seine etwa 85 denkmalgeschützten Kirch- und Friedhöfe, ein kostbares Erbe, dessen sich eine Kulturnation in jeder Gene-

Mausoleum Familie Jordan, Friedhof Jerusalem IV © Esther Cmok
Mausoleum Fischer, Friedhöfe vor dem Halleschen Tor © Tillmann Wagner
Mendelssohn Grabstätte, Friedhöfe vor dem Halleschen Tor © Esther Cmok

Bis zur Verabschiedung des Berliner Denkmalschutzgesetzes im Jahr 1977 gab es nicht einmal einen Denkmalschutz für unsere alten Friedhöfe.

ration wieder aufs Neue erinnern sollte, um dieses Vermächtnis zur Freude, zur Bildung und zur Mahnung an seine Kinder und Enkel weiterzugeben. Auch wenn die Kommunen, leider auch die Kirchen, dem Erhaltungs- und Pflegeauftrag ihrer wertvollen Kirch-, und Friedhöfe lange Zeit ablehnend gegenüberstanden, ist doch spätestens seit den 1990er Jahren ein schrittweises Umdenken zu beobachten und damit eine immer deutlicher werdende Wahrnehmung ihrer denkmalpflegerischen Verantwortung. Nicht zuletzt durch die Bündelung von Aufgaben in Berlin, seit der 1989 erfolgten Einrichtung der „Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe in Berlin-Brandenburg„ sowie dem schließlich 2009 gegründeten „Evangelischen Friedhofsverband Berlin-Stadtmitte“, konnte nach Jahrzehnten des Verfalls endlich ein energisches Umdenken eingeleitet werden. Stifter und Träger setzen sich seitdem in enger Abstimmung mit den Denkmalbehörden für Erhalt und Pflege ihres wertvollen friedhofskulturellen Erbes ein. Mit Freude und Genugtuung merkt der Besucher nun seit Jahren beim Besuch der alten, zumeist protestantischen Friedhöfe Berlins, eine allenthalben deutlich werdende Umkehr der einst verwahrlosten Friedhöfe in wieder gepflegte und zum Besuch einladende geschichtsträchtige Orte, die man wieder gerne aufsucht, da sie im besten Sinne nun auch wieder ihre Funktion als wertvolle Naherholungsstätten erfüllen können.

„(...) Das Gedächtnis unserer Stadt Berlin sind in der Tat nicht zuletzt seine etwa 85 denkmalgeschützten Kirch- und Friedhöfe, sein kostbares Erbe, dessen sich eine Kulturnation in jeder Generation wieder aufs Neue erinnern sollte, um dieses Vermächtnis zur Freude, zur Bildung und zur Mahnung an seine Kinder und Enkel weiterzugeben, voller kunstvoll gestalteter Grabmäler (...)“

FAMILIE JORDAN

EG 528,4

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
ist der Menschen Schöne!
Wie ein Blümlein bald vergehet,
wenn ein rauhes Lüftlein wehet,
so ist unsre Schöne, sehet!

Michael Franck

© STATTBAU

Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit auf Friedhöfen – Beispiele aus der Praxis

Yvonne Zimmerer, Kunsthistorikerin, Assistentin der Geschäftsführung und zuständig für Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit

Friedhöfe sind traditionelle Orte der Bestattung, der Trauer und des Gedenkens, sie sind grüne, innerstädtische Ruheoasen, wichtige Lebensräume für Tiere und Pflanzen und mit ihren unzähligen denkmalgeschützten Grabanlagen ein großes Kulturerbe, das es zu bewahren und erhalten gilt.

Doch wie lässt sich die öffentliche Wahrnehmung und Bedeutung unserer Friedhöfe verbessern? Und wie gelingt es, wieder miteinander ins Gespräch zu kommen über das Tabuthema Tod und Bestattung? Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit kann einen Beitrag dazu leisten. In der Zusammenarbeit mit KünstlerInnen und Kultureinrichtungen wird über Trauernde hinaus eine interessierte Öffentlichkeit angesprochen, die eingeladen ist, den Friedhof als Ort der Auseinandersetzung mit dem Tod und seiner Geschichte wahrzunehmen.

Neben einmaligen Veranstaltungen und Mitmachaktionen, Vorträgen und Buchpräsentationen, kleinen Ausstellungen in Warteräumen oder temporären Kunstaktionen organisiert oder beteiligt sich der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte jedes Jahr an etablierten Veranstaltungsformaten und bietet Raum für die kulturgeschichtliche, naturkundliche, pädagogische, denkmalpflegerische, soziokulturelle, theologische und praktisch-informative Beschäftigung mit dem Thema Friedhof und Bestattung. Uns zur Seite stehen dabei eine Reihe von KooperationspartnerInnen, Fachleuten und FriedhofsmitarbeiterInnen, ohne die ein so breites Angebot nicht zu bewältigen wäre.

Neben dem *„Langen Tag der Stadtnatur“* gehören der jährlich stattfindende *„Tag des offenen Denkmals“* der Deutschen Stiftung Denkmalschutz sowie der vom Bund deutscher Friedhofsgärtner ins Leben gerufene *„Tag des Friedhofs“* zu den festen Bestandteilen unserer Jahresprogrammplanung.

Am *Denkmaltag-Wochenende* laden wir jedes Jahr die Öffentlichkeit zur Besichtigung der denkmalgerecht sanierten historischen Grabanlagen und Kapellen ein und veranstalten *kulturgeschichtliche Spaziergänge* über die denkmalgeschützten Friedhöfe. Wir zeigen, welche Schätze an historischen Denkmälern hinter den Mauern versteckt sind. und stellen die letzten Ruhestätten bedeutender Persönlichkeiten vor.

Viele ahnen nicht, dass sich Grabmalkunst von musealem Rang auf unseren Friedhöfen befindet.

Einige Grabmalentwürfe gehen auf Schinkel zurück, oder Skulpturen wurden von bedeutenden KünstlerInnen der Berliner Bildhauerschule geschaffen. Bei den BesucherInnen sehr beliebt sind Besichtigungen der Mausoleen, die wir nur zu diesen besonderen Anlässen öffnen, ebenso wie die Sammlung von Friedhofsfundstücken im kleinsten und bislang einzigen Friedhofsmuseum Berlins: in der Kapelle Zion auf den Friedhöfen Nordend.

Das kirchliche Stadtführungsunternehmen „Cross Roads“ des Evangelischen Kirchenkreises Berlin Stadtmitte bietet als Kooperationspartner ganzjährig thematische Friedhofspaziergänge an, u.a. auf dem „Musiker-Friedhof“ Sophien II. Während der Führung, die zu den Gräbern der Komponisten Walter Kollo und Albert Lort-

zing, dem Königlichen Musikdirektor Adolf Zander und dem Klavierbauer Carl Bechstein führt, erklingen bekannte Melodien aus vergangenen Zeiten.

Zum *„Tag des Friedhofs“* nehmen wir vor allem die praktisch-informativen Beratungsangebote in den Fokus. Hier bieten wir den FriedhofsbesucherInnen ein Informationsangebot rund ums Thema Beisetzung und Grabpflege an. Bei der *„Führung rund ums Grab“* geht es um ganz grundsätzliche Fragen: Welche Beisetzungsarten werden auf dem Friedhof angeboten? Was kostet eine Beisetzung und welche Möglichkeiten der Grabpflege gibt es? Wie ist der Ablauf einer Bestattung? Der Inhalt der Führung variiert, abhängig vom Informationsbedarf der TeilnehmerInnen und eignet sich auch als regelmäßiges Angebot während des Jahres.

Auch Kinder und Jugendliche haben Bedarf an Informationen zum Thema Friedhof und Bestattung. Zunehmend kommen PfarrerInnen aus dem Kirchenkreis auf uns zu, um mit ihren KonfirmandInnen einen Friedhofstag bei uns zu verbringen. Wir führen dann gemeinsam über die Friedhöfe, simulieren eine Beisetzungsfeier in der Kapelle, sprechen mit den Jugendlichen über den Tod und erklären den Ablauf einer Bestattung. Für jüngere Kinder im Grundschulalter gibt es das *Friedhofs-Rallye Entdeckerheft*, das vom Bildungsverein „Pindactica e.V.“ konzipiert wurde. Ein vorgegebener Parcours führt über verschiedene Stationen der Bergmannstraßenfriedhöfe; es muss gerätselt, gerechnet, beobachtet, gezeichnet und beschrieben werden. Sämtliche Facetten des Themas Friedhof werden behandelt, von Berufsgruppen, die auf dem Friedhof tätig sind, bis zu Verhaltensregeln und historischen oder naturkundlichen Aspekten. Das Heft wird vom Verein kostenlos zur Verfügung gestellt.

Zu den Meilensteinen der Kulturarbeit auf unseren Friedhöfen zählt das Veranstaltungsprogramm in der 2015 von James Turrell und Nedelykov Moreira Architekten umgestalteten Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof I in Mitte. Hier finden mehrmals pro Woche zum Sonnenuntergang ***Lichtkunstpräsentationen*** *statt.*

Mittlerweile hat sich ein zehnköpfiges Team von KunstvermittlerInnen und Ehrenamtlichen gebildet, die die Kapelle öffnen und die BesucherInnen fachkundig betreuen. Es wird ein internationales, kunstinteressiertes Publikum erreicht, das die kontemplative und spirituelle Atmosphäre des Lichtraums von Turrell begeistert aufnimmt. Für die erfolgreiche Sanierung und Öffnung der Kapelle erhielt der Friedhofsverband 2018 den 1. Preis der Stiftung KiBa (Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland). Die Stiftung St. Matthäus, Kulturstiftung der EKBO, konzipiert und organisiert das monatliche Sonderveranstaltungsprogramm in der Kapelle. Bei der Veranstaltungsreihe *„Stimmen der Toten“* lesen Verwandte, Freunde und Wegbegleiter von Prominenten, die ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof gefunden haben, aus den literari-

Fotos von links:
© Yvonne Zimmerer
© Yvonne Zimmerer
© Uta Morgenstern

schen Hinterlassenschaften der Verstorbenen. Anschließend wird zu einem gemeinsamen Grabbesuch eingeladen. In den Wintermonaten steht der illuminierte Kapellenraum im Fokus wissenschaftlicher Vorträge unter dem Titel *„In der Farbe gehen“*. Renommierte KunstwissenschaftlerInnen, TheologInnen und PhilosophInnen treten in Dialog mit der Lichtskulptur von James Turrell und gehen der Frage nach, was es heißt, in einem Raum, der für den Abschied der Toten geschaffen wurde, über Licht und Farbe zu denken und zu sprechen.

Im benachbarten ehemaligen Totengräberhaus auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof I befindet sich das erste vom EVFBS geführte Friedhofscafé. Im „CaDoro“, einem kleinen ***Literaturcafé*** *mit Sommerterrasse in Berlin-Mitte, kann man sich mit den großen Themen des Lebens auseinandersetzen oder sich zu den berühmten Toten des Friedhofs belesen.*

Das Café öffnet an den Veranstaltungstagen und steht zusätzlich auf Anfrage für Trauergesellschaften zur Verfügung. Außerdem ist es Treffpunkt der kulturgeschichtlichen Friedhofsführungen von Dr. Ronald B. Smith, der FriedhofsbesucherInnen ehrenamtlich und kostenfrei erklärt, was Greta Garbo, Maurice Chevalier, ein Pferdedieb, Senator Joseph McCarthy, Alfred Hitchcock und der ewige Globuli-Streit mit dem Dorotheenstädtischen Friedhof zu tun haben. Freiwillige Spenden werden zur Erhaltung und Restaurierung des denkmalgeschützten Friedhofs verwendet.

In Kooperation mit dem benachbarten *Brechthaus* findet einmal jährlich im Rahmen des Sommerfestes des Brechthauses eine *„Geisterstunde“* auf dem Friedhof statt. LiteratInnen und SchauspielerInnen lesen an den Gräbern berühmter Persönlichkeiten, bis die Sonne untergeht.

Auf den historischen Friedhöfen am Halleschen Tor, die zu den ältesten und bedeutendsten Berliner Friedhöfen zählen, ist die „Mendelssohn-Gesellschaft e.V.“ Initiator und Kooperationspartner des *„Friedhofs-Salons“. Die Sommerveranstaltungsreihe vereint Lesungen mit klassischer Musik unter freiem Himmel.*

Im Fokus stehen die bedeutenden Mitglieder der Familie Mendelssohn, aber auch andere berühmte Verstorbene, deren letzte Ruhestätten sich auf dem Friedhof befinden.

Zusätzlich finden Friedhofsführungen zur Ausstellung „Die Mendelssohns und ihre Gräber vor dem Halleschen Tor“ statt.

Die sehenswerte Ausstellung wurde 2013 auf Initiative des ehemaligen Kulturstaatssekretärs André Schmitz, der seit Jahren einer der wichtigsten Förderer des Erhalts der historischen Friedhöfe in Berlin ist, mit Mitteln der Lotto-Stiftung Berlin und des Landesdenkmalamtes in einer jahrzehntelang ungenutzten Kapelle auf dem Friedhof Dreifaltigkeit I, unweit der Grabstätte von Felix Mendelssohn-Bartholdy, eingerichtet. Im Zuge dessen konnten 28 Gräber aus dem Umkreis der Familie Mendelssohn denkmalgerecht gesichert und restauriert werden.

Ein weiterer wichtiger und zuverlässiger Partner in Sachen Kulturarbeit ist der Verein „ag friedhofsmuseum berlin e.V.“, gegründet vom Berliner Landschaftsarchitekten Martin Ernerth. Unter dem Projekttitel *„Kulturkapellen“* veranstaltet der Verein im alten Verwalterhaus auf dem Friedhof Alter St. Marien-St. Nikolai sowie in wechselnden Friedhofskapellen seit mehreren Jahren *Konzerte,*

Psalm 31,9b:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Filmabende, Lesungen und Ausstellungen. Gemeinsam mit der „Mendelssohn Gesellschaft e.V." sind die „Kulturkapellen" Kooperationspartner und Organisator des „Friedhofs-Salons" am Halleschen Tor. Neben den traditionellen jährlich stattfindenden *musikalischen Andachten für Trauernde zum Ewigkeitssonntag*, findet im Sommer in der Kapelle auf dem Friedhof Friedrichswerder die trostspendende *Konzertreihe „Abendempfindung"* des dänischen Tenorsänger Mads Elung-Jensen statt. Die „Konzerte zum Trost in Trauer" sind nach einem Lied von Wolfgang Amadeus Mozart benannt und werden von wechselnden Musikern begleitetet. An Trauernde richtet sich auch *„Die Kunst des Abschieds"*, ein offenes kunsttherapeutisches Angebot im Warteraum auf dem Friedhof Friedrichswerder. Auf den Friedhöfen an der Bergmannstraße plant Pfarrer Jörg Machel künftig weitere *seelsorgerliche Gesprächsangebote* und Andachten für Trauernde im Kapellenraum eines alten Mausoleums.
Die Öffnung der Friedhöfe für die kulturelle und künstlerische Auseinandersetzung mit dem Tod ist ein wesentlicher Beitrag zur Entwicklung einer zeitgemäßen Bestattungskultur.

© Esther Cmok

Fotos von links:
© Yvonne Zimmerer
© Esther Cmok
© Esther Cmok
© Esther Cmok

„Looking into:
how to construct the visual power of spacing.
Blank dreams and the retirement of limits.“ *(Georges Didi-Huberman)*

„In der Farbe gehen“: Das ‚Lichthaus‘ von James Turrell auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof

Wie baut man im 21. Jahrhundert eine christliche Friedhofskapelle? Was ist die Darstellungsform, was sind die Zeichen und Symbole des christlichen Glaubens, die dem Unbestimmten der göttlichen Wirklichkeit eine bestimmte Form geben? Welches bildkünstlerische Programm bestimmt den Raum und seine Atmosphäre? Wem dient der Ort?
Diese Fragen lagen auf dem Tisch, als der Geschäftsführer des Evangelischen Friedhofsverbandes, Pfarrer Jürgen Quandt und ich 2011 zusammensaßen, um einen Weg zur Gestaltung der Friedhofskapelle des Dorotheenstädtischen Friedhofs zu finden. Bei der Frage, wie und auf welche Weise die baufällig gewordene Friedhofskapelle aus dem Jahre 1928 künstlerisch ausgestaltet werden könnte, spielten diverse Überlegungen eine Rolle. Angesichts der Verantwortung für die überragende Bedeutung dieser Begräbnisstätte musste eine einzigartige künstlerische Ausgestaltung dieses Kirchengebäudes gefunden werden. Darüber waren sich der Evangelische Friedhofsverband und die Evangelische Landeskirche von Anfang an im Klaren.
Es fügte sich, dass der US-amerikanische Künstler James Turrell für diese Aufgabe gewonnen werden konnte. Der 1943 in Los Angeles geborene James Turrell gilt als einer der bedeutendsten Künstler der Gegenwart. Spektakuläre Ausstellungen und Werkpräsentationen erstrangiger Museen der Welt zeigen das Schaffen dieses hochgeschätzten Ausnahmekünstlers. Sein gesamtes Schaffen widmet er dem Verstehen der vielseitigen Erscheinungsformen des künstlichen und natürlichen Lichts. Der im Grenzgebiet zwischen Kunst und Naturwissenschaften tätige Künstler arbeitet mit purem Licht, das als künstlerisches Medium und Werkstoff erfahrbar wird. Seine ungeheuer feinfühlige, geradezu minimalistische Arbeit, die aus einer frühen, schon in der Kindheit geformten Faszination für den imaginären Stoff „Licht“ erwuchs, führte zu immer neuen, tief berührenden Räumen, in denen Stille und Licht eine wahrhaft metaphysische Symbiose bilden. Mit seinem künstlerischen Konzept für die Neugestaltung der Kapelle bewegt sich James Turrell ganz in der Nähe biblischer Vorstellungen vom Licht. Gott wird gesehen als Lichtglanz, als überfließende Lichtquelle. Gott als Ursprung aller Dinge ist Licht. Diese Vorstellungen gewinnen in der christlichen Tradition Westeuropas erstmals baukünstlerische Gestalt im gotischen Kirchenbau des Mittelalters. Licht wird zum Baustoff. Vergleichbar der gotischen Kirchenarchitektur sind die von Turrell geschaffenen Räume nicht im herkömmlichen Sinne beleuchtet – sie sind vielmehr von Licht und Farbigkeit erfüllt.

„Mit seinem künstlerischen Konzept für die Neugestaltung der Kapelle bewegt sich James Turrell ganz in der Nähe biblischer Vorstellungen vom Licht. Gott wird gesehen als Lichtglanz, als überfließende Lichtquelle. Gott als Ursprung aller Dinge ist Licht.“

So auch hier in der neuen Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof. Während die Gräber draußen das beharrlich verdrängte Memento mori wach halten, wandelt sich das Licht in der Kapelle zum sinnlichen Widerschein des Geistes samt seiner widerständigen Energien gegen die Kräfte des Todes und wird zum Gleichnis einer Transformation, zum Zeugen der Auferstehung.

Unter dem optimistischen Spiel der Farben in der Kapelle des Dorotheenstädtischen Friedhofs ist ein Raum ohne Schatten entstanden, ein angstfreier Raum, ein Ort der Einkehr, ein Ort der Stille und der Kontemplation, ein Ort der Vergewisserung, des Trostes und fröhlicher Hoffnung –
ein Raum des Lebens.

Der zum Kunstraum transformierte Kirchenraum ermöglicht Christen wie Nichtchristen einzigartige Erfahrungen an der Schwelle zwischen Kunst und Religion. Auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof, der stillen Oase inmitten der lärmigen Stadt Berlin, da, wo sich die Erfahrungen der Begrenztheit von Zeit und Raum chaotisch durchdringen, wo die Konfrontation mit dem Tod unausweichlich wird, sensibilisiert der beinahe schattenlose Lichtraum unsere Sinne dafür, dass der Tod das letzte Wort (vielleicht) doch nicht hat.

Pfarrer Christhard-Georg Neubert

„Der zum Kunstraum transformierte Kirchenraum ermöglicht Christen wie Nichtchristen einzigartige Erfahrungen an der Schwelle zwischen Kunst und Religion.“

Kapellenfotos Luther's Light © Florian Holzherr

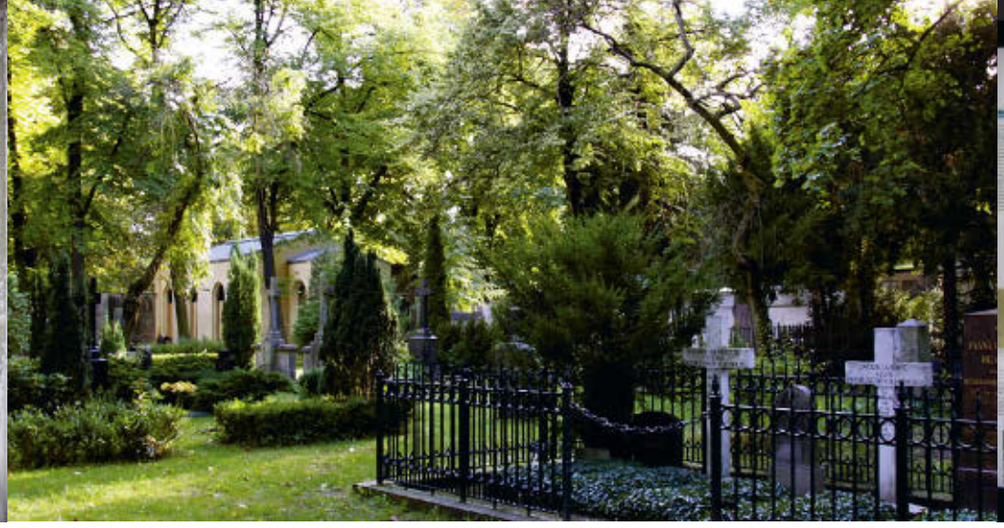
Die Langhans-Gedenkstätte im Mausoleum Massute

Annette Winkelmann, Prof. Dipl.-Ing. Frank Prietz,
Vorstandsmitglieder Carl-Gotthard-Langhans-Gesellschaft Berlin e.V.

Carl Gotthard Langhans (1732–1808) war ein schlesisch-preußischer Baumeister und Architekt. Sein bekanntestes Werk ist das Brandenburger Tor zu Berlin.

Seine Bauten und Innenräume gehören zu den frühesten Werken des Klassizismus in Deutschland. Unter König Friedrich II. wurde Langhans einflussreicher Baubeamter der preußischen Provinz Schlesien, unter dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm II. ab 1788 erster Direktor des Oberhofbauamtes in Berlin. Langhans gilt als einer der innovativsten Baumeister Preußens. Bisher gab es für ihn keinen Erinnerungsort in Berlin. Sein Grab in Breslau ist verloren. Glücklicherweise hat sich die Grabstätte seines Sohnes, des Theaterarchitekten Carl Ferdinand Langhans (1781–1869), auf dem Friedhof Jerusalems- und Neue Kirche III vor dem Halleschen Tor erhalten. 2016 schlug die Carl-Gotthard-Langhans-Gesellschaft Berlin e.V. dem Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte vor, in der Nähe zum Grab des Sohnes eine dauerhafte Gedenkstätte einrichten zu dürfen. Als geeigneter Ort wurde ein stark beschädigtes, aber sehr qualitätvolles Mausoleum von 1826 identifiziert, die „Ruhestätte der Geschwister Massute“. Im September 2017 fand nach aufwändigen Sanierungsarbeiten die Einweihung der Gedenkstätte für Vater und Sohn Langhans statt. Im November 2018 konnte die restaurierte eiserne Tür eingebaut werden. Im Inneren zeigt eine Ausstellung auf 14 Tafeln Leben und Werk von Carl Gotthard und Carl Ferdinand Langhans. Ab Frühling 2019 werden hier regelmäßig Führungen und Vorträge stattfinden.

© Annette Winkelmann
© Janka Haverbeck
© Juliane Bluhm
© Mendessohn-Gesellschaft



Friedhofs-Salon

Dr. Thomas Lackmann

In einer der faszinierendsten Unterweltstätten Berlins, vor dem Halleschen Tor, trifft man sich seit 2017 während der hellen Monate am Spätnachmittag zum Friedhofs-Salon.

Entstanden ist die vom Evangelischen Friedhofsverband, der AG Kulturkapellen und der Mendelssohn-Gesellschaft getragene Veranstaltung als Pilotprojekt zur Vorbereitung eines Friedhofscafés. Das Café lässt auf sich warten, aber: Neben der ehemaligen Kapelle auf Dreifaltigkeit I, die seit 2013 eine Ausstellung unter dem Titel „Die Familie Mendelssohn und ihre Gräber vor dem Halleschen Tor“ beherbergt, entwickelt sich so mit der mobilen Friedhofsbar der Kulturkapellen ein Treffpunkt für Lesungen und Musik. Inspiriert wurde dieser spezielle Salon von der Dauerausstellung nebenan, in der Geschichten jener über 30 getauften Nachkommen des jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn, ihrer Angehörigen und der Freunde erzählt werden, die auf den Friedhöfen am Mehringdamm bestattet sind; darunter die Komponistengeschwister Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy. In der Ausstellungskapelle werden auf erleuchteten Text-Foto-Tafeln Lebensläufe und Themen skizziert, mit denen Mendelssohn-Nachfahren von der Aufklärungsepoche bis zur NS-Zeit die Entwicklung der deutschen Gesellschaft beeinflusst haben: Philosophie und Religion, Musik und Kunst, Literatur, Wirtschaft und Politik. An der Altarwand demonstriert eine farbenprächtige Gemälde-Collage das Spektrum der bildenden KünstlerInnen unter ihnen.

Eine Zehn-Meter-Stammbaumtafel – 1500 Personen, sieben Generationen – lässt Dimensionen dieser Assimilations- und Integrations-Genealogie erahnen, ...

... die sich in viele Emigrationsschicksale verzweigt hat. Das einzige Originalobjekt im bunten, kontrastreichen Konzert der Reproduktionen ist eine zwei Meter breite Marmor-Gedenktafel, die zum hundertsten Geburtstag Moses Mendelssohns 1829 an dessen ehemaliger Adresse in der Spandauer Straße angebracht worden war: „In diesem Hause lebte und wirkte Unsterbliches Moses Mendelssohn ...“ Das Haus ist zerstört; die Tafel markiert den Friedhof der Kindeskinder, die Ausstellung und ihre Salon-Szene ist Treffpunkt für Berliner Geschichten.

„MEINE BÜHNE“ Kinder & JugendTheater in der Friedhofskapelle Boxhagener Str. 99/100

Der Überhang nicht mehr für Beisetzungen benötigter Friedhofsflächen hat u.a. zur Folge, dass einzelne Gebäude nicht mehr für Friedhofszwecke erforderlich sind, darunter auch denkmalgeschützte Kapellen.
So verhält es sich z.B. mit der unter Denkmalschutz stehenden Kapelle auf dem Friedhof Georgen-Parochial IV in Friedrichshain. Sie wurde daher bereits seit Jahren simultan als Trauerhalle und für Theateraufführungen genutzt. Das war aber keine gute Lösung, weder für den Friedhof noch für die Kultur. Darum hat sich der EVFBS vor einiger Zeit entschlossen, ein ehemaliges Wirtschaftsgebäude als kleine Feierhalle umzugestalten und die Kapelle für eine uneingeschränkte kulturelle Nutzung freizugeben. Mit Lottomitteln sowie Eigenmitteln und finanzieller Unterstützung des Landesdenkmalamtes wurde die Kapelle denkmalgerecht saniert und für die Zwecke des Kinder- und Jugendtheaters „Meine Bühne“ ausgestattet.

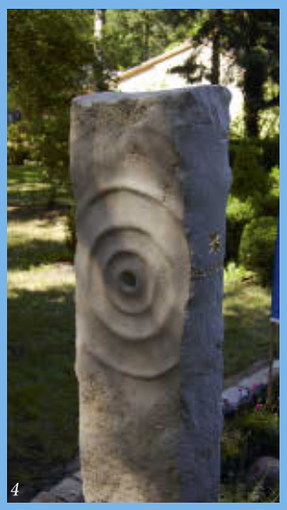
Seit September 2018 finden dort nun Theateraufführungen und Workshops statt. Die Kinder und Jugendlichen lernen an diesem besonderen Ort, dass der Tod zum Leben gehört, und das Gebäude, das einst der Trauerbewältigung gewidmet war, ist jetzt ein Ort, an dem junge Menschen in Respekt vor der Vergangenheit die Zukunft des Lebens feiern.

Theaterkapelle
© Kinder & JugendTheater MEINE BÜHNE
© FLACKE + OTTO / ARCHITEKTEN

1

2

3


4

5

6

7

8

9

10

11

12

Besondere Grabmale

Der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte sieht es als eine seiner Aufgaben an, einen Beitrag zur Entwicklung einer zeitgemäßen Bestattungskultur zu leisten. Dazu arbeitet er u.a. auch mit bildenden KünstlernInnen und SteinmetzInnen zusammen, die sich für eine künstlerisch und handwerklich qualitative Grabmalskunst einsetzen.

13

14

15

16

17

© Grabmale von Nikolaus Seubert
Fotos: 1, 2, 3
© Grabmale von Michael Spengler
Fotos: 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10,
11, 12, 13, 14, 15, 16, 17

WARTERAUM
KAFFEEBAR JACOBI

Friedhofscafés

Auf fünf Friedhöfen des EVFBS befinden sich inzwischen Friedhofscafés. In Gebäuden, die oft viele Jahre leer standen und zu verfallen drohten, ist Leben eingekehrt. Die Friedhofscafés sind Orte der Begegnung, des Austausches, der Kommunikation und auch der Seelsorge. Sie sind ein wichtiger Treffpunkt für Angehörige, die nach der Grabpflege noch eine Tasse Kaffee trinken und miteinander ins Gespräch kommen möchten. Sie werden gern von Trauergesellschaften besucht, die es schätzen, nach der Beisetzung vor Ort einzukehren und noch ein wenig verweilen zu können. Friedhofscafés sind Oasen im Grünen, sie regen an zum Nachdenken über die Endlichkeit unseres Daseins und über unseren gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod. Sie stellen die verlorengegangene Verbindung zwischen Leben und Tod wieder her und sind ein Beitrag für eine moderne, zeitgemäße Bestattungskultur.

CaDoro
Dorotheen-städtischer Friedhof I
Chausseestr. 126
10115 Berlin
0157 35167836

Café Strauss
Friedrichswerderscher Friedhof
Bergmannstraße 42
10961 Berlin
030 69564453

Kaffeebar Jacobi
Alter Friedhof St. Jacobi
Karl-Marx-Straße 4
12043 Berlin
030 68050290

21 gramm
Friedhof St. Thomas
Hermannstraße 179
12049 Berlin
01521 9079892

Moccachino
Friedhof St. Philippus Apostel
Müllerstraße 44
13349 Berlin
030 45799496

© Anatol Kleimeier
© Juliane Bluhm
© Martin Strauss
© Anatol Kleimeier
© 21gramm Gastro GmbH
© Birgit Böttger

Erinnerungsorte und Gedenkstätten für Opfer von Gewaltherrschaft und Krieg

Friedhöfe sind als Orte der letzten Ruhe verstorbener Menschen immer Erinnerungs- und Gedenkorte, die zur Trauerbewältigung und Vergegenwärtigung vergangener Generationen aufgesucht werden.

In besonderer Weise wird auf verschiedenen Friedhöfen der Kriegsopfer der beiden vergangenen Weltkriege 1914 –1918 und 1939 –1945 gedacht. Auf dem Friedhof St. Thomas an der Hermannstraße und auf dem Friedhof Georgen-Parochial II an der Landsberger Allee finden sich Anlagen zum Gedenken. Auf dem Friedhof Dreifaltigkeit III in Mariendorf befindet sich die **Kriegsopferanlage für ehemals bei der BVG Beschäftigte**, darunter die Gräber von annähernd 200 ZwangsarbeiterInnen bei den damaligen Verkehrsbetrieben.

Über die Kriegsopferanlagen hinaus wird auf drei Friedhöfen des EVFBS der Opfer von Gewaltherrschaft in besonderer Weise gedacht:

Gedenkstätte für Zwangsarbeiter der Evangelischen Kirche auf dem Friedhof Jerusalem V

Auf dem Friedhof Jerusalem V hat die Evangelische Kirche von 1943 bis 1945 ein Zwangsarbeiterlager betrieben, in dem über 100 „Ostarbeiter“ aus der Sowjetunion, überwiegend junge Männer aus der Ukraine, lebten, die auf kirchlichen Friedhöfen in der ganzen Stadt arbeiten mussten. Es war das einzige kirchliche Lager dieser Art in Deutschland. Jahrzehntelang war die Existenz dieses Lagers verdrängt und ignoriert worden.
An jedem Volkstrauertag findet dort ein Gedenkgottesdienst und eine Prozession zum ehemaligen Lagerort statt. Es gibt einen Gedenkstein, der die Namen der einst beteiligten Gemeinden ausweist und eine Dauerausstellung in einem Pavillon.

Mauergedenkstätte an der Bernauer Straße/Friedhof Sophien II

An der Bernauer Straße befindet sich der zentrale Gedenkort für die deutsche Teilung bis 1989. Ein wesentlicher Bestandteil der Mauergedenkstätte auf dem ehemaligen Todesstreifen an der Bernauer Straße ist die Versöhnungskapelle an der Stelle, an der sich einst die Versöhnungskirche befand, bevor sie 1985 von der DDR-Regierung gesprengt wurde. Zur Mauergedenkstätte gehört an dieser Stelle eine Teilfläche des Friedhofs Sophien II, die im Mauergrenzstreifen lag. Holzkreuze und Informationstafeln weisen auf die ehemalige Zweckbestimmung dieses Teils der Gedenkstätte hin.

Gedenkstätte für die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof I

Ein hohes Stahlprofilkreuz markiert die Gedenkstätte für die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof I. Hier wurden in einem Gemeinschaftsgrab acht Männer begraben (Klaus Bonhoeffer, Hans John, Ludwig Sierks, Carl Adolf Marks, Wilhelm zur Nieden, Richard Kuenzer, Friedrich Justus Perels, Rüdiger Schleicher), die inhaftiert waren, weil sie unter dem Vorwurf standen, Beteiligte oder Mitwisser am Umsturzversuch des 20. Juli 1944 gewesen zu sein. Die acht Häftlinge wurden unmittelbar vor ihrer Befreiung durch sowjetische Truppen in der Nacht vom 22. auf den 23. April 1945 nahe ihrem Gefängnis Lehrter Straße von der SS erschossen.
Neben den Namen der Ermordeten trägt der dort befindliche Gedenkstein auch die Namen von Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi, die ebenfalls von den Nazis hingerichtet wurden und deren Gräber unbekannt sind.
Auch Justus Delbrück wird benannt, der auch zu den Häftlingen des 20. Juli 1944 gehörte und das Kriegsende überlebte, jedoch im Mai 1945 von der sowjetischen Geheimpolizei abgeholt wurde und unter bisher ungeklärten Umständen umgekommen ist.

„Von keinem der ehemaligen Zwangsarbeiter oder ihren Angehörigen wurden Rachegefühle oder Hass geäußert. Nikolai F. Galushkov hat sich nur gewünscht, dass nicht vergessen wird, was damals geschah."

Fotos von links: © Egbert Schmidt, © Tillmann Wagner, © Erdmann Pfuhl

Beate Kratochwil

Das Lager für die NS-Zwangsarbeiter auf kirchlichen Friedhöfen in Berlin

Seit 2002 findet auf dem Jerusalems- und Neuen Friedhof an der Neuköllner Hermannstraße am Volkstrauertag eine Gedenkfeier für NS-Zwangsarbeiter statt, die auf kirchlichen Friedhöfen zwischen 1942 und 1945 arbeiten mussten.

Unter ihnen waren viele Jugendliche unter 18 Jahren. Die Existenz eines Lagers in kirchlicher Trägerschaft war erst in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre bekannt geworden. Es wurde deutlich, dass Verantwortliche der Berliner Kirchenleitung, ein Oberkonsistorialrat Karl Themel und ein Finanzfachmann Dr. Walter Kinkel, den Bau eines eigenen Lagers mit sehr viel Engagement betrieben hatten, letztendlich um Profit zu erwirtschaften. Sie erreichten die Beteiligung von 39 Berliner Kirchengemeinden, um den Bau zu finanzieren.

Die Fertigstellung eines Lagers, noch dazu in der kurzen Zeit von fünf Monaten, war während des Krieges nur möglich, weil sie gute Kontakte zu nationalsozialistischen Gremien hatten. Ihre christliche Verantwortung hat sie nicht daran gehindert.

Die Kirchenleitung durch Bischof Dr. Wolfgang Huber, der Generalsuperintendent Martin-Michael Passauer, der EVFBS unter Jürgen Quandt und die beteiligten Kirchengemeinden stellten sich der Verantwortung für dieses Geschehen. In den Kirchengemeinden wurden Listen mit Namen von Zwangsarbeitern, ihren Geburtsjahren und Geburtsorten gefunden. Eine Gruppe von MitarbeiterInnen suchte in der Ukraine nach überlebenden Zwangsarbeitern dieses kirchlichen Lagers und konnte noch zehn Überlebende finden, die als Jugendliche nach Berlin verschleppt worden waren. Die damals beteiligten Berliner Kirchengemeinden unterstützten diese Überlebenden und ihre Familien unabhängig von dem staatlichen Fonds der Wiedergutmachung. Wasyl T. Kudrenko, geb. 1926, hat während des Lageraufenthaltes ein Tagebuch geführt, das übersetzt und veröffentlicht wurde. Nikolai F. Galushkov, geb. 1927, ist der Einladung nach Deutschland gefolgt und hat den Lagerort und den Friedhof, auf dem er gearbeitet hat, besucht. Von keinem der ehemaligen Zwangsarbeiter oder ihren Angehörigen wurden Rachegefühle oder Hass geäußert. Nikolai F. Galushkov hat sich nur gewünscht, dass nicht vergessen wird, was damals geschah.

Neben einem Gedenkstein, der die Namen aller beteiligten Gemeinden trägt, stellte der Evangelische Friedhofsverband einen Pavillon zur Verfügung, in dem seit 2010 eine Ausstellung über das Lager zu sehen ist. Neben den kirchlichen Akteuren und der allgemeinen Situation im Lager sind dort Berichte von Zwangsarbeitern aus dieser Zeit zu sehen. Die Ausstellung wird von April bis Oktober zweimal wöchentlich durch Ehrenamtliche geöffnet. Nach Vereinbarung können jederzeit Führungen durch die Ausstellung und die Ausgrabungen am ehemaligen Lagerstandort vereinbart werden.

In einem Vertrag zwischen der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und dem Evangelischen Friedhofsverband sind der Erhalt der Ausstellung und die Gestaltung der Gedenkstätte geregelt. Ein 2014 gegründeter Verein kümmert sich um die Öffnung und die Führungen. Eine Neugestaltung der Gedenkstätte am ehemaligen Lagerstandort ist in Arbeit.

Beate Kratochwil,
Vorsitzende des Vereins zum Erhalt der Gedenkstätte für das NS-Zwangsarbeiterlager Berliner Kirchengemeinden e.V.

Friedhöfe als Asylorte

Der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte hat seit seiner Gründung im Rahmen seiner Möglichkeiten Wohnraum für Geflüchtete bereitgestellt.
Derzeit gibt es vier Wohnungen für Geflüchtete und das Rosa Haus, ein ehemaliges Sozialgebäude, in dem Geflüchtete Deutschunterricht erhalten. Zeitweilig hat der EVFBS im Rahmen eines mehrjährigen Projekts des Kirchenkreises Berlin Stadtmitte zur Legalisierung von Geflüchteten, die in den Jahren 2012 – 2014 den Oranienplatz mit der Forderung nach Verbesserung ihrer Lebenssituation besetzt hatten, bis zu 30 Menschen in eigenen Gebäuden beherbergt. 2015, im Jahr der Flüchtlingskrise, hat der EVFBS dem Senat von Berlin 12 Potenzialflächen auf Friedhöfen für die Errichtung von Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete angeboten.
Im Ergebnis der Prüfung dieser Flächen wurden drei Standorte ausgewählt, auf denen mit kirchlichen Partnern eine integrative Wohngemeinschaftsanlage für Geflüchtete entwickelt wurde. Leider konnten diese Projekte bis heute nicht realisiert werden, weil insbesondere die verschiedenen Genehmigungsbehörden in der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz und in der Senatsverwaltung für Kultur, sowie in den beteiligten Bezirksverwaltungen die erforderlichen Zustimmungen bisher nicht erteilt haben bzw. versagen, obwohl nach wie vor dringender Bedarf an Wohnraum für die Gruppe der Geflüchteten besteht.
Es mag verwunderlich erscheinen, dass der EVFBS sich mit der Flüchtlingsproblematik befasst. Wer jedoch die Geschichte des christlichen Friedhofs betrachtet, kann feststellen, dass christliche Begräbnisstätten zu allen Zeiten auch Asylorte, Fluchtstätten waren. In den Katakomben Roms versteckten sich in den ersten Jahrhunderten der Kirche Christen vor der Verfolgung durch den römischen Staat. Die Kirchenburgen in Rumänien boten im Mittelalter Schutz vor marodierenden Kriegshorden und den Türken.
Seit dem frühen Mittelalter umschloss der Kirchhof das Kirchengebäude. Es war das Sanctuarium, der heilige Bereich, in dessen Mauern die Lebenden und die Toten Schutz vor dem weltlichen Zugriff erlangten. Der Kirchhof als Friedhof war der eingefriedete Bereich, innerhalb dessen nicht die Macht des Kaisers galt, sondern die Macht Gottes und seines Stellvertreters auf Erden.
Auch in der Neuzeit sind Friedhöfe vereinzelt zu Asylorten geworden. Es ist bekannt, dass während der Zeit des Nationalsozialismus sich Juden auch auf Friedhöfen versteckten, etwa auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee.
Nicht unerwähnt soll bleiben, dass auf einem der Friedhöfe des EVFBS ein asylsuchender Flüchtling begraben ist, der in Deutschland Schutz suchte und ihn nicht fand. Er nahm sich daraufhin das Leben. Er wollte weder tot noch lebendig an seinen Verfolgerstaat, die Türkei, ausgeliefert werden. Seine letzte Zuflucht wurde der Friedhof Dreifaltigkeit III in Mariendorf. Sein Name war Cemal Altun.

Engel vom Grabmal Eltschig,
Alter Luisenstädtischer Friedhof
© Dirk Voigtländer

Psalm 57,2:

Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht gefunden.

Interview

Janka Haverbeck im Gespräch mit den Geschäftsführern Klaus-Ekkehard Gahlbeck und Tillmann Wagner über Ausblicke, Visionen und persönliche Anliegen im Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte.

Janka Haverbeck: Mit dem zehnjährigen Jubiläum des Evangelischen Friedhofsverbands verbindet sich auch der Wechsel in der Geschäftsführung. Herr Gahlbeck, wo sehen Sie Ihre Expertise, sich zukünftig im Rahmen ihrer Geschäftsführung für den Verband einzubringen?

Klaus-Ekkehard Gahlbeck: Ich sehe meine Expertise in zwei Dingen. Erstens bin ich Pfarrer, und insoweit sehe ich meine Expertise im Theologischen und im Seelsorgerischen. Diese Rolle ist in der Geschäftsführung bisher in nur einer Person verkörpert gewesen, bei Jürgen Quandt. Jetzt sind wir zu zweit, und da bin ich als Pfarrer angesprochen, diesen Part auch wahrzunehmen. Zweitens bin ich ja mal geholt worden für Fragen der „grünen Nachnutzung“ aufgrund meiner langjährigen Erfahrung im Umweltbeirat der Landeskirche. Diese Rolle würde ich weiterhin sehr gerne auch im Rahmen der Geschäftsführung wahrnehmen.

JH: Herr Wagner, wo liegt Ihre Zielsetzung für den Verband?

Tillmann Wagner: Ich habe aufgrund meiner landschaftsarchitektonischen Ausbildung den Schwerpunkt in der Grünnutzung, in der Friedhofsgestaltung, dadurch eben auch das Thema neue Grabanlagen, Weiterentwicklung der Bestattungskultur und eine Ausweitung der Bestattungsangebote auf unseren Friedhöfen. Das aber immer auch mit dem Blick auf die Wirtschaftlichkeit des eigentlichen Friedhofsbetriebes.

JH: Wo liegen die Herausforderungen für den Evangelischen Friedhofsverband, wo sehen Sie Schwerpunkte?

KEG: Die Herausforderungen sind wirklich immens. Ein bleibendes Thema, das ja auch schon die ersten zehn Jahre eine große Rolle gespielt hat, ist das Problem der Unterfinanzierung. Wir haben bisher nie Zuschüsse der öffentlichen Hand für die Aufgaben bekommen, die ja auch Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge sind. Viele Leute sagen, dies sei ungerecht: „Wir zahlen mit unseren Gebühren für die Friedhöfe und viele andere nutzen sie und fordern alles Mögliche“. Aber es zahlen nur die Nutzer, und gleichzeitig kommt jedoch die Luft allen zugute und das, was an Kultur bewahrt wird, an Denkmalschutz allen zugute. Insoweit ist das eine der bleibenden Hauptaufgaben, diese Schieflage zu beseitigen.

JH: Herr Wagner, der Evangelische Friedhofsverband ist besonders, weil ...

TW: ... wir als Gesamtverband eine Aufgabe übernehmen, die in anderen Bundesländern mehrheitlich durch städtische Friedhöfe übernommen wird.

Berlin ist in der Friedhofslandschaft tatsächlich eine Insel, wo eine enorme Vielzahl an evangelischen Friedhöfen vorhanden ist, die es so in der Bundesrepublik kein zweites Mal gibt. Und der Verband steht mit seinen 46 Friedhöfen in Berlin an erster Stelle.

JH: Herr Gahlbeck, Ihnen liegen die Grünflächen auf den Friedhöfen besonders am Herzen. Wo sehen Sie speziell hier die Herausforderungen, die dieser Schwerpunkt birgt?

KEG: Das eine ist, dass wir mittlerweile auf vielen Friedhöfen nur noch eine sehr lockere Belegung mit Grabstätten haben. Wir sprechen in solchen Fällen von perforierten Lagen. Die sind einerseits noch Friedhof, gleichzeitig werden Sie aber in den Gebühren nicht zureichend erfasst. Bei den Gebühren wird berechnet, wie viele Quadratmeter Grabfläche für eine Sargbestattung oder für eine

„Tatsächlich erleben die Friedhöfe schon wieder eine Art Rückkehr ins Gesellschaftliche, in die Öffentlichkeit. Friedhöfe werden nicht mehr nur als Orte der Trauer, sondern auch als Orte der Erholung, der Rekreation, der Besinnung und als Naturerfahrungsraum wahrgenommen.“ *Tillmann Wagner*

Urnenbestattung inklusive der Wege zur Verfügung stehen soll, aber diese perforierten Lagen sind natürlich immer viel größer, weil ein großer Grünteil dazu gehört. Das zweite Problem ist der besondere Teil von Flächen, die tatsächlich auszugrenzen und nicht mehr für den Friedhofsbetrieb notwendig sind. Hier ist die besondere Aufgabe, auch mit anderen Trägern Lösungen zu entwickeln, wie das wirtschaftlich gehen kann, aber gleichzeitig auch unter der Wahrung der Schätze, die dazu gehören. Das ist der Schatz der Natur, das ist der Schatz der Biodiversität. Ein Vergleich mit Friedhöfen in Paris oder Wien zeigt: Dort sind Friedhöfe mehrheitlich Steine, hier sind Friedhöfe mehrheitlich grün.

JH: Herr Wagner, Bestattungs- und Trauerkultur erleben einen Wandel. Wo liegen Chancen, um das Bewusstsein der gegenwärtigen Kultur zu verändern?

TW: Tatsächlich erleben die Friedhöfe schon wieder eine Art Rückkehr ins Gesellschaftliche, in die Öffentlichkeit. Friedhöfe werden nicht mehr nur als Orte der Trauer, sondern auch als Orte der Erholung, der Rekreation, der Besinnung und als Naturerfahrungsraum wahrgenommen. Da sehe ich Chancen für unsere Friedhöfe, diese Qualitäten rauszuarbeiten, gleichzeitig aber auch auf die Wünsche, Bedürfnisse neuer Generationen im Hinblick auf „Wie wollen wir eigentlich beerdigt werden?“ einzugehen.
Wir sehen das jetzt schon an Trauerfeiern, die immer häufiger individuell gestaltet werden, mit anderer Musik, mit Reden, mit Bildern, auch mit modernen Medien. Das wird nachgefragt, und da müssen wir reagieren. Das heißt für uns, wir müssen uns modernisieren und wir müssen eben auch irgendwann die Digitalisierung bei uns auf den Friedhöfen einführen. Wir sehen auch, dass immer mehr Gemeinschaftsanlagen nachgefragt werden. Ich denke, dass diese Gemeinschaftsanlagen auch noch weiter individualisiert werden können, durch mehrere Anlagen, die unterschiedlich geartet oder gestaltet sind.

JH: Lassen Sie uns weiter den Blick nach vorne werfen. Herr Gahlbeck, was hat der Friedhof für eine Zukunft?

KEG: Also erstmal glaube ich, dass Friedhöfe insgesamt eine Zukunft haben und der Friedhof nach wie vor eine Aufgabe hat. Menschen brauchen, wenn sie Abschied nehmen müssen, wenn sie um Angehörige oder Freunde trauern, Orte zum Abschiednehmen. Man sieht das übrigens auch bei Seebestattungen, wo in den Häfen Geländer sind, in die die Namen derer eingraviert sind, die auf See bestattet werden.

JH: Aus Ihrer beider Sicht, was bergen Friedhöfe für Potentiale, wenn Sie in die verschiedensten Richtungen denken?

TW: Vor allen Dingen können Friedhöfe Orte der Kommunikation sein. Unter Kommunikation verstehe ich, dass sich Angehörige auf dem Friedhof zufällig treffen und sich austauschen können, etwa bei der Grabpflege: Jeder möchte es individuell machen, aber ich beobachte, dass auch das Gespräch gesucht wird. Aber unter Kommunikation verstehe ich auch kulturelle Veranstaltungen, zu denen man zusammenkommt. Wertvoll sind aber auch die historischen Friedhöfe. Bei der Vielzahl der denkmalgeschützten Friedhöfe müssen wir allerdings aufpassen, dass wir nicht flächendeckend Friedhofsmuseen schaffen, sondern unser Ziel muss sein:
Altes bewahren und sichern, gleichzeitig überlegen, wie wir in Zukunft damit umgehen, welche Nutzungen sind hier vorstellbar.
Es soll nicht so sein, dass sich Friedhöfe zu einem reinen Kulturort im Sinne von Ausstellungen, Museen, Veranstaltungen, Treffpunkten für die Kulturszenen entwickeln, vielmehr sollen Beisetzung, Beerdigung, Friedhof, Tod und Leben nebeneinander funktionieren können.

Tillmann Wagner, Klaus-Ekkehard Gahlbeck © Janka Haverbeck

„Ein Vergleich mit Friedhöfen in Paris oder Wien zeigt: Dort sind Friedhöfe mehrheitlich Steine, hier sind Friedhöfe mehrheitlich grün.“ *Klaus-Ekkehard Gahlbeck*

JH: Herr Gahlbeck, wo sehen Sie die Potentiale?

KEG: *Ich denke, dass es wichtig ist, die Öffentlichkeit häufiger auf die Friedhöfe zu holen. Der Tod ist heute sehr stark aus dem Leben verbannt. Wir müssen wieder lernen, dass der Tod zum Leben gehört, dass er ein natürlicher Teil des Lebens ist.*

Rituale, die es dafür früher gegeben hat, sind weitestgehend verlorengegangen. Außerdem kann ich mir Friedhöfe auch als Einübungsort für Toleranz vorstellen. Wir leben zunehmend in einer multikulturellen Gesellschaft, dadurch ändert sich auch die Bestattungskultur. Wie sehen z.B. in Zukunft gemeinsame Bestattungsformen aus, wenn Menschen in zwei verschiedenen Religionen beheimatet sind? Wir können nicht nur an unserer traditionellen christlichen Bestattungskultur festhalten, sondern müssen selber offen sein für ökumenische Traditionen und andere Religionen.

JH: Noch eine abschließende Frage, der Friedhof ist ein Ort...

TW: ... der mich beeindruckt, und das in vielerlei Hinsicht. Das sind die bereits genannten Themen, die mich persönlich faszinieren.
Mein Anliegen sehe ich darin, mir zu überlegen, wie ich die Themen weiterentwickeln kann und wir zukünftig damit umgehen.
Wir haben eben über Toleranz und Vielfalt auf Friedhöfen gesprochen. Da fiel mir ein, dass es früher Märkte auf Friedhöfen gab. Der Wochenmarkt fand auf dem Friedhof statt, das war normal. Die Friedhöfe waren um die Kirche herum. Das weiß kaum noch jemand.

Wenn man das heute machen würde, stieße das wohl nicht bei jedem auf Zuspruch, sondern es wäre wahrscheinlich eine Veranstaltung, die kontrovers diskutiert werden würde. Auf der einen Seite sind wir eingeschränkt durch die Vielzahl der denkmalgeschützten Friedhöfe, auf der anderen Seite haben wir aber auch Friedhöfe, die nicht geschützt sind. Auf solchen Friedhöfen kann man sich gestalterisch von den historischen Strukturen lösen. Es muss nicht immer die monotone Reihe sein. Da kann eine spannende Vielfalt entstehen.

KEG: Leute meines Alters haben in der Nachkriegszeit in Ruinen gespielt. Wir hatten viele Brachflächen, die natürlich nicht von Anfang an da waren, sondern die eine Kriegsfolge waren. Diese Nischen gibt es heute nicht mehr. Vielleicht laden aufgegebene Friedhofsflächen ein, neue Freiräume auszuprobieren. Ansonsten bleibt aber der Friedhof für mich ein Ort, um zu sich selber zu kommen.

TW: Ich zitiere gerne Goethe mit dem Satz

„Der Wind, der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohlgerüchen wie über einen Rosenhügel. Die Grabmäler sind herzlich und rührend und stellen immer das Leben her“.

Das beschreibt das Schöne, das, was einen vielleicht aufmuntert oder erheitert, wenn man mit einem weinenden Auge das Grab eines eigenen Angehörigen besucht.

JH: Ein schöner Satz zum Schluss.
Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch führte Janka Haverbeck

© Janka Haverbeck

Georg Wolff
Bertha Wolff geb. Carp
Dr. Eduard Wolff
geb. 24. 12. 1868
gest. 13. II. 1937

© Janka Haverbeck

Jubiläumsbroschüre zum 10-jährigen Bestehen des Evangelischen Friedhofsverbandes Berlin Stadtmitte

Herausgeber

Evangelischer Friedhofsverband Berlin Stadtmitte

Südstern 8-10 | 10961 Berlin | Tel 030 61 20 27-14 | Fax 030 693 10 27

info@evfbs.de | www.evfbs.de

V.i.S.d.P. | Pfr. Jürgen Quandt | Geschäftsführer

Beratung | Konzept

Janka Haverbeck | Haverbeck PR
Kommunikation für gesellschaftliche Themen | www.haverbeck-pr.de
Esther Cmok | Design- und Kommunikationsberatung | www.cmok-design.de

Textkonzept | Janka Haverbeck
Designkonzept | Esther Cmok

Fotokonzept | Esther Cmok & Janka Haverbeck
Produktion | Esther Cmok & Janka Haverbeck

Lektorat | Kirsten Heininger | www.keiki-communication.com

Korrektorat | Miriam Scholz | www.miriamscholz.de
Christoph Blase | www.geschichtsberatung.de

Druckerei | Bloch & Co. GmbH | Grenzgrabenstr. 4 | 13053 Berlin
www.druckerei-bloch-berlin.de

Auflage | 4000 Exemplare

Redaktion | Esther Cmok | Janka Haverbeck | Siegfried Kleimeier,
Jörg Machel | Jürgen Quandt | Tillmann Wagner | Yvonne Zimmerer

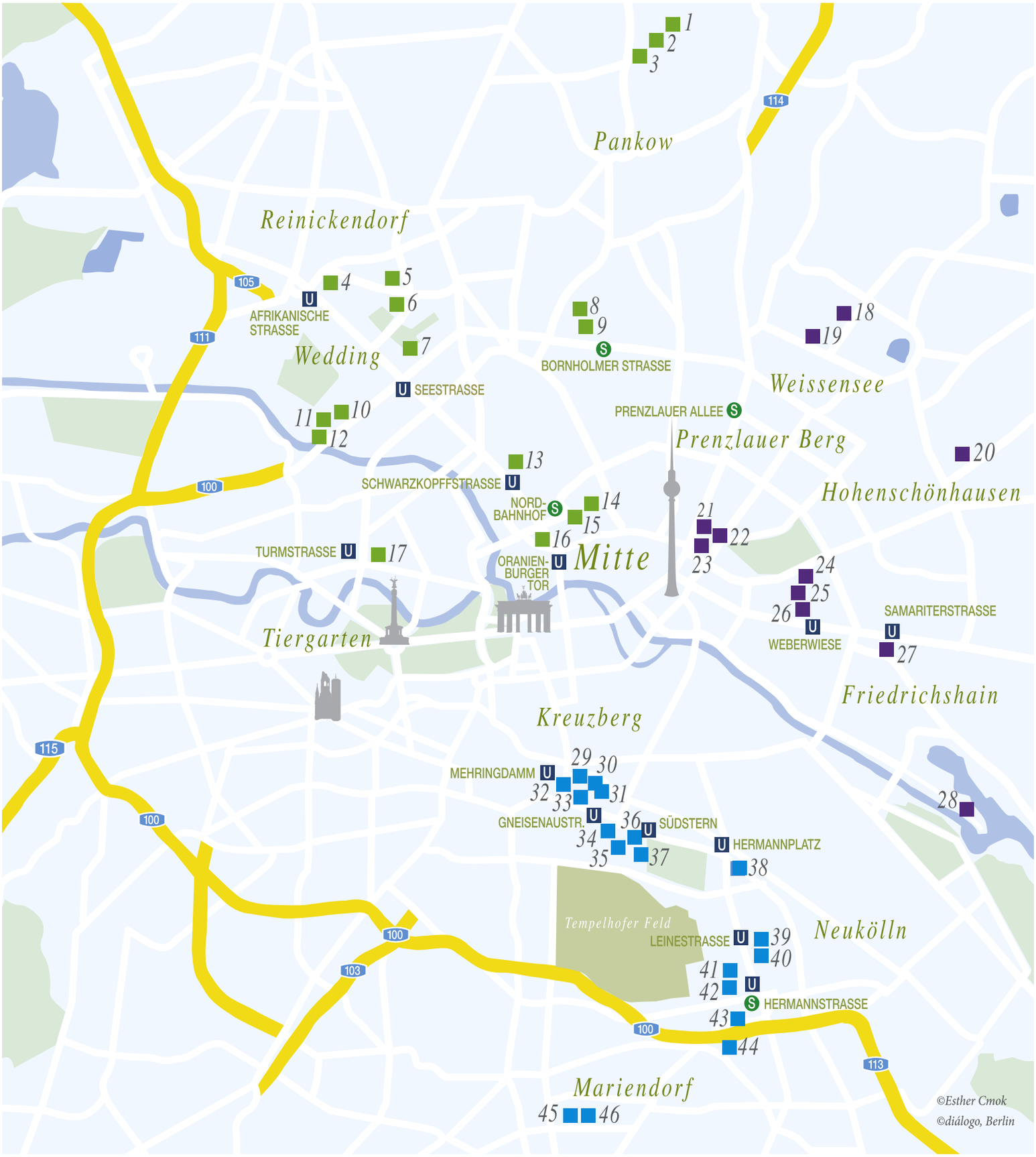
AutorInnen | Birte Arndt | Juliane Bluhm | Gertrud Dailidow-Gock | Dr. Markus Dröge
Klaus-Ekkehard Gahlbeck | Janka Haverbeck | Dr. Bertold Höcker | Siegfried Kleimeier
Beate Kratochwil | Dr. Jörg Kuhn | Holger Kulick | Dr. Klaus-Henning von Krosigk | Dr. Thomas Lackmann
Jörg Machel | Michael Müller | Maximilian Müllner | Christhard-Georg Neubert
Prof. Dipl.- Ing. Frank Prietz | Jürgen Quandt | Mike Raptis | Hans-Jürgen Schatz | Ingo Schmautz
Pia Schommer | Prof. Dr. Reiner Sörries | Cornelia Sonntag | Tillmann Wagner
Annette Winkelmann | Yvonne Zimmerer

Janka Haverbeck führte Interviews mit: Olaf Bartenstein | Klaus-Ekkehard Gahlbeck | Rolf Groth
Claudia Körber | Dr. Fabian Lenzen | Katrin Manke | Jürgen Quandt | Tillmann Wagner | Dr. Arne Ziekow

Hinweis | Mit AutorInnennamen ausgewiesene Beiträge geben die Meinung der VerfasserInnen wieder und sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Onlinedienste sowie Vervielfältigung auf Datenträgern nur nach Genehmigung des Evangelischen Friedhofsverbandes Berlin Stadtmitte.
Soweit nicht auf den jeweiligen Seiten anders ausgewiesen, liegen die Bildrechte bei den im Beitrag genannten Personen oder Institutionen. Eine Verwendung ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung gestattet.

Berlin, Januar 2019

Lageplan der 46 Friedhöfe des EVFBS



Friedhöfe Region Nord

Pankow

1 – Friedhof Zion
Dietzgenstraße 158
13158 Berlin

2 – Friedhof Frieden-Himmelfahrt
Dietzgenstraße 130
13158 Berlin

3 – Friedhof Gethsemane
Dietzgenstraße 120
13158 Berlin

Reinickendorf

4 – Dorotheen-städtischer Friedhof III
Scharnweberstraße 2 a
13405 Berlin

5 – Friedhof Golgatha-Gnaden
Holländerstraße 36
13407 Berlin

Wedding

6 – Friedhof St. Johannes Evangelist
Holländerstraße 90
13407 Berlin

7 – Friedhof St. Philippus Apostel
Müllerstraße 44–45
13349 Berlin

8 – Friedhof St. Elisabeth II
Wollankstraße 66
13359 Berlin

9 – Friedhof Sophien III
Freienwalder Straße 19 b
13359 Berlin

10 – Friedhof St. Paul Seestraße 124
13353 Berlin

11 – Friedhof Nazareth I
Seestraße 125
13353 Berlin

12 – Friedhof St. Johannis II
Seestraße 126
13353 Berlin

13 – Dorotheen-städtischer Friedhof II
Liesenstraße 9
13355 Berlin

Mitte

14 – Friedhof St. Elisabeth I
Ackersraße 37
10115 Berlin

15 – Friedhof Sophien II
Bergstraße 29
10115 Berlin

16 – Dorotheen-städtischer Friedhof I
Chausseestraße 126 10115 Berlin

Tiergarten

17 – Friedhof St. Johannis I
Alt-Moabit 24–25
10559 Berlin

Friedhöfe Region Ost

Weißensee

18 – Friedhof Segen
Gustav-Adolf-Straße 67 – 74
13086 Berlin

19 – Friedhof Georgen-Parochial III
Roelckestraße 142 – 150
13086 Berlin

Hohenschönhausen

20 – Friedhof St. Andreas-St. Markus
Konrad-Wolf-Straße 33 – 34
13055 Berlin

Prenzlauer Berg

21 – Neuer Friedhof St. Marien-St. Nikolai
Greifswalder Straße 229 – 234
10405 Berlin

22 – Friedhof Georgen-Parochial I
Greifswalder Straße 229 – 234
10405 Berlin

23 – Alter Friedhof St. Marien-St. Nikolai
Prenzlauer Allee 1
10405 Berlin

Friedrichshain

24 – Friedhof Georgen-Parochial II
Landsberger Allee 48 – 50
10249 Berlin

25 – Friedhof Georgen-Parochial V
Friedenstraße 82
10249 Berlin

26 – Friedhof St. Petri-Luisenstadt
Friedenstraße 81
10249 Berlin

27 – Friedhof Georgen-Parochial IV
Boxhagener Straße 99 – 101
10245 Berlin

28 – Friedhof Alt-Stralau
Tunnelstraße 5 – 11
10245 Berlin

Friedhöfe Region Süd

Kreuzberg

Friedhöfe vor dem Halleschen Tor
Mehringdamm 21
10961 Berlin

29 – Friedhof Bethlehem I und Böhmischer Gottesacker der Brüdergemeine

30 – Friedhof Jerusalem I

31 – Friedhof Jerusalem II

32 – Friedhof Jerusalem III

33 – Friedhof Dreifaltigkeit I

34 – Friedhof Dreifaltigkeit II
Bergmannstraße 39 – 41
10961 Berlin

35 – Friedrichswerderscher Friedhof
Bergmannstraße 42 – 44
10961 Berlin

36 – Friedhof Jerusalem IV
Bergmannstraße 45 – 47
10961 Berlin

37 – Alter Luisenstädtischer Friedhof
Südstern 8 – 10
10961 Berlin

Neukölln

38 – Alter Friedhof St. Jacobi
Karl-Marx-Straße 4
12043 Berlin

39 – Neuer Luisenstädtischer Friedhof
Hermannstraße 186 – 190
12049 Berlin

40 – Friedhof St. Thomas
Hermannstraße 180
12049 Berlin

41 – Friedhof Jerusalem V
Hermannstraße 84 – 90
12051 Berlin

42 – Neuer Friedhof St. Jacobi
Hermannstraße 99 – 105
12051 Berlin

43 – Friedhof Emmaus
Hermannstraße 133
12051 Berlin

44 – Friedhof St. Simeon-St. Lukas
Tempelhofer Weg 9
12347 Berlin

Mariendorf

45 – Friedhof Zum Heiligen Kreuz
Eisenacher Straße 62
12109 Berlin

46 – Friedhof Dreifaltigkeit III
Eisenacher Straße 61
12109 Berlin

www.evfbs.de

EV. FRIEDHOFSVERBAND
BERLIN STADTMITTE